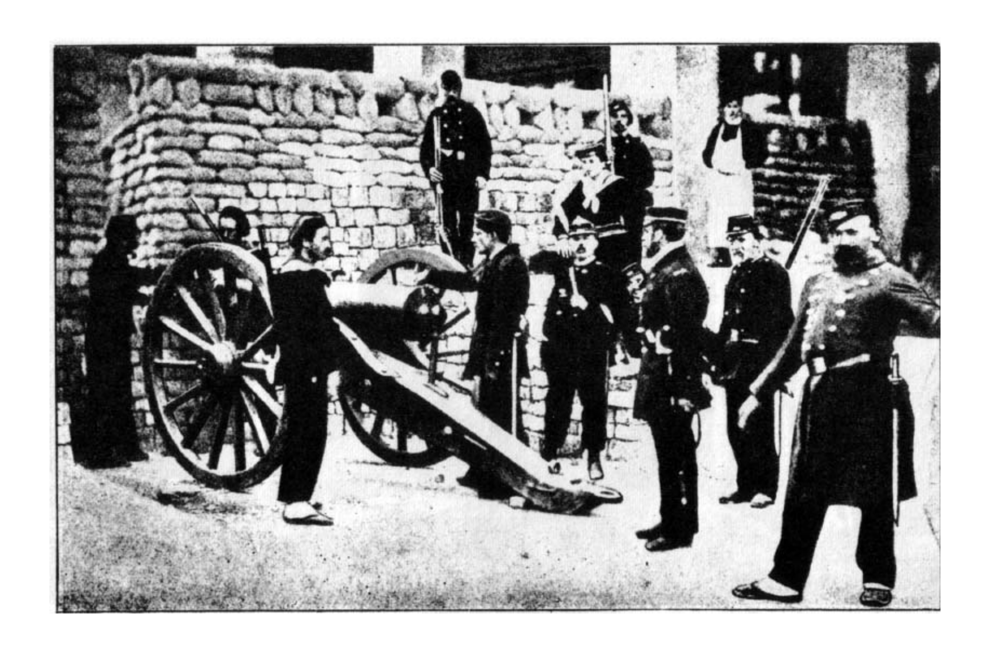
Texte der Situationistischen Internationale



Heft VI

Texte der Situationistischen Internationale

Heft VI – Herbst 2005

Herausgegeben
von den Freundinnen und
Freunden der klassenlosen
Gesellschaft.

Bestellungen unter:

hefte_redaktion@gmx.net

Titelbild: Barrikade auf dem Vendôme-Platz

Inhalt

Die 7. Konferenz

Die siebte S.I.-Konferenz wurde vom 5. bis 11 . Juli 1966 in Paris abgehalten. Es wurden folgende Fragen erörtert: die Organisation der S.I. - die Organisation im allgemeinen - die Weiterentwicklung unserer Beziehungen zu zur Zeit auftretenden revolutionären Strömungen - der aktuelle Zustand dieses Prozesses und die Bedingungen, durch die er in verschiedenen Zonen der Welt bestimmt wird - die Revolution und die unterentwickelte Ökonomie - die Kultur - die neuen Methoden der Agitation - das Moment der Abschaffung der getrennten Macht - die situationistischen Veröffentlichungen und Übersetzungen - die Finanzierung unserer Aktivitäten - die Auswahl der weiterzuentwickelnden theoretischen Arbeiten. Bei jedem erörterten Thema konnte man ein allgemeines Einverständnis erzielen.

Minimale Definition der revolutionären Organisationen

In Erwägung, daß das einzige Ziel einer revolutionären Organisation die Abschaffung der vorhandenen Klassen auf einem Weg ist, der keine neue Teilung der Gesellschaft mit sich bringt, nennen wir jede Organisation revolutionär, die *konsequent* auf die internationale Verwirklichung der absoluten Macht der Arbeiterräte hinarbeitet, so wie sie durch die Erfahrung der proletarischen Revolutionen dieses Jahrhunderts entworfen worden ist.

Eine solche Organisation bietet eine einheitliche Kritik der Welt, oder sie ist nichts. Mit einheitlicher Kritik meinen wir eine Kritik, die sich sowohl global gegen alle geographischen Zonen richtet, in denen sich verschiedene Formen der sozio-ökonomischen getrennten Macht installiert haben, also auch global gegen alle Aspekte des Lebens.

Eine solche Organisation sieht Beginn und Ende ihres Programms in der völligen Entkolonialisierung des alltäglichen Lebens; sie zielt also nicht ab auf die Selbstverwaltung der *vorhandenen Welt* durch die Massen, sondern auf ihre ununterbrochene Veränderung. Sie enthält die radikale Kritik an der *politischen Ökonomie* sowie die Aufhebung der Ware und des Lohnwesens.

Eine solche Organisation lehnt jede Reproduktion der hierarchischen Verhältnisse der herrschenden Welt in ihrem Inneren ab. Die einzige Grenze der Beteiligung an ihrer totalen Demokratie ist die Anerkennung und die Selbstaneignung *der Kohärenz ihrer Kritik* durch alle ihre Mitglieder: Diese Kohärenz muß einerseits in der eigentlichen kritischen Theorie und andererseits im Zusammenhang zwischen dieser Theorie und der praktischen Aktivität liegen. Sie kritisiert radikal jede *Ideologie* als eine von den Ideen getrennte Macht und als Idee der *getrennten Macht*. Sie ist also zur gleichen Zeit die Negation jedes Fortlebens der Religion sowie des heutigen sozialen *Spektakels*, welches von der Masseninformation zur Massenkultur jede Kommunikation zwischen den Menschen um den einseitigen Empfang von Bildern ihrer entfremdeten Tätigkeit herum monopolisiert. Sie löst jede „revolutionäre Ideologie" auf, indem sie sie als die Signatur des Scheiterns des revolutionären Projekts entlarvt, als das Privateigentum neuer Spezialisten der Macht und als den Betrug einer neuen *Repräsentation*, die sich über das wirkliche, proletarisierte Leben erhebt.

Da die Kategorie der Totalität für die moderne revolutionäre Organisation das *jüngste Gericht* ist, bedeutet diese schließlich eine Kritik der Politik. Sie muß bei ihrem Sieg ausdrücklich auf ihr eigenes Ende als getrennte Organisation abzielen.

(Diese Definition wurde von der 7. Konferenz der S.I. angenommen.)

Ausgewählte neueste Meinungen über die S.I.

André Schneider, der AFGES-Vorsitzende, erklärte im Namen seiner Kommilitonen, daß die Auflösung der Assoziation eins der Hauptziele des jetzigen Komitees sei. Warum? Aus Verachtung gegenüber der gewerkschaftlichen Studentenbewegung, wie es deutlich genug aus einem zu diesem Zweck veröffentlichten Kommunique hervorgeht. (...) Zweifellos erweisen sie damit der Sache der Studenten einen schlechten Dienst. Das ist ihnen aber auch egal, da Solidarität und gegenseitige Hilfe für sie leere Worte sind. Ihre Lehre, wenn man ihre wahnsinnigen Elaborate so nennen kann, die ihre ursprüngliche Mistgrube nie hätte verlassen sollen, ist eine Art auf Nihilismus beruhender radikaler Revolutionarismus. (...) Ein ungeheuerlich dummer Fanatismus, der in einem anspruchsvollen Jargon zum Ausdruck kommt, gepfeffert mit einer ganzen Ladung mutwilliger Beschimpfungen und Beleidigungen sowohl gegen ihre Professoren als auch gegen ihre Kommilitonen. Immer wieder wird auf die geheime 'S.I.' Bezug genommen. Wollte man dieselbe Sprache wie diese langhaarigen Friedenstörer sprechen, so würde man gern sagen, daß sie sich wonnevoll im Sumpf ihrer eigenen geistigen Erbärmlichkeit wälzen. Die meisten dieser Verantwortlichen und Anhänger haben ihr Aussehen geschickt an ihr geistiges Niveau angepaßt: eine schöne Bande von Beatniks und Provos, obgleich diese kleinen Absalons nicht dafür gehalten werden wollen.

'Le Nouvel Alsacien' (25. 11 .66)

Nun ist die AFGES seit den Mai-Wahlen von einer Gruppe von Schwärmern beherrscht, die sich als Revolutionäre ausgeben, auf jeden Fall aber Nihilisten sind, da sie die Revolution durch Auflösung und Zerstörung aller Gesellschaftsstrukturen und an erster Stelle der gewerkschaftlichen Arbeiter- und Studentenbewegung durchführen wollen. Die neue AFGES-Lehre kommt in einem Manifest zum Ausdruck, das von der UNEF und der AFGES mit ausdrücklicher Bezugnahme auf eine geheime situationistische Internationale in einer Auflage von mehreren Tausend Exemplaren veröffentlicht wurde. Es ist hauptsächlich ein äußerst unklar dargestelltes Sammelsurium aus verschwommenen kritischen Urteilen über die zeitgenössische Gesellschaft und Zivilisation – was befürchten läßt, daß die geistigen Köpfe dieser Bewegung die Theorien der großen Revolutionen der Geschichte nicht richtig verdaut haben. Es gibt wirklich nichts Neues, nichts Originelles in der Beanstandung bestimmter soziologischer Phänomene. Nur der der Revolution zugewiesene Endzweck ist neu: 'Die Arbeit selbst muß heute angegriffen werden' (. . .) Deshalb sind übrigens die einzigen interessanten und beachtenswerten Elemente heute diejenigen, 'die das Beste des Studiensystems nehmen – und zwar die Stipendien'. Damit kann man sich eine klare Vorstellung von dieser Gruppe pseudo-intellektueller Revolutionäre machen, die die Macht in der AFGES ergriffen hat."

' L'Alsace' (26.11 66)

Unsere situationistischen Internationalisten – ungefähr 25 an der Zahl – finden tatsächlich die 'Provos' allzu bürgerlich und führen als Musterbeispiel den kommunistischen revolutionären Bund an, der in Japan von den Kamikaze des 'Großen Abends' gegründet wurde. Bis dieser 'Große Abend' da ist, kann man schon mit den Nächten anfangen: Es ist in Straßburg von einem ersten Kolchos die Rede, in dem die jungen Damen die afrikanischen 'revolutionären' Studenten an ihrer nihilistischen Leidenschaftlichkeit teilhaben lassen (...) Auf dieser konstruk-

tiven Ebene, wenn man diesen Ausdruck zu gebrauchen wagt, schlagen unsere ‘Situationisten’ vor, „die gegenwärtige Gesellschaft aufzulösen und ins Reich der Freiheit zu gelangen“; ihre Parole heißt ‘ohne Leerlauf leben und ohne Hemmnisse geniessen’. Böse Zungen behaupten, daß dieser letzte Punkt des Programms schon in den Räumen der Assoziation verwirklicht wird, in denen die Gruppensexualität tatsächlich ‘ohne Hemmnisse’ aufblühen soll. Immerhin – daß Jahre des fortschrittlichen Militanismus dazu führen, die gewerkschaftliche Studentenbewegung einer solchen Komikerbande preiszugeben, sagt viel über den Misserfolg der UNEF.

‘Minute’ (1. 2.66)

An den Thesen der ‘S. I.’ ist etwas Besonderes, das recht gut dazu geeignet ist, die Studenten zu verlocken – und zwar deren schwer zu übertreffender Extremismus (...) Dieser vom literarischen Standpunkt aus gute Text drückt eine systematische Ablehnung aller im Westen wie im Osten bestehenden sozialen und politischen Organisationsformen und aller Oppositionen aus, die versuchen, sie zu verändern. In diesem systematischen Zerstörungsunternehmen treffen die härtesten Schläge die Neuerer. Die fortschrittlichsten Philosophen, Schriftsteller und Künstler unserer Zeit werden zusammen mit den Institutionen, politischen Parteien und Gewerkschaften unwiderruflich verdammt.(...) In dieser bis zur Karikatur dramatischen Weltanschauung, die mit einem messianischen Vertrauen auf die Fähigkeit der Massen zur Revolution und zur Freiheit verbunden ist, tauchen manche Elemente aus verschiedenen Utopien wieder auf – der fourieristischen, dadaistischen, trotzkistischen usw...“

‘ Le Monde’ (9.12.66)

In Erwägung, daß die den Angeklagten vorgeworfene schlechte Verwaltung der finanziellen Interessen der AFGES offensichtlich aus der von ihnen nicht bestrittenen Tatsache folgt, daß sie auf AFGES-Kosten 10.000 Broschüren, die ungefähr 5.000 Franc gekostet haben, sowie vorher andere, durch die ‘Situationistische Internationale’ beeinflusste Veröffentlichungen haben drucken und verteilen lassen (...) Daß es tatsächlich genügt, diese Publikationen, deren Verfasser die Angeklagten sind, zu lesen, um feststellen zu können, daß diese fünf, kaum dem Jünglingsalter entwachsenen Studenten ohne irgendeine Erfahrung, die den Kopf mit unverarbeiteten philosophischen sozialen, politischen und ökonomischen Theorien verstopft haben und nicht wissen, wie sie ihre trübe alltägliche Langeweile loswerden können, sich auf eitle, hochmütige und lächerliche Weise herausnehmen, endgültige und niedrig beleidigende Urteile über ihre Kommilitonen und Professoren, Gott, die Religion, die Geistlichen, die Regierungen und die politischen und sozialen Systeme auf der ganzen Welt zu fällen; daß sie dann, nachdem sie jede Moral und jedes gesetzliche Hemmnis zurückgewiesen haben, sogar zynisch den Diebstahl, die Zerstörung der Studien, die Abschaffung der Arbeit, die totale Subversion und die unabänderliche proletarische Weltrevolution befürworten, um ‘ohne Hemmnisse genießen’ zu können...“

Der Gerichtsvorsitzende Llabador. Einstweilige Verfügung des Straßburger Gerichts vom 13. Dezember 1966.

Es wird mit allem aufgeräumt – die jungen ‚Situationisten’ in Straßburg sind gegen alles. Gegen die alten Parteien, da sie alt sind; gegen die neuen Parteien, da sie alt werden; gegen die Universität, die Führungskräfte für eine Gesellschaft ohne Freiheit fabrizieren soll, und

gegen die Professoren, die die Führungskräfte der betreffenden Fabrik sind. Gegen die moderne Kunst – diese vor unseren Augen vermodernde Leiche. Gegen die Existentialisten, die nicht mehr als die anderen existieren. Gegen die Religion, die 'überholt' ist – besonders durch sich selbst. Gegen die Anarchisten, da sie sich untereinander vertragen, was ein Beweis unheilbarer Willenlosigkeit ist. Gegen die offiziellen Marxisten, die sich in ihrem Marxismus so gut eingerichtet haben, daß sie ihn nicht einmal verlassen würden, um die Revolution zu machen, und gegen die Amsterdamer 'Provos', ihre falschen Brüder im Aufstand gegen die bestehende Ordnung. Nur eine Lehre wird von ihnen verschont: der Situationismus. Das ist ihre einzige Schwäche."

André Frossard, ' Le Figaro' (17.12.66).

Das Verbalgestikulieren der Situationisten ist kaum von Belang (...) Es ist übrigens seltsam, wie die bürgerliche Presse, die es gewöhnlich ablehnt, Informationen aus der revolutionären Arbeiterbewegung zu drucken, sich beeilt, die Gestikulationen dieser Hanswürste zu melden und zu verbreiten."

'Monde Libertaire', Januar 1967

Obwohl ich nicht mehr bei 'Le Monde Libertaire' arbeite, gefällt es mir nicht, daß man sie anschwärzt, wenn man dort auftritt, bzw. daß man böswillig jede Anspielung auf das libertäre Verhalten gegenüber dem Situationismus vermeidet, dieser neuen Form des Barock (...) Ich habe die Texte der betreffenden Broschüren so wie sie sind inklusive Stil, Absichten und Beschimpfungen schon x-mal vor 1914 gelesen... Übrig bleibt, daß der Modernismus der Situationisten zu sehr nach Zusammenflicken stinkt, als daß man auf ihre Anweisungen warten könnte. Durch die aktuelle Konjunktur werden vor allem Probleme der Fähigkeit und der Verantwortung mit Verantwortlichen gestellt, die nicht ihre eigenen Richter sind."

C. A. Bontemps, 'Monde Libertaire', Januar 1967

Tatsächlich, fuhr der Rechtsanwalt fort, bestimmen diese Statuten, daß die Assoziation jede politische Tätigkeit unterlassen soll, was bei dem 'situationistischen' Komitee nicht der Fall war, das sich auf Karl Marx und Ravachol berief... Der Rechtsanwalt Baumann hat die Initiativen des 'situationistischen' Komitees gerügt, die durch die Auflösung der Assoziation auf die Vernichtung der mühevollen Errungenschaften von Generationen von Studenten ausgingen, sowie seine Verschwendungen (4.500 Franc für die Veröffentlichung des berühmten Manifests vom 22. November, mehr als 1.500 Franc für zweimonatiges Telefonieren mit Anrufen von 317 Franc pro Minute nach Japan, wo die geheimnisvolle 'Situationistische Internationale' ihren Sitz hat usw.) und die fragliche Stimmung, die dadurch in der Studentenwelt verbreitet wurde."

'Combat' (15 .2.67)

Seit mehreren Jahren – d.h., lange bevor die Situationisten vorläufig aus dem Schatten traten – habe ich mir und der Bewegung 'Fragen gestellt'. Heute noch bin ich der Meinung, daß es notwendig ist, und ich werde es also weiter tun. Ich lehne es aber absolut ab, daß meine Opposition gegenüber den aktuellen Formen der FA (Anarchistische Föderation) von denen rekuperiert bzw. als Argument gebraucht wird, die unter dem Vorwand einer Erneuerung des

Anarchismus jetzt die Mülleimer des Marxismus beschnüffeln wollen. Was das Übrige betrifft – das ist alles in den Wind geredet. Denn morgen gibt es keine Situationisten mehr.

César Fayolle, 'Berichtigung', in 'Die Philosophie auf dem Schulhof' (Februar 1967).

Die Affäre des situationistischen Komitees der Straßburger Studentenassoziation wirbelt weiter in den Universitätskreisen viel Staub auf. (...) Ungefähr 40 Professoren und Assistenten an verschiedenen Sektionen der Philosophischen Fakultät in Straßburg wenden sich mit einem Brief an uns, in dem es u.a. heißt: „Nur mit viel Entgegenkommen oder Voreingenommenheit kann man die öffentlichen Bekanntmachungen und Flugschriften dieser Leute, deren obskure Streiterei und gegenseitige Exkommunikationen irgendwie interessant finden.“

' Le Monde' (5.3.67).

Eine neue Studentenideologie verbreitet sich in der Welt – es ist eine entwässerte Version des jungen Marx, die sich 'Situationismus' nennt. Einige seiner Mitglieder haben die sit-in-Woche in der London School of Economics dazu benutzt, mühsam – wegen des Mangels an Papier und Druckmitteln – ein situationistisches Manifest nachzudrucken. Das war das einzige etwas geistige Erzeugnis bei der ganzen Angelegenheit. Mit sektiererischem Ernst – in diesem Manifest werden sogar die Amsterdamer Provos Dilettanten geschimpft – meinen die Situationisten, daß die Studenten im überentwickelten Kapitalismus zur Kritik berufen sind. Dort, wo sie am konsequentesten denken, behaupten sie, daß die proletarische Revolution eine Fete sein wird – oder nichts.

'Daily Telegraph' (22.4.67)

Zweifellos gibt es eine Gedankenverbindung zwischen Provos und Situationisten. Nur über die Methode sind sie entgegengesetzter Auffassung. Die Situationisten ziehen es vor, im Dunkeln zu handeln; sie weigern sich, der von ihnen verurteilten Gesellschaft ein Alibi zu geben. Während die Provos dagegen mit voller Absicht die immer zweideutige Werbung akzeptiert haben, entschieden sie sich für das, was sie für einen offenen Kampf hielten. Provos; Situationisten und Sigma-Initiatoren gehören eigentlich zur selben Geistesfamilie. Wir wollen hier aber weder die spezifischen Züge, die diese drei Bewegungen kennzeichnen, einzeln darlegen noch irgendeine Hierarchie nach einem von vielen anderen erwählten Wertmesser herstellen. Wir wollen auch nicht den Grad des Einflusses abschätzen, der von der situationstischen Bewegung auf jeden Provo-Anführer ausgeübt wurde.“

'Synthèses' (Apri-Mai 1967).

Das beweist reichlich, wie schwierig es ist, die Ausarbeitung eines Programms und einer Aktionsstrategie zusammen mit den klugen Neurotikern ins Auge zu fassen, die in diesen Sekten im Überfluß vorhanden sind! Ich denke dabei u.a. an die situationistische Gruppe mit ihrer Zeitschrift ' Situationistische Internationale' . Die Situationisten haben als erste das eingesehen, was die Kritik des alltäglichen Lebens umfaßt und welche Folgen sie nach sich zieht. Zugegebenermaßen verdanken sie diesem Werk sehr viel, dessen erster Band 1946 herausgekommen ist. Fast als einzige haben sie in einer schwierigen Periode die Hauptparole der Revolution: 'das Leben ändern!' bewahrt, indem sie sogar seine Bedeutung genauer bestimmten. Sie haben die Entfremdungstheorie verteidigt, indem sie versuchten, sie zu verfeinern,

ohne sich auf einen philantropischen Humanismus zu berufen. Sie haben diese Theorie gegen jeden Angriff verteidigt. Mit als erste haben sie die Wichtigkeit der städtischen Probleme und eine Kritik des heutigen Urbanismus als einer Ideologie eingesehen. Dann haben sie aber auf dieser Grundlage einen Dogmatismus errichtet, der keinem anderen nachsteht, was die sektiererische Böswilligkeit und die Verletzbarkeit betrifft. Nun schlagen sie keine konkrete, sondern eine abstrakte Utopie vor. Glauben sie wirklich, daß an einem schönen, entscheidenden Morgen oder Abend die Leute aufeinmal einander ansehen und sagen: „Genug! Genug Mühe und Langeweile! Schluß damit!“ und in die ewige Fete und Schöpfung von Situationen eintreten? Ist das auch einmal am frühen Morgen des 18. März 1871 passiert, so kommt diese Gelegenheit nie wieder.

Henri Lefebvre, ‘Position gegen die Technokraten’, Verlag Gonthier, 2.Trimester 1967.

Die S.I. hat auf entscheidende Weise dazu beigetragen, die revolutionäre Theorie bis auf die Ebene der wirklichen Bewegung der globalen Gesellschaft anzuheben. Ihr Verdienst war, die radikale Kritik auf das Gebiet des alltäglichen Lebens zu bringen, wodurch sie gleichzeitig den Standpunkt der Totalität und die Aufhebungs- und Verwirklichungsprojekte der Philosophie und der Kunst wieder aufgenommen hat. Sie hat die Theorie der Selbstverwaltung auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens erweitert, eine bescheidene Kritik der politischen Ökonomie entworfen und das Verlangen nach einer minimalen Übereinstimmung zwischen dem, was gesagt, und dem, was gemacht wird, geltend gemacht. Durch das Elend der Umwelt wurde die Qualität eines theoretischen Niveaus hervorgehoben, das manchmal so hoch wie bei Korsch, Lukàs und selbst Marx liegt. Wie bei allen Gruppen, deren historische Rolle beendet ist, hat aber diese Theorie aufgehört, eine fortschrittliche Rolle zu spielen, und sie wird von nun an immer mehr zur Ideologie verkommen.(...) Die Aufhebung der Trennung zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven geschieht in ihrer durch das Einzige verkörperten Identität. Der Syllogismus läßt sich wie folgt aufgliedern: Es gibt keine Revolution außerhalb der S.I. (Obersatz) – die S.I. heißt Debord (Untersatz) – es gibt nur einen Revolutionär auf der Welt und zwar Debord (Schluß). Man kann nur lächeln vor diesem lächerlichen Anspruch darauf, die Revolution in Beschlag zu nehmen, der aus einer aristokratischen Auffassung der Revolte folgt. Die Revolution wird auf ein großes Gesellschaftsspiel reduziert, bei dem es vor allem darauf ankommt, ‚schöne Aktionen’ durchzuführen, in denen man sich dann mit gezierter Selbstgefälligkeit betrachten kann.

Als echter Kaufhaus-Gondi parodiert Debord nun die Enttäuschung eines Kardinals, der gegenüber dem immer normaler werdenden alltäglichen Leben das ästhetische Spiel eines hoffnungslosen Kampfes vor dem aufsteigenden bürokratisch-bürgerlichen Apparat spielte.(...) Nur scheinbar informell ist die S.I. in Wirklichkeit eine stark strukturierte Gruppe mit einem Führer – dem Einzigen, der von Anfang an die Bewegung in der Hand hatte.“

Frey, Garnault usw., ‘Der Einzige und sein Eigentum’ (Hagueneau, 2. Trimester 1967)

Das Ereignis, daß die anderen in Gang setzte, war die situationistische Broschüre und meine Antwort darauf in der Zeitung. Die Sache war ja ohne Belang. Da ich ohne Provokation unsererseits durch eine Handvoll Bücherrevolutionäre beschimpft worden war, hatte ich diesen Lümmeln geantwortet, wie das nicht nur mein Recht, sondern auch meine Pflicht als Militanter war. Alles hätte dabei bleiben können. Ein gewisser Bodson hat jedoch den Skandal

entfesselt, der dann von der ganzen Fünften Kolonne weitergeführt wurde, die seit Jahren auf den günstigen Augenblick wartete, um unsere Organisation kaputtzumachen.(...) Es stimmt, daß ich ihre Zeitschrift nie gelesen habe. Es ist aber erfreulich zu sehen, wie diese Kerle, die keinen Theoretiker der Anarchie gelesen haben, mir einen Mangel an Belesenheit vorwerfen. Sie sind nicht nur widerwärtig, sondern ebenfalls lächerlich. Ich wußte ganz genau, wie es mit dem Situationismus stand: eine Kritik der Gesellschaft, die allen Opponenten gemeinsam ist, was leicht ist, und natürlich etwas Exhibitionismus, der allen Salonrevolutionären gemeinsam ist. Selbstverständlich auch ein Endzweck, der den – natürlich erneuerten – Staat nicht ausschließt! (...) Denn der epileptische Protest gewisser Lümmel hat uns ermöglicht, dem Problem auf den Grund zu gehen und die Verzweigungen der Verschwörung ans Tageslicht zu bringen, die von den marxistisch Gesinnten angezettelt wurde, um die Anarchistische Föderation aufzulösen. (…) Wenn man einsehen muß, daß alle Manöver mißlungen sind, wendet man die letzte – die sogenannte 'situationistische' – Taktik an. Man schmuggelt Saboteure in die Organisation ein, die versuchen, sie von Innen zu zersetzen. So daß, nachdem sie beseitigt worden ist, an ihrer Stelle ein neues Organ entsteht, das es möglich macht, unter dem die menschlichen Freiheiten verbürgenden libertären Siegel die marxistische Operation noch einmal durchzuführen, die den kleinen Chefs wenn nicht eine Revolution, so doch fette Pfründe verschaffen wird!

Maurice Joyeux, 'Die Hydra von Lerne oder die Kinderkrankheit der Anarchie' (Bericht vor dem Kongress in Bordeaux im Mai 1967).

Andere sind der Meinung, man könne sehr gut in Frankreich handeln: Man wird als Freischärler gegen die Vereinigten Staaten tätig. Zwar nicht mit Waffen, sondern indem man auf die Methoden des Jeanson-Netzes zurückgreift, d.h. indem man amerikanische Soldaten in Europa dazu ermuntert, zu desertieren. Es handelt sich dabei um eine Untergrundorganisation, in der sich die ehemaligen Mitglieder des Jeanson-Netzes in Frankreich, de Vries-Provos in Holland und Mitglieder der in Kopenhagen besonders gut organisieren Situationistischen Internationale versammelt haben.

'Minute' (18.5.67).

Und vor allem glauben wir nicht, daß die Phantasie mit der sogenannten Wirklichkeit fertig werden kann, solange sie bei einem besonderen Gegenstand – z.B. der Stadt – stehen bleibt. Die letzte Verwandlung der alten Utopie ist die Theorie des unitären Urbanismus. Die Situationisten setzen voraus, daß die Problematik der Stadt die globale Problematik der Gesellschaft überdeckt und löst. Die Stadt wird zur Welt und umgekehrt die Welt zur Stadt.

Rene Lourau, 'Utopie' Nr.1 (Mai 67).

Damals tauchten zum ersten Mal die beunruhigenden Gestalten der 'Situationistischen Internationale' auf. Wieviele sind sie? Woher kommen sie? Keiner weiß es. Ihr Durchschnittsalter: 30. Besondere Kennzeichen: sie denken schneller als der Schall, sehen komfortabel und manchmal schmuck aus, wie Herren, die sehr belesen sind, verachten beinahe krankhaft alles, was sie umgibt, und machen sich mit den Zangen des Humors an die Probleme heran. Sie sind Soziologen, Philologen, Theoretiker und leben nach abgeschlossenem Studium in Paris, Deutschland oder anderswo.

' Le Républican Lorrain' (28.6.67).

(Situationistische Internationale Nr.11, Okt.1967)

Über das Elend im Studentenmilieu

betrachtet unter seinen ökonomischen, politischen, sexuellen und besonders intellektuellen Aspekten und über einige Mittel, diesem abzuhelfen, von Mitgliedern der Situationistischen Internationale und Straßburger Studenten.

Die Schmach noch schmachvoller machen, indem man sie publiziert

Ohne große Gefahr, uns zu irren, können wir behaupten, daß der Student in Frankreich nach dem Polizisten und dem Priester das am weitesten verachtete Wesen ist. Wenn auch die Gründe für seine Verachtung oft falsche sind, die aus der herrschenden Ideologie stammen, sind die Gründe dafür, daß er vom Standpunkt der revolutionären Kritik aus wirklich verachtungswürdig ist und verachtet wird, verdrängt und uneingestanden. Die Befürworter der falschen Kritik können diese dennoch erkennen und sich in ihnen. Sie kehren diese wirkliche Verachtung in eine nachsichtige Bewunderung um. So betet die ohnmächtige linke Intelligenz (von den „Temps Modernes“ bis zum „Express“) das angebliche „Kommen der Studenten“ an und die wirklich untergehenden bürokratischen Organisationen (von der sog. kommunistischen Partei zur UNEF) streiten sich eifersüchtig um ihre „moralische und materielle“ Unterstützung. Wir werden die Gründe für dieses Interesse an den Studenten zeigen, und wie sie positiv an der herrschenden Wirklichkeit des überentwickelten Kapitalismus teilhaben, und wir werden diese Broschüre dazu benutzen, sie einen nach dem anderen zu entlarven: Die Auflösung der Entfremdung geht keinen anderen Weg als den der Entfremdung.

Alle Analysen und Studien über das Studentenmilieu haben bisher das Wesentliche vernachlässigt. Sie gehen nie über den Standpunkt der universitären Spezialisierung hinaus (Psychologie, Soziologie, Ökonomie) und bleiben so grundsätzlich falsch. Alle begehen das, was Fourier schon eine methodische Gedankenlosigkeit nannte, „da sie sich regelmäßig auf die Kernfragen bezieht“, indem sie den totalen Standpunkt der modernen Gesellschaft ignoriert. Der Faktenfetischismus verhüllt die wesentliche Kategorie und die Details lassen die Totalität vergessen. Über diese Gesellschaft wird alles gesagt, nur nicht das, was sie wirklich ist: eine Gesellschaft der Ware und des Spektakels. In ihrer Untersuchung „Die Erben - Die Studenten und die Kultur“ stehen die Soziologen Bourderon und Passedieu entwaffnet vor den wenigen partiellen Wahrheiten, die sie letzten Endes bewiesen haben. Und trotz ihres ganzen guten Willens fallen sie in die Moral der Professoren zurück, die unvermeidliche kantische Ethik einer „wirklichen Demokratisierung durch eine wirkliche Rationalisierung des Lehrsystems“, d.h.: der Lehre des Systems. Während ihre Schüler wie Kravetz[1] und Konsorten zu Tausenden zu erwachen glauben, indem sie ihre kleinbürokratische Verbitterung durch den Trödel einer hinfälligen revolutionären Phraseologie ausgleichen.

Die Inszenierung der Verdinglichung zum Spektakel[2] innerhalb des modernen Kapitalismus zwingt jedem eine Rolle in der generalisierten Passivität auf. Der Student entgeht diesem Gesetz nicht. Es ist eine provisorische Rolle, die ihn auf die endgültige vorbereitet,

---

[1] Kravetz, Marc, genoß einen gewissen Ruf in den herrschenden UNEF-Kreisen, als ein eleganter Parlamentarier beging er den Fehler, sich in die „theoretische Forschung“ zu wagen: 1964 veröffentlichte er in den „Temps Modernes“ eine Apologie des studentischen Syndikalismus, die er ein Jahr später in derselben Zeitschrift widerruft.

[2] Selbstverständlich gebrauchen wir die Begriffe Spektakel, Rolle usw. im situationistischen Sinn.

die er als positives und bewahrendes Element im Warensystem erfüllen wird. Nichts anderes als ein Einführungsritus.

Diese Einführung hat auf magische Weise zu allen Kennzeichen der mythischen Einführung zurückgefunden. Sie bleibt völlig von der historischen, individuellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit abgeschnitten. Der Student ist ein Wesen, das zwischen einem gegenwärtigen und einem zukünftigen Status steht, die säuberlich voneinander getrennt sind, und deren Grenze mechanisch überschritten wird. Sein schizophrenes Bewußtsein erlaubt es ihm, sich innerhalb einer „Einführungsgesellschaft" zu isolieren, seine Zukunft zu verkennen und sich am Erlebnis der mystischen Einheit zu berauschen, die ihm von einer vor der Geschichte geschützten Gegenwart angeboten wird. Der Hebel für die Umkehrung der offiziellen Wahrheit, d.h. der ökonomischen, kann so einfach entlarvt werden: Es ist hart, der studentischen Realität ins Gesicht zu sehen.

Innerhalb einer „Überflußgesellschaft" hat der Student den gegenwärtigen Status einer äußersten Armut. Obwohl mehr als 80% von ihnen aus Bevölkerungsschichten stammen, deren Einkommen das eines Arbeiters übersteigt, verfügen 90% von ihnen über weniger Mittel als der einfachste Lohnempfänger. Das studentische Elend bleibt hinter dem der Gesellschaft des Spektakels zurück, hinter dem neuen Elend des neuen Proletariats. In einer Zeit, wo ein wachsender Teil der Jugend sich immer mehr von den moralischen Vorurteilen und der familiären Autorität befreit, um so früh wie möglich in die Beziehungen einer offenen Ausbeutung einzutreten, bleibt der Student auf jeder Ebene auf einer verantwortungslosen, folgsamen und „verlängerten Unmündigkeit". Während seine verspätete jugendliche Krise ihn etwas in Opposition zu seiner Familie bringt, so akzeptiert er ohne weiteres, in den verschiedenen Institutionen, die sein alltägliches Leben regeln, wie ein Kind behandelt zu werden.[3]

Die Kolonisierung der verschiedenen Sektoren der gesellschaftlichen Praxis findet nur in der Studentenwelt ihren grellsten Ausdruck. Die Übertragung des gesamten schlechten Gewissens der Gesellschaft auf die Studenten verschleiert das Elend und die Knechtschaft aller.

Aber die Gründe für unsere Verachtung des Studenten sind ganz anderer Art. Sie betreffen nicht nur sein wirkliches Elend, sondern seine Gefälligkeit gegenüber jedem Elend, seine ungesunde Neigung, glückselig Entfremdung in der Hoffnung zu konsumieren, angesichts allgemeiner Interessenlosigkeit das Interesse auf seinen eigenen Mangel zu lenken. Der moderne Kapitalismus bewirkt zwangsläufig, daß der größte Teil der Studenten ganz einfach zu kleinen Kadern wird (d.h. das Äquivalent für den Facharbeiter im 19. Jahrhundert)[4]. Gegenüber dem elenden, leicht vorauszuahnenden Charakter dieser mehr oder weniger nahen Zukunft, die ihn für das schmachvolle „Elend der Gegenwart" entschädigen soll, zieht der Student es vor, sich seiner Gegenwart zuzuwenden, und sie mit illusorischem Prestige auszuschmücken. Die Kompensierung selbst ist allzu kläglich; der Morgen wird kein roter Morgen sein und zwangsläufig in der Mittelmäßigkeit schwimmen. Deshalb flieht er in eine unwirklich gelebte Gegenwart.

Wie ein stoischer Sklave glaubt der Student sich umso freier, je mehr alle Ketten der Autorität ihn fesseln. Genau wie seine neue Familie, die Universität, hält er sich für das

[3] Wo ihn keiner anscheißt, tritt man ihm in den Arsch.

[4] Aber ohne das revolutionäre Bewußtsein; der Arbeiter hatte nicht die Illusion des Aufstiegs.

gesellschaftliche Wesen mit der größten „Autonomie“, während er doch gleichzeitig und unmittelbar von den zwei mächtigsten Systemen der sozialen Autorität abhängt: der Familie und dem Staat. Er ist ihr ordentliches und dankbares Kind. Nach derselben Logik eines untergeordneten Kindes hat er an allen Werten und Mystifikationen des Systems teil und konzentriert sie in sich. Was einst den Lohnabhängigen aufgezwungene Illusionen waren, wird heute zu einer von der Masse der zukünftigen kleinen Kader verinnerlichten und getragenen Ideologie.

Während das alte soziale Elend die grandiosesten Kompensierungssysteme der Geschichte (die Religion) erzeugt hat, so hat das studentische marginale Elend seinen Trost nur in den abgenutztesten Bildern der herrschenden Gesellschaft gefunden, in der grotesken Wiederholung all ihrer entfremdeten Produkte.

Der französische Student kommt in seiner Eigenschaft als ideologisches Wesen zu allem zu spät. Alle Werte und Illusionen, auf die seine abgeschlossene Welt stolz ist, sind schon als unhaltbare und seit langem durch die Geschichte lächerlich gemachte Illusionen verurteilt.

Da für ihn noch einige Krümel vom Prestige der Universität abfallen, freut sich der Student immer noch, Student zu sein. Zu spät. Der mechanisierte und spezialisierte Unterricht, den er empfängt, ist ebenso heruntergekommen (im Verhältnis zum früheren Niveau bürgerlicher Allgemeinbildung) (5) wie sein eigenes intellektuelles Niveau im Augenblick seines Studienantritts, aus der einzigen Tatsache heraus, daß das alles beherrschende ökonomische System die Massenherstellung ungebildeter und zum Denken unfähiger Studenten verlangt. Der Student ignoriert, daß die Universität zu einer - institutionalisierten - Organisation des Unwissens geworden ist, daß die „hohe Kultur“ selbst sich im selben Tempo wie die Serienproduktion von Professoren auflöst, daß alle Professoren Kretins sind, von denen die meisten sich vor jedweder Gymnasialklasse blamieren würden. Er hört seine Lehrer auch weiterhin mit Respekt, mit dem bewußten Willen, jeden kritischen Geist aufzugeben, um sich besser mit den anderen in der mystischen Illusion einig zu fühlen, „Student“ geworden zu sein, jemand, der sich ernsthaft damit beschäftigt, sich ein ernsthaftes Wesen in der Hoffnung anzueignen, man werde ihm auch die letzten Wahrheiten anvertrauen. Das sind die Wechseljahre des Geistes. Alles, was sich heute in den Amphitheatern der Schulen und Fakultäten abspielt, wird in der zukünftigen revolutionären Gesellschaft als gesellschaftlich schädlicher Lärm verurteilt. Schon jetzt bringt der Student alle zum Lachen.

Dem Studenten wird nicht einmal bewußt, daß die Geschichte auch seine lächerliche „abgeschlossene“ Welt verändert. Die berühmte „Universitätskrise“, Detail einer allgemeineren Krise des modernen Kapitalismus, bleibt Gegenstand eines tauben Dialogs zwischen verschiedenen Spezialisten. In ihr kommen ganz einfach die Schwierigkeiten einer verspäteten Anpassung dieses besonderen Produktionssektors an die Umwandlung des gesamten Produktionsapparates zum Ausdruck. Die Überreste der alten Ideologie einer liberal-bürgerlichen Universität werden in dem Augenblick nichtssagend, wo ihre gesellschaftliche Basis verschwindet. Die Universität konnte sich in der Epoche des Freihandelskapitalismus und seines liberalen Staates als autonome Macht verstehen, da er ihr eine gewisse marginale Freiheit gewährte. Sie hing in Wirklichkeit eng von den Bedürfnissen dieser Art von

---

[5] Wir sprechen hier nicht von der Ecole Normale Supérieure oder den Sorbonne-Ärschen, sondern von der der Enzyklopädisten oder der Hegels.

Gesellschaft ab: der privilegierten studierenden Minderheit eine angemessene Allgemeinbildung zu vermitteln, bevor sie sich wieder in die herrschende Klasse einreiht, die sie kaum verlassen hatte. Daher das Lächerliche an diesen nostalgischen Professoren[6], die darüber verbittert sind, ihre alten Funktionen als Hofhunde der zukünftigen Herren für die viel weniger edle von Schäferhunden eingetauscht zu haben, die die „Weiße-Kragen"-Herren in ihre jeweiligen Fabriken und Büros treiben. Gerade sie setzen ihre Altertümlichkeit der Technokratisierung der Universität entgegen und fahren unbeirrt fort, mit den übriggebliebenen Brocken einer sog. Allgemeinbildung künftige Spezialisten zu füttern, die damit nichts anzufangen wissen.

Ernster und damit gefährlicher sind die Modernisten der Linken und der UNEF, die von den „Ultras" der FGEL geführt eine „Reform der Universitätsstruktur", eine „Reintegrierung der Universität in das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben" fordern, d.h. ihre Anpassung an die Bedürfnisse des modernen Kapitalismus. Die verschiedenen Fakultäten und Schulen, die noch mit anachronistischem Prestige dekoriert sind, werden von Verteilungsstätten der „Allgemeinbildung" zum Gebrauch für die herrschenden Klassen zu Fabriken der hastigen Aufzucht von kleinen und mittleren Kadern umgewandelt. Weit davon entfernt, diesen geschichtlichen Prozess zu kritisieren, der einen der letzten relativ autonomen Sektoren des gesellschaftlichen Lebens den Forderungen des Warensystems unterwirft, protestieren unsere Fortschrittsjünger gegen Verspätungen und Stockungen auf dem Weg zu seiner Verwirklichung. Sie sind die Befürworter der zukünftigen kybernetisierten Universität, die sich schon hier und dort ankündigt[7]. Das Warensystem und seine modernen Diener, das ist der Feind.

Diese ganze Debatte geht aber, wie nicht anders zu erwarten, über die Köpfe der Studenten hinweg, in den Himmel ihrer Lehrer, und entgeht ihnen völlig: Die Gesamtheit ihres Lebens, und erst recht des Lebens überhaupt entgeht ihnen.

Seine äußerst ärmliche ökonomische Lage verurteilt den Studenten zu einer sehr wenig beneidenswerten Form des Überlebens. Aber immer mit sich zufrieden erhebt er sein triviales Elend zu einem originellen „Lebensstil": kultivierte Armut und Boheme. Die „Boheme", die bereits weit davon entfernt ist, eine originelle Lösung zu sein, wird nur nach einem endgültigen und unabänderlichen Bruch mit dem Universititsmilieu echt gelebt werden. Ihre Anhänger unter den Studenten (und alle kokettieren damit, es ein wenig zu sein) klammern sich also lediglich an eine künstliche und heruntergekommene Version dessen, was bestenfalls nur eine mittelmäßige individuelle Lösung ist. Damit verdienen sie sogar die Verachtung von alten Damen auf dem Lande. Dreißig Jahre nach Wilhelm Reich[8], diesem hervorragenden Erzieher der Jugend, haben diese „Originale" immer noch die traditionellsten Erotik- und Liebseverhaltensweisen und reproduzieren in ihren sexuellen Beziehungen die allgemeinen Beziehungen der Klassengesellschaft. Die Fähigkeit des Studenten, einen Militanten jeden Kalibers abzugeben, sagt viel über seine Impotenz. Innerhalb des Spielraums individueller Freiheit, der durch das totalitäre Spektakel erlaubt wird, und trotz seines mehr oder weni-

---

[6] Da sie nicht wagen, sich auf den philisterhaften Liberalismus zu berufen, erfinden sie den Bezug zu Universitätsfreiheiten des Mittelalters, der Epoche der „Demokratie der Unfreiheit".

[7] vgl. Sit. Int. No. 9, Korrespondenz mit einem Kybernetiker und das situationistische Flugblatt „Die Schildkröte im Schaufenster" gegen den Neo-Professor A. Moles.

[8] vgl. „Der sexuelle Kampf der Jugend" und „Die Funktion des Orgasmus".

ger flexiblen Stundenplanes ignoriert der Student immer noch das Abenteuer und zieht die ihm knapp bemessene alltägliche Raumzeit vor, die für ihn von den Wächtern desselben Spektakels eingerichtet worden ist.

Ohne dazu gezwungen zu sein, trennt er von sich aus Arbeit und Freizeit, wobei er eine scheinheilige Verachtung für die „Büffler" und diejenigen an den Tag legt, die „den Scheinen nachjagen". Er billigt alle Trennungen und beklagt sich dann in verschiedenen religiösen, sportlichen, politischen oder gewerkschaftlichen „Zirkeln" über die Nichtkommunikation. Er ist so dumm und so unglücklich, daß er sich sogar spontan und massenweise der parapolizeilichen Kontrolle von Psychiatern und Psychologen anvertraut, die ihm die Avantgarde der modernen Unterdrückung zur Verfügung stellt und die folglich von seinen „Vertretern" begrüßt wird, die diese „Universitätsbüros für psychologische Hilfe" (BAPU) für eine unerläßliche und verdiente Errungenschaft halten.[9]

Aber das wirkliche Elend des studentischen Alltags findet seinen unmittelbaren und fantastischen Ausgleich in seinem hauptsächlichen Opium: der kulturellen Ware. Im kulturellen Spektakel findet der Student ganz natürlich seinen Platz als respektvoller Schüler wieder. Nahe am Ort der Produktion, aber ohne ihn jemals zu betreten - das Heiligtum bleibt ihm untersagt - entdeckt der Student die „moderne Kultur" als bewundernder Zuschauer. In einer Epoche, wo die Kunst tot ist, bleibt er nahezu allein den Theatern und Filmklubs treu und der gierigste Konsument ihres Leichnams, der tiefgekühlt und zellophanumhüllt in den Supermärkten an die Hausfrauen des Überflusses verteilt wird. Er nimmt ohne Vorbehalt, ohne Hintergedanken und ohne Distanz daran teil. Da ist er in seinem natürlichen Element. Wären die „Häuser der Kultur" nicht vorhanden, der Student hätte sie erfunden. Er bestätigt vollkommen die banalsten Marktanalysen amerikanischer Soziologen: ostentativer Konsum, Differenzierung in der Werbung zwischen Produkten gleicher Nichtigkeit (Perec oder Robbe-Grillet, Godard oder Lelouch).

Sobald die „Götter", die sein kulturelles Spektakel produzieren und organisieren, auf der Bühne leibhaftig werden, ist er ihnen ein treues Publikum, wie sie es sich erträumt haben. So nimmt er massenhaft an ihren obszönsten Darstellungen teil; wer, wenn nicht er, würde die Säle füllen, wenn z.B. die Pfaffen der verschiedenen Kirchen ihre uferlosen Dialoge öffentlich vortragen (Wochen des sog. marxistischen Denkens, Tagungen katholischer Intellektueller) oder wenn die Überreste der Literatur ihre Unfähigkeit feststellen (fünftausend Studenten bei der Veranstaltung „Was kann die Literatur?").

Echter Leidenschaft unfähig findet er seine höchste Lust in leidenschaftslosen Polemiken zwischen den Stars der Nicht-Intelligenz über falsche Probleme, deren Funktion es ist, die wirklichen zu verschleiern: Althusser - Garaudy - Sartre - Barthes - Picard - Lefebvre - Levi Strauss - Halliday - Chatelet - Antoine. Humanismus - Existenzialismus - Strukturalismus - Szientismus - Neuer Kritizismus - Kybernetismus - Planetismus - Metaphilosophismus.

In seiner Beflissenheit wähnt er sich zur Avantgarde gehörig, weil er den letzten Film Godards gesehen, das letzte argumentistische[10] Buch gekauft, beim letzten Happening La-

[9] Für die übrige Bevölkerung ist die Zwangsjacke nötig, damit sie sich vor dem Psychiater in seiner Asylfestung vorstellt. Für den Studenten genügt die Bekanntmachung, daß vorgeschobene Kontrollposten innerhalb des Gettos eröffnet worden sind: er stürzt sich dorthin; so daß die Ausgabe von Laufnummern nötig ist.

[10] Über die argumentistische Gang und das Eingehen ihres Organs siehe das 1963 von der S.I. verteilte

passads, dieses Arschlochs, mitgemacht hat. Dieser Ignorant hält den blassesten Ersatz alter Experimente, die in ihrer Epoche wirklich wichtig waren und für den Markt versüßt worden sind, für „revolutionäre“, durch Markenzeichen garantierte Neuheiten. Die Hauptsache ist immer, seinen kulturellen Standard zu wahren. Der Student ist wie jedermann stolz darauf, die Taschenbuchausgaben einer Reihe wichtiger und schwieriger Texte zu kaufen, die die „Massenkultur“ in beschleunigtem Rhythmus auf den Markt wirft.[11] Nur kann er nicht lesen. Er begnügt sich damit, sie mit den Augen zu konsumieren.

Seine bevorzugte Lektüre bleiben die Fachzeitschriften, die den wahnsinnigen Konsum an Kulturgadgets orchestrieren; willig akzeptiert er ihre Werbebefehle und macht daraus das Standardmuster seines Geschmacks. Er findet seine größte Freude immer noch beim Lesen von „Express“ und „Le Nouvel Observateur“ oder glaubt, „Le Monde“, deren Stil ihn bereits überfordert, sei eine wahrhaft „objektive“ Zeitung, die die Aktualität widerspiegelt. Um seine Allgemeinbildung zu vertiefen, verschlingt er „Planete“, die magische Zeitschrift, die alle Falten und Pickel der alten Gedanken abschafft. Mithilfe solcher Führer glaubt er, an der modernen Welt teilzuhaben und sich mit der Politik vertraut zu machen.

Denn der Student freut sich mehr als alle anderen, politisiert zu sein. Er ignoriert bloß, daß er hieran durch dasselbe Spektakel teilhat. So eignet er sich all die lächerlichen zerfetzten Überbleibsel einer Linken wieder an, die schon vor mehr als vierzig Jahren durch den „sozialistischen“ Reformismus und die stalinistische Konterrevolution vernichtet wurde. Während die Macht das klar und die Arbeiter es auf konfuse Weise sehen, ignoriert der Student es immer noch. Mit schwachsinnigem Stolz nimmt er an den lächerlichsten Manifestationen teil, die nur ihn reizen. Bei ihm findet man das falsche politische Bewußtsein im Reinzustand, und er bildet die ideale Basis für die Manipulationen der gespensterhaften Bürokraten der sterbenden Organisationen (von der sog. KP bis zur UNEF). Diese programmieren totalitär seine politische Linie; jede Abweichung oder Anwandlung von „Unabhängigkeit“ fügt sich nach einer Parodie des Widerstands wieder in eine Ordnung ein, die niemals einen Augenblick lang in Frage gestellt wurde.[12] Wenn er glaubt, sich darüber hinwegzusetzen, wie diese Leute, die sich durch eine wirkliche Krankheit der werbungsartigen Umkehrung JCR (Jeunesse Communiste Revolutionnaire, Revolutionäre Kommunistische Jugend) nennen, während sie weder jung, kommunistisch noch revolutionär sind, dann nur, um sich freudig an die päpstliche Parole anzuschließen: „Friede in Vietnam“.

Der Student ist stolz darauf, sich den „Archaismen“ eines De Gaulle zu widersetzen, versteht aber nicht, daß er es im Namen vergangener Irrtümer tut, erkalteter Verbrechen (wie z.B. der Stalinismus in der Zeit von Togliatti - Garaudy - Chruschtschow - Mao), und daß damit seine Jugend noch viel archaischer ist als die Macht, die effektiv über alles verfügt, was nötig ist, um eine moderne Gesellschaft zu verwalten.

Aber beim Studenten kommt es auf einen Archaismus mehr oder weniger nicht an. So glaubt er, daß er allgemeine Ideen über alles haben muß, geschlossene Weltanschauungen,

---

Flugblatt „In die Mülleimer der Geschichte“.

[11] Hier kann man nur die Lösung empfehlen, die von den Intelligentesten schon praktiziert wird: die Bücher zu stehlen.

[12] vgl. die letzten Abenteuer der UEC (Union des Etudiants Communistes, Vereinigung der kommunistischen Studenten) und ihrer christlichen Brüder; sie zeigen, daß die einzige Gemeinsamkeit all dieser Leute ihre bedingungslose Unterwerfung unter ihre Herren ist.

die seinem Bedarf an Unruhe und asexueller Promiskuität einen Sinn geben. Hintergangen durch die letzten Fieberanfälle der Kirche stürzt er sich deshalb auf das Gerümpel der Gerümpel, um den verwesten Kadaver Gottes anzubeten und sich an die zerfallenen Überbleibsel der vorgeschichtlichen Religion zu klammem, die er seiner und seiner Zeit würdig glaubt. Man wagt kaum zu betonen, daß das studentische Milieu zusammen mit dem der alten Landweiber, der Sektor mit dem größten Prozentsatz an praktizierter Religion und immer noch das beste „Missionsgebiet“ ist (während in allen anderen die Pfaffen entweder aufgefressen oder verjagt worden sind), wo Studentenpriester unverhohlen tausende von Studenten in ihrem geistlichen Scheißhaus weiter sodomisieren.

Sicherlich gibt es trotz allem unter den Studenten einige von genügendem intellektuellem Niveau. Diese meistern ohne Mühe die elenden Leistungskontrollen, die auf die Mittelmäßigen zugeschnitten sind, und sie meistern sie gerade deswegen, weil sie das System durchschaut haben, es verachten und wissen, daß sie seine Feinde sind. Sie nehmen sich das Beste, was das Studiensystem zu bieten hat: die Stipendien. Indem sie die Lücken der Kontrolle ausnutzen, deren eigene Logik sie hier und heute dazu zwingt, einen kleinen rein intellektuellen Bereich der „Forschung“ aufrechtzuerhalten, treiben sie ruhig die Unruhe bis auf die Spitze: ihre offene Verachtung für das System paart sich mit der Hellsichtigkeit, die es ihnen gerade ermöglicht, stärker als die Diener des Systems zu sein - und zwar zuerst auf intellektuellem Gebiet. Diejenigen, von denen wir sprechen, gehören bereits zu den Theoretikern der kommenden revolutionären Bewegung und sind sich dessen bewußt, daß sie mit ihr zugleich an die Öffentlichkeit treten werden. Sie verheimlichen niemandem, daß sie das, was sie so leicht dem „Studiensystem“ entnehmen, zu dessen Zerstörung benutzen. Denn der Student kann gegen nichts rebellieren, ohne gegen seine Studien zu rebellieren und er spürt die Notwendigkeit dieser Rebellion weniger natürlich als der Arbeiter, der spontan gegen seine Lage rebelliert. Aber der Student ist ein Produkt der modernen Gesellschaft, genau wie Godard und Coca-Cola. Seine extreme Entfremdung kann nur durch die Kritik der ganzen Gesellschaft kritisiert werden. Keinesfalls kann diese Kritik auf dem studentischen Gebiet vollzogen werden: Der Student als solcher maßt sich einen Pseudowert an, der ihm verbietet, sich seiner wirklichen Enteignung bewußt zu werden und er bleibt damit auf dem Gipfel des falschen Bewußtseins. Aber überall dort, wo die moderne Gesellschaft kritisiert zu werden beginnt, bricht eine Revolte der Jugend los, die unmittelbar einer totalen Kritik des studentischen Verhaltens entspricht.

Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.

Nach einer langen Periode lethargischen Schlafs und permanenter Konterrevolution zeichnet sich seit einigen Jahren eine neue Periode der Kritik ab, deren Träger die Jugend zu sein scheint. Doch die Gesellschaft des Spektakels zwingt durch die Vorstellung, die sie von sich selbst und von ihren Feinden hat, ihre ideologischen Kategorien zum Verständnis der Welt und der Geschichte auf. Sie führt alles, was dort geschieht, auf den natürlichen Lauf der Dinge zurück, und schließt alles wirklich neue, das ihre Aufhebung ankündigt, in dem beschränkten Rahmen ihrer illusorischen Neuheiten ein. Die Revolte der Jugend gegen die Lebensweise, die ihr aufgezwungen wird, ist in Wirklichkeit nur das Vorzeichen

einer umfassenderen Subversion, bei der alle mitwirken werden, die immer mehr die Unmöglichkeit zum Leben fühlen, das Vorspiel der nächsten revolutionären Epoche. Allein die herrschende Ideologie und ihre täglichen Organe können nur nach erprobten Mechanismen der Umkehrung der Wirklichkeit diese wirkliche historische Bewegung auf eine sozio-natürliche Pseudo-Kategorie reduzieren: die Idee der Jugend (in deren Wesen die Rebellion liegen sollte). So führt man eine neue Jugend der Revolte auf die ewige Revolte der Jugend zurück, die in jeder Generation aufs neue hervorbricht, um sich dann zu verflüchtigen, wenn „der junge Mensch durch den Ernst der Produktion und die auf wirkliche und konkrete Ziele gerichtete Tätigkeit erfaßt wird". Die „Revolte der Jugend" war und ist immer noch Gegenstand einer regelrechten journalistischen Inflation, die sie zum Spektakel einer möglichen zur Betrachtung dargebotenen „Revolte" macht, um zu verhindern, daß sie gelebt wird, die abweichende - und schon integrierte - Sphäre, die zum Funktionieren des gesellschaftlichen Systems notwendig ist. Diese Revolte gegen die Gesellschaft beruhigt die Gesellschaft, da sie nach ihrer Meinung partiell bleibt, innerhalb der Apartheid der „Probleme" der Jugend - so wie es Probleme der Frau oder der Schwarzen geben soll - und nur einen Teil des Lebens dauern wird. In Wirklichkeit gibt es ein Problem der „Jugend" in der modernen Gesellschaft, weil die tiefe Krise dieser Gesellschaft am schärfsten von der Jugend gespürt wird.[13] Die Jugend ist als typisches Produkt der modernen Gesellschaft selbst modern, wenn sie sich bedenkenlos integriert oder sie radikal ablehnt. Das wirklich Ertaunliche ist nicht so sehr die Revolte der Jugend, als die Resignation der „Erwachsenen". Dafür gibt es keine mythologische, sondern eine historische Erklärung: Die vorige Generation hat alle Niederlagen kennengelernt und alle Lügen kompensiert, die die Periode des schmachvollen Zerfalls der revolutionären Bewegung begleitet haben.

Für sich genommen ist die „Jugend" ein Werbemythos, der bereits mit der kapitalistischen Produktionsweise als Ausdruck ihrer Dynamik tief verbunden ist. Dieser illusorische Vorrang der Jugend wurde mit dem Wiederaufschwung der Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg möglich, als eine ganze Schicht von beeinflußbareren Konsumenten den Markt überschwemmte, eine Rolle, die ein Integrierungspatent für die Gesellschaft des Spektakels garantiert. Aber die herrschende Erklärung der Welt findet sich von neuem im Widerspruch mit der sozio-ökonomischen Wirklichkeit (denn sie hat ihr gegenüber Verspätung), und gerade die Jugend behauptet als erste eine unwiderstehliche Lebensgier und lehnt sich spontan gegen die alltägliche Langeweile und die tote Zeit auf, die die alte Welt weiterhin durch ihre verschiedenen Modernisierungen absondert. Der rebellierende Teil der Jugend drückt die reine Verweigerung ohne das Bewußtsein einer Perspektive der Aufhebung aus, ihre nihilistische Verweigerung. Diese Perspektive wird überall auf der Welt gesucht und gebildet. Sie muß zur Kohärenz der theoretischen Kritik und zur praktischen Organisation dieser Kohärenz gelangen.

Auf der elementarsten Ebene drücken in allen Ländern die „Rocker" mit der größten offensichtlichen Gewalt die Verweigerung ihrer Integration aus. Aber der abstrakte Charakter ihrer Verweigerung läßt ihnen keine Chance, den Widersprüchen eines Systems zu entkommen, dessen spontanes negatives Produkt sie sind. Die „Rocker" werden durch alle gegenwärtigen Aspekte der gegenwärtigen Ordnung erzeugt: den Urbanismus der Trabantensiedlungen, die Auflösung der Werte, die Ausdehnung der immer länger werdenden Konsum-

[13] Und zwar in dem Sinn, daß die Jugend es nicht nur spürt, sondern auch ausdrücken will.

freizeit, die das gesamte tägliche Leben immer weiter umfassende humanistisch-polizeiliche Kontrolle, das ökonomische Fortleben der jeder Bedeutung beraubten Familienzelle. Sie verachten zwar die Arbeit, aber sie akzeptieren die Waren. Sie möchten sofort alles haben, was die Werbung ihnen zeigt, und ohne es bezahlen zu können. Dieser Grundwiderspruch beherrscht ihre ganze Existenz und bildet den Rahmen, in dem ihr Behauptungsversuch zur Suche nach einem wirklich freien Gebrauch der Zeit, die individuelle Behauptung sowie die Bildung einer Art Gemeinschaft eingeschlossen werden. (Allein, solche Mikrogemeinschaften stellen am Rand der entwickelten Gesellschaft einen Primitivismus wieder her, in dem das Elend zwangsläufig die Hierarchie innerhalb der Bande wieder erzeugt. Diese Hierarchie kann sich nur im Kampf gegen andere Banden behaupten und isoliert jede Bande und in jeder Bande das Individuum). Um diesen Widerspruch zu verlassen, muß der „Rocker" schließlich arbeiten, um Waren zu kaufen - und dann steht ein Produktionssektor eigens für seine Rekuperierung als Konsument bereit (Motoräder, elektrische Gitarren, Kleidung, Schallplatten usw.) - oder er muß die Warengesetze angreifen, entweder auf primäre Weise, indem er die Waren stiehlt, oder auf bewußte Weise, indem er sich zur revolutionären Kritik der Warenwelt entwickelt. Der Konsum besänftigt die Sitten dieser jungen Rebellen und ihre Revolte fällt in den schlimmsten Konformismus zurück. Aus der Welt der Rocker gibt es nur zwei Ausgangsmöglichkeiten: das revolutionäre Bewußtsein oder der blinde Gehorsam in den Fabriken.

Die Provos stellen die erste Form der Aufhebung des „Rocker"-Experiments dar, die Organisation ihres ersten politischen Ausdrucks: Sie sind aus dem Zusammenkommen einiger Überreste der aufgelösten Kunst auf der Suche nach Erfolg und einer Masse junger Rebellen auf der Suche nach Selbstbehauptung entstanden. Durch ihre Organisation sind die einen und die anderen weitergekommen und zu einer neuen Art von Kritik gelangt. Die „Künstler" haben einige Tendenzen zum Spiel mitgebracht, die immer noch sehr mystifiziert und mit ideologischem Ballast beladen waren; die jungen Rebellen hatten ihrerseits nur die Gewalt ihrer Revolte. Von Anfang an blieben beide Tendenzen in der Organisation getrennt; die Masse ohne Theorie geriet gleich unter die Vormundschaft einer kleinen Schicht verdächtiger Führer, die versuchten, ihre „Macht" durch Absonderung einer provotarischen Ideologie aufrechtzuerhalten. Statt daß die Gewalt der „Rocker" bei einem Versuch zur Aufhebung der Kunst auf die Ebene der Ideen übertragen wird, gewann der neokünstlerische Reformismus die Oberhand. Die Provos sind der Ausdruck des letzten vom modernen Kapitalismus erzeugten Reformismus: des Reformismus des alltäglichen Lebens. Während nicht weniger als eine ununterbrochene Revolution nötig ist, um das Leben zu verändern, glaubte die Provo-Hierarchie - wie Bernstein den Kapitalismus durch Reformen in den Sozialismus zu überführen meinte - einige Verbesserungen würden genügen, um das alltägliche Leben zu verändern. Indem die Provos das Fragmentarische wählen, akzeptieren sie schließlich die Totalität. Um sich eine Basis zu geben, haben ihre Führer die lächerliche Ideologie des Provotariats erfunden (einen Salat aus Kunst und Politik, naiv gemischt aus den vermoderten Resten einer Fete, die sie nicht gekannt haben), die nach ihrer Meinung dazu bestimmt ist, der angeblichen Passivität und Verbürgerlichung des Proletariats, dieser allgemeinen Binsenweisheit aller Kretins des Jahrhunderts, entgegenzuwirken. Da sie daran verzweifeln, die Totalität umzuwandeln, verzweifeln sie an den einzigen Kräften, die die Hoffnung auf eine mögliche Aufhebung tragen. Das Proletariat ist der Motor der kapitalistischen Gesellschaft

und deshalb ihre Lebensgefahr: Es wird alles getan, um es zu unterdrücken (Parteien, Gewerkschaftsbürokratien, häufigere Polizeieinsätze als gegen die Provos, Kolonisierung seines gesamten Lebens), denn es ist die einzige wirklich bedrohende Kraft. Die Provos haben davon nichts verstanden; sie bleiben also unfähig, das Produktionssystem zu kritisieren und folglich Gefangene des gesamten Systems. Als ihre Basis sich bei einem Arbeiteraufstand gegen die Gewerkschaften der direkten Gewalt angeschlossen hatte, wurden die Führer durch die Bewegung völlig überrannt, und in ihrer Bestürzung wußten sie nichts besseres, als die „Exzesse" zu denunzieren und an den Pazifismus zu appellieren; damit gaben sie auf jämmerliche Weise ihr Programm auf: die Autoritäten zu provozieren, um ihren repressiven Charakter zu zeigen (und sie haben laut proklamiert, die Polizei habe provoziert). Und als Höhepunkt haben sie die jungen Aufrührer über Radio dazu aufgefordert, sich von den Provos belehren zu lassen, d.h. von ihren Führern, die hinreichend gezeigt hatten, daß ihr vager „Anarchismus" nur eine zusätzliche Lüge war. Die rebellierende Provo-Basis kann erst dann zur revolutionären Kritik gelangen, wenn sie damit anfängt, sich gegen ihre Chefs aufzulehnen, d.h. sich an die objektiven revolutionären Kräfte des Proletariats anschließt und sich des königlich-niederländischen Hofkünstlers Constant oder des mißglückten Parlamentariers und Bewunderers der englischen Polizei De Vries entledigt. Nur so können sich die Provos an die authentische moderne Kritik anschließen, die schon eine wirkliche Basis bei ihnen hat. Wenn sie die Welt wirklich verändern wollen, brauchen sie diejenigen nicht, die sich damit begnügen, sie weiß anzustreichen.

Die amerikanischen Studenten haben mit ihrer Revolte gegen ihre Studien unmittelbar eine Gesellschaft in Frage gestellt, die solche Studien braucht. Genauso wie ihre Revolte (in Berkeley und anderswo) gegen die Universitätshierarchie sich von Anfang an als eine Revolte behauptet hat, die gegen das ganze, auf der Hierarchie und der Diktatur der Ökonomie und des Staates basierende gesellschaftliche System gerichtet war. Indem sie sich weigern, in die Unternehmen integriert zu werden, für die sie ganz natürlich ihre spezialisierten Studien prädestiniert haben, stellen sie ein Produktionssystem tiefgreifend in Frage, in dem alle Tätigkeiten und ihr Produkt dem Produzenten völlig entgehen. So gelangt die rebellierende amerikanische Jugend durch tastende Versuche und eine immer noch sehr große Konfusion dahin, innerhalb der „Überflußgesellschaft" nach einer kohärenten revolutionären Alternative zu suchen. Noch hält sie sich bei zwei relativ zufälligen Aspekten der amerikanischen Krise auf: den Schwarzen und Vietnam; und die kleinen Organisationen der „Neuen Linken" haben darunter schwer zu leiden. Wenn auch in ihrer Form eine authentische Forderung nach Demokratie spürbar ist, so läßt sie doch die Schwäche ihres subversiven Inhalts in gefährliche Widersprüche zurückfallen. Ihre Feindseligkeit gegenüber der traditionellen Politik der alten Organisationen wird leicht durch Unkenntnis der politischen Welt absorbiert, die in einem großen Informationsmangel und Illusionen über das, was tatsächlich in der Welt passiert, ihren Ausdruck findet. Die abstrakte Feindseligkeit gegenüber ihrer Gesellschaft führt sie dazu, ihre eigenen offensichtlichsten Feinde - die sog. sozialistischen Bürokratien, China oder Kuba - zu bewundern und zu unterstützen. So findet man in einer Gruppe wie „RYM" das Todesurteil für den Staat und das Lob der „Kulturrevolution", die von der gigantischsten Bürokratie der Neuzeit, Maos China, geführt wird. Ihre halblibertäre und führungslose Organisation läuft jeden Augenblick Gefahr, in die Ideologie der „Gruppendynamik" oder die abgeschlossene Welt einer Sekte zurückzufallen. Der Massenkonsum von Drogen ist

Ausdruck für ein wirkliches Elend und einen Protest gegen dieses wirkliche Elend: Er ist die trügerische Suche nach Freiheit in einer Welt ohne Freiheit, die religiöse Kritik einer Welt, die selbst über die Religion hinausgegangen ist. Nicht zufällig findet man die Drogen vor allem bei den Beatniks (diesem rechten Flügel der rebellierenden Jugend), als Herd der ideologischen Verweigerung und der Aufnahme des fantastischen Aberglaubens (Zen, Spiritismus, Mystizismus der „New Church“ und sonstige verfaulte Waren wie Ghandiismus oder Humanismus …). Auf der Suche nach einem revolutionären Programm verfallen die amerikanischen Studenten in denselben Irrtum wie die Provos und proklamieren sich als „die am meisten ausgebeutete Klasse der Gesellschaft“; sie müssen von jetzt an begreifen, daß ihre Interessen mit den Interessen aller identisch sind, die der generalisierten Unterdrückung und der Warensklaverei unterworfen sind.

Aber auch im Osten beginnt der bürokratische Totalitarismus mit der Erzeugung seiner negativen Kräfte. Dort ist die Revolte der Jugendlichen besonders heftig und sie wird nur durch die Denunziation der verschiedenen Organe des Apparats bekannt oder durch polizeiliche Maßnahmen, die dieser ergreift, um sie in Schach zu halten. So erfahren wir, daß ein Teil der Jugend die Ordnung von Moral und Familie (so wie sie dort in ihrer spießigsten und hassenswertesten Form existiert) nicht mehr „respektiert“, „ausschweifend“ lebt, die Arbeit verachtet und sich nicht länger der Parteipolizei fügt. In der UdSSR hat man einen speziellen Minister für die Bekämpfung des Hooliganismus ernannt. Aber parallel zu dieser diffusen Revolte versucht eine reflektierte Kritik sich zu behaupten und kleine untergründige Gruppen oder Zeitschriften erscheinen und verschwinden im Rhythmus der polizeilichen Repression. Das bedeutendste Ereignis war die Veröffentlichung des „Offenen Briefes an die polnische Arbeiterpartei“ der jungen Polen Kuron und Modzelewski. In diesem Text fordern sie ausdrücklich „die Abschaffung der Produktionsverhältnisse und der gegenwärtigen gesellschaftlichen Beziehungen“ und sehen ein, daß zu diesem Zweck „die Revolution unvermeidlich ist“. Die Intelligenz der Ostblockländer bemüht sich gegenwärtig darum, die Gründe dieser Kritik bewußt zu machen und klar zu formulieren, die proletarische Kritik an der bürokratischen Klassenmacht, die von den Arbeitern in Ost-Berlin, Warschau und Budapest konkretisiert worden ist. Diese Kritik leidet schwer unter dem Nachteil, sofort die wirklichen Probleme und ihre Lösungen offenzulegen. Während in den anderen Ländern die Bewegung möglich ist, aber das Ziel mystifiziert bleibt, ist in den östlichen Bürokratien die Kritik frei von Illusionen und ihre Ziele sind bekannt. Sie muß die Formen ihrer Verwirklichung erfinden und sich den Weg dorthin bahnen.

In England hat die Revolte der Jugend ihren ersten organisierten Ausdruck in der Anti-Atom-Kampagne gefunden. Dieser partielle Kampf - den das „Komitee der 100“ mit seinem vagen Programm und immerhin 300 000 Demonstranten aufnahm - verwirklichte seine schönste Geste im Frühling 1963 im RSG 6-Skandal[14]. Er konnte aus Mangel an Pespektive nur zurückfallen und wurde von den Überresten der traditionellen Politik und den pazifistischen Schöngeistern rekuperiert. Die für England charakteristische archaische Form der Kontrolle über das alltägliche Leben konnte dem Ansturm der modernen Welt nicht widerstehen, und die beschleunigte Auflösung jahrhundertealter Werte löst grundlegend revolu-

[14] Bei dem die Anhänger der Anti-Atom-Kampagne Top-Secret-Antiatombunker, die den Mitgliedern der Regierung zugedacht waren, entdeckt, öffentlich bekannt gemacht und dann besetzt haben.

tionäre Tendenzen in der Kritik aller Aspekte der Lebensweise aus[15]. Die Forderungen dieser Jugend müssen sich an den Widerstand einer Arbeiterklasse anschließen, die mit ihren shopstewards und wilden Streiks zu den kampflustigsten der Welt gehört; nur in einer gemeinsamen Perspektive kann ihr Kampf erfolgreich sein. Durch den Zusammenbruch der Sozialdemokratie an der Macht wird dieser Begegnung nur eine zusätzliche Chance gegeben. Eine solche Begegnung wird zu einer Explosion führen, die viel schreckenerregender sein wird als alles, was man in Amsterdam schon gesehen hat. Ihr gegenüber wird der provotarische Aufstand nur ein Kinderspiel gewesen sein. Nur daraus kann eine echte revolutionäre Bewegung entstehen, in der die praktischen Bedürfnisse ihre Antwort finden werden.

Das einzige industriell entwickelte Land, in dem sich eine Fusion von studentischer Jugend und Avantgarde der Arbeiter bereits vollzogen hat, ist Japan.

„Zengakuren", die berühmte Organisation der revolutionären Studenten, und die „Liga junger marxistischer Arbeiter" sind die beiden wichtigen Organisationen, die sich auf der gemeinsamen Perspektive der „Revolutionär kommunistischen Liga" gebildet haben. Diese Gruppen haben bereits das Problem der revolutionären Organisation in Angriff genommen. Ohne Illusionen bekämpfen sie gleichzeitig den Kapitalismus des Westens und die Bürokratie der sog. sozialistischen Länder. Auf der Basis demokratischer und anti-hierarchischer Teilnahme aller Mitglieder an allen Aktivitäten haben sie bereits einige tausend Studenten und Arbeiter versammelt. So führen die japanischen Revolutionäre als erste auf der Welt schon groß angelegte Kampagnen mit weit entwickeltem Programm und breiter Massenbeteiligung. Ständig gehen Tausende von Arbeitern und Studenten auf die Straße und stoßen heftig mit der japanischen Polizei zusammen. Aber obwohl die RKL die beiden Systeme stark bekämpft, analysiert sie diese weder vollständig noch konkret. Sie bemüht sich noch um eine präzise Definition der bürokratischen Ausbeutung, so wie es ihr auch noch nicht gelungen ist, die Merkmale des modernen Kapitalismus, die Kritik des alltäglichen Lebens und des Spektakels ausdrücklich zu formulieren. Dennoch bleibt die RKL grundsätzlich eine politische Organisation der Avantgarde und Erbin der besten klassischen proletarischen Organisationsform. Gegenwärtig ist sie die wichtigste revolutionäre Gruppierung und von nun an muß sie einer der Diskussions- und Kristallisationspole für die neue revolutionäre proletarische Kritik auf der Welt sein.

Endlich die Situation schaffen, die jede Rückkehr unmöglich macht.

„Avantgarde sein heißt, mit der Wirklichkeit Schritt halten"[16]. Die radikale Kritik an der modernen Welt muß jetzt die Totalität zum Gegenstand und zum Ziel haben. Sie muß untrennbar ihre wirkliche Vergangenheit, das, was sie wirklich ist, und die Perspektiven ihrer Veränderung betreffen. Um die ganze Wahrheit der gegenwärtigen Welt sagen und mehr noch das Projekt ihrer totalen Subversion formulieren zu können, muß man imstande sein, ihre ganze verborgene Geschichte zu enthüllen, d.h. völlig entmystifiziert und grundsätzlich kritisch die Geschichte der gesamten internationalen revolutionären Bewegung mit ihren Niederlagen und Siegen zu betrachten, die das Proletariat der westlichen Länder vor mehr als einem Jahrhundert ausgelöst hat. „Diese Bewegung gegen die gesamte Organisation

[15] Hier denken wir an die ausgezeichnete Zeitschrift „Heatwave", die sich anscheinend zu einem immer strengeren Radikalismus entwickelt.

[16] vgl. Sit. Int. No. 8.

der alten Welt ist längst zuende“[17] und gescheitert. Mit der Niederlage der proletarischen Revolution in Spanien (Barcelona im Mai 1937) ist sie zum letztenmal geschichtlich in Erscheinung getreten. Ihre offiziellen „Niederlagen“ oder „Siege“ müssen jedoch im Licht ihrer Verlängerungen beurteilt und ihre Wahrheit wiederhergestellt werden. So können wir behaupten, daß „es Niederlagen gibt, die Siege sind, und Siege, die beschämender sind als Niederlagen“ (Karl Liebknecht am Vortage seiner Ermordung). Die erste große „Niederlage“ der proletarischen Macht, die Pariser Kommune, stellt in Wirklichkeit ihren ersten großen Sieg dar, denn zum ersten Mal hat das „primitive“ Proletariat seine geschichtliche Fähigkeit behauptet, frei alle Aspekte des öffentlichen Lebens zu gestalten. Entsprechend war ihr erster großer „Sieg“, die bolschewistische Revolution, letzten Endes nur ihre folgenschwerste Niederlage. Der Triumph der bolschewistischen Ordnung fällt mit der Bewegung der internationalen Konterrevolution zusammen, die mit der Zerschlagung der Spartakisten durch die deutsche „Sozialdemokratie“ ihren Anfang nahm. Ihr gemeinsamer Triumph war tiefer als ihr scheinbarer Gegensatz und diese bolschewistische Ordnung stellte schließlich nur eine neue Verkleidung und eine besondere Gestalt der alten Ordnung dar. Die Ergebnisse der russischen Konterrevolution waren im Innern die Einführung und Entwicklung einer neuen Ausbeutungsweise, des bürokratischen Staatskapitalismus, und im Äußeren die Vervielfachung der Sektionen der sog. Kommunistischen Internationale als Zweigstellen für die Verteidigung und Ausweitung seines Modells. Damit blühte der Kapitalismus in seinen bürokratischen und bürgerlichen Varianten von neuem auf den Gräbern der Kronstädter Matrosen und der ukrainischen Bauern, der Arbeiter aus Berlin, Kiel, Turin, Shanghai und später Barcelona.

Die Bolschewiken hatten die III. Internationale offenbar mit dem Ziel gegründet, die Überreste der reformistischen Sozialdemokratie der II. Internationale zu bekämpfen und die proletarische Avantgarde innerhalb der „revolutionären kommunistischen Parteien“ zu sammeln. Aber sie war mit ihren Gründern und deren Interessen zu sehr verbunden, um die wirkliche sozialistische Revolution, wo es auch sein mochte, verwirklichen zu können. Tatsächlich war die II. Internationale die Wahrheit der III. Sehr bald drängte sich das russische Modell der Arbeiterorganisationen im Westen auf und sie entwickelten sich in ein und dieselbe Richtung. Der totalitären Diktatur der Bürokratie als neuer herrschender Klasse über das russische Proletariat entsprach innerhalb dieser Organisationen die Herrschaft einer Schicht von politischen und gewerkschaftlichen Bürokraten über die breite Arbeitermasse, deren Interessen eindeutig mit den ihren in Widerspruch stehen. Das stalinistische Ungeheuer geisterte im Bewußtsein der Arbeiter umher, während der Kapitalismus auf dem Weg zur Bürokratisierung und Überentwicklung seine inneren Krisen bewältigte und sich stolz dieses angeblich dauerhaften Siegs rühmte. Eine und dieselbe Gesellschaftsform, nur zum Schein widerstreitend und verschiedenartig, bemächtigt sich der Welt und die Prinzipien der alten Welt herrschen auch weiterhin über die moderne Welt. Die Toten lasten immer noch wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden.

Innerhalb dieser Welt bekämpfen angeblich revolutionäre Organisationen sie auf ihrem eigenen Gebiet nur scheinbar und durch die größten Mystifikationen. Alle berufen sich auf mehr oder weniger versteinerte Ideologien und nehmen letzten Endes nur an der Konsolidierung der herrschenden Ordnung teil. Aus den von der Arbeiterklasse als Mittel zu ihrer

[17] vgl. Sit. Int. No. 7.

eigenen Emanzipation geschmiedeten Gewerkschaften und politischen Parteien sind bloße Regulierungsorgane des Systems geworden, Privateigentum von Führern, die für ihre besondere Emanzipation arbeiten und ihren Status in der Führungsschicht einer Gesellschaft finden, die sie niemals in Frage zu stellen gedenken. Das tatsächliche Programm dieser Gewerkschaften und Parteien übernimmt nur auf platte Weise die „revolutionäre" Phraseologie und wendet praktisch die Parolen des versüßten Reformismus an, da der Kapitalismus selbst offiziell reformistisch wird. Da, wo sie die Macht ergreifen konnten - in Ländern, die rückständiger waren als Rußland -, geschah dies nur, um das stalinistische Modell des konterrevolutionären Totalitarismus zu reproduzieren.[18] Anderswo sind sie die statische und notwendige Ergänzung[19] zur Selbstregulierung des bürokratisierten Kapitalismus, der zur Aufrechterhaltung seines polizeilichen Humanismus unerläßliche Widerspruch. Andererseits bleiben sie gegenüber den Arbeitermassen die zuverlässigen Garanten und bedingungslosen Verteidiger der bürokratischen Konterrevolution, die fügsamen Werkzeuge ihrer Außenpolitik. In einer von Grund auf verlogenen Welt sind sie die Träger der gründlichsten Lüge und arbeiten an der Verewigung der weltweiten Diktatur von Ökonomie und Staat. Wie die Situationisten behaupten, „wird ein weltweit herrschendes, zur totalitären Selbstregulierung hintendierendes Gesellschaftsmodell durch falsche Kritiken nur scheinbar bekämpft, die ständig auf seinem eigenen Gebiet getätigt werden - sie sind Illusionen, die dieses Modell im Gegenteil verstärken. Der bürokratische Pseudosozialismus ist nur die großangelegte Verkleidung der alten hierarchischen Welt der entfremdeten Arbeit."[20] Die Idee einer Studentengewerkschaft ist hierbei nur die Karikatur einer Karikatur, die groteske und unnütze Wiederholung eines entarteten Syndikalismus.

Die theoretische und praktische Abrechnung mit dem Stalinismus in allen seinen Formen muß die Basisbanalität aller zukünftigen revolutionären Organisationen sein. Es ist klar, daß z.B. in Frankreich, wo die ökonomische Verspätung das Bewußtsein von der Krise noch mehr verzögert, die revolutionäre Bewegung nur auf den Trümmern des vernichteten Stalinismus wieder entstehen kann. Die Zerstörung des Stalinismus muß zur delenda est Carthago der letzten Revolution der Vorgeschichte werden.

Diese muß selbst endgültig mit ihrer eigenen Vorgeschichte brechen und ihre ganze Poesie aus der Zukunft schöpfen. Die „wiederauferstandenen Bolschewisten", welche die Posse des „Militantismus" in den verschiedenen linksradikalen Grüppchen spielen, sind Relikte der Vergangenheit und kündigen keineswegs die Zukunft an. Als Strandgut des großen Schiffsbruchs der „verratenen Revolution" stellen sie sich selbst als die treuen Anhänger der bolschewistischen Orthodoxie vor: Die Verteidigung der Sowjetunion ist ihre unerschütterliche Treue und ihr skandalöser Verzicht.

Nur noch in den berühmten unterentwickelten Ländern können sie Illusionen über sich aufrechterhalten[21], wodurch sie selbst deren theoretische Unterentwicklung bestätigen. Von

[18] Was sie effektiv verwirklicht haben, ist die Tendenz, das Land durch die klassische, durch bürokratischen Terror beschleunigte primitive Akkumulation zum Nachteil der Bauernschaft zu industrialisieren.

[19] Seit 45 Jahren hat die Kommunistische Partei in Frankreich keinen einzigen Schritt zur Machtergreifung getan; das gleiche gilt f.a. entwickelten Länder, in die die Rote Armee nicht vorgedrungen ist.

[20] "Klassenkampf in Algerien", ein in der Sit. Int. No. 10 nachgedrucktes Flugblatt.

[21] Über ihre Rolle in Algerien vgl. "Klassenkampf in Algerien", Sit. Int. No. 10.

„Partisans" (dem Organ der stalino-trotzkistischen Versöhnung) bis zu allen Tendenzen oder Halbtendenzen, die sich innerhalb und außerhalb der IV. Internationale um „Trotzki" streiten, herrscht dieselbe revolutionaristische Ideologie und dieselbe praktische Unfähigkeit, die Probleme der modernen Welt zu begreifen. 40 Jahre konterrevolutionäre Geschichte trennen sie von der Revolution. Sie haben Unrecht, denn sie sind nicht mehr im Jahr 1920, und schon 1920 hatten sie Unrecht. Die Auflösung der „ultra-linken" Gruppe „Socialisme ou Barbarie" nach ihrer Spaltung in zwei Fraktionen - des „modernistischen" Cardan- und des „alt-marxistischen" (Pouvoir Ouvrier-) Flügels - beweist, falls es noch notwendig ist, daß es keine Revolution außerhalb des Modernen und kein modernes Denken außerhalb der neu zu erfindenden revolutionären Kritik gibt.[22] Sie ist insoweit bedeutungsvoll, als jede Trennung zwischen diesen beiden Aspekten unvermeidlich entweder ins Museum der beendeten revolutionären Vorgeschichte zurückfällt oder in die Modernität der Macht, d.h. in die herrschende Konterrevolution: „Voix Ouvriere" oder „Arguments".

Was die verschiedenen „anarchistischen" Grüppchen betrifft, die in dieser Benennung zusammen gefangen bleiben, besitzen sie nichts anderes als diese auf ein bloßes Etikett reduzierte Ideologie. Die unglaubliche „Monde Libertaire", offensichtlich von Studenten verfaßt, erreicht den fantastischsten Grad an Konfusion und Dummheit. Diese Leute dulden tatsächlich alles, da sie sich untereinander dulden.

Die herrschende Gesellschaft, die sich ihrer permanenten Modernisierung rühmt, muß jetzt ein Gegenüber finden, d.h. die modernisierte Negation, die sie selbst erzeugt.[22] „Lassen wir die Toten ihre Toten begraben und sie beweinen". Die praktische Entmystifizierung befreit das revolutionäre Bewußtsein von den Gespenstern, die in ihm herumgeisterten; die Revolution des alltäglichen Lebens findet sich den riesigen Aufgaben gegenüber, die sie erfüllen muß. Die Revolution muß zusammen mit dem Leben, das sie ankündigt, neu erfunden werden. Wenn das revolutionäre Projekt, nämlich die Abschaffung der Klassengesellschaft, grundsätzlich gleich geblieben ist, so liegt das daran, daß die Bedingungen, unter denen es sich formt, nirgends radikal verändert worden sind. Es geht darum, dieses Projekt mit einem Radikalismus und einer Kohärenz wieder aufzunehmen, die durch die Erfahrung des Bankrotts seiner alten Träger verstärkt werden, um zu vermeiden, daß seine fragmentarische Verwirklichung eine neue Teilung der Gesellschaft mit sich bringt.

Da es in dem Kampf zwischen der Macht und dem neuen Proletariat nur um die Totalität gehen kann, muß die zukünftige revolutionäre Bewegung in sich selbst alles abschaffen, was die entfremdeten Produkte des Warensystems[24] zu reproduzieren droht. Sie muß zugleich die lebendige Kritik und die Negation sein, die in sich alle Elemente der möglichen Aufhebung trägt. Wie Lukacs richtig gesehen hat (der es aber auf ein unwürdiges Objekt anwandte: die bolschewistische Partei), ist die revolutionäre Organisation die notwendige Vermittlung zwischen Theorie und Praxis, Mensch und Geschichte, Arbeitermasse und Proletariat als Klasse konstituiert. Die „theoretischen" Tendenzen und Divergenzen müssen sofort in die Frage der Organisation umgewandelt werden, wenn sie den Weg ihrer Verwirklichung aufzeigen wollen. Die Frage der Organisation wird das jüngste Gericht der neuen revolutionären Bewegung sein, das Gericht, vor dem die Kohärenz ihres wesentlichen Projekts beurteilt

[22] vgl. Sit. Int. No. 9.

[23] vgl. "Adresse an die Revolutionäre..." S.I. No.10

[24] das durch die Vorherrschaft der Ware Arbeit definiert wird.

wird: die internationale Verwirklichung der absoluten Macht der Arbeiterräte, wie sie sich in den proletarischen Revolutionen dieses Jahrhunderts als Erfahrung abzeichnete. Eine solche Organisation muß die radikale Kritik all dessen in den Vordergrund stellen, worauf sich die Gesellschaft gründet, die sie bekämpft; und zwar die Warenproduktion, die Ideologie in allen Verkleidungen, den Staat und die von ihm erzwungenen Trennungen.

Die Trennung zwischen Theorie und Praxis war der Felsen, der der alten revolutionären Bewegung den Weg versperrte. Nur die höchsten Momente der proletarischen Kämpfe konnten diese Trennung aufheben, um ihre Wahrheit wiederzufinden. Keine Organisation ist bisher über dieses Rhodos hinübergesprungen[25]. Jede Ideologie, so „revolutionär" sie auch sein mag, steht immer im Dienst der Herrschenden, ein Alarmsignal, das vor dem verkleideten Feind warnt. Deshalb muß die Kritik der Ideologie in letzter Konsequenz das zentrale Problem der revolutionären Organisation sein. Nur die entfremdete Welt erzeugt die Lüge, und diese kann unmöglich innerhalb einer Organisation wiedererscheinen, die die Trägerin der gesellschaftlichen Wahrheit zu sein behauptet, ohne daß sie selbst zu einer Lüge mehr in einer grundsätzlich verlogenen Welt wird.

Die revolutionäre Organisation, deren Projekt es ist, die absolute Macht der Arbeiterräte zu verwirklichen, muß der Ort sein, in dem sich bereits alle positiven Aspekte dieser Macht abzeichnen. Deshalb muß sie einen Kampf auf Leben und Tod gegen die leninistische Organisationstheorie führen. Die Revolution von 1905 und die spontane Organisation der russischen Arbeiter in Räten war bereits eine handelnde Kritik[26] dieser unheilvollen Theorie. Aber die bolschewistische Bewegung bestand auf ihrem Glauben, daß die Arbeiterspontaneität nicht über das „trade-unionistische" Bewußtsein hinausgehen könne und unfähig sei, „die Totalität" zu begreifen. Das lief darauf hinaus, das Proletariat zu enthaupten, damit die Partei zum „Kopf" der Revolution werden konnte. Man kann dem Proletariat nicht so unerbittlich wie Lenin die geschichtliche Fähigkeit zur Emanzipation abstreiten, ohne ihm zugleich die Fähigkeit abzustreiten, die zukünftige Gesellschaft total zu verwalten. In einer solchen Perspektive bedeutete die Parole „Alle Macht den Räten" nichts anderes als die Eroberung der Räte durch die Partei, die Einführung des Staates der Partei anstelle des absterbenden „Staates" des bewaffneten Proletariats.

Gerade diese Parole muß jedoch radikal wieder aufgenommen werden, indem sie von den bolschewistischen Hintergedanken gereinigt wird. Das Proletatiat kann sich dem Spiel der Revolution nur hingeben, um eine ganze Welt zu gewinnen, andernfalls ist es nichts. Es kann die einzige Form seiner Macht - die generalisierte Selbstverwaltung - mit keiner anderen Macht teilen. Weil es die wirkliche Auflösung jeder Macht ist, kann es unmöglich irgendwelche Begrenzung (geographischer oder sonstiger Art) dulden; die Kompromisse, die es akzeptiert, verwandeln sich sofort in Kompromittierungen, in Verzicht. „Die Selbstverwaltung muß zugleich Mittel und Zweck des gegenwärtigen Kampfes sein. Sie ist nicht nur der Einsatz des Kampfes, sondern auch seine angemessene Form … Sie ist ihre eigene Materie, die sie bearbeitet und ihre eigene Voraussetzung."[27]

Die einheitliche Kritik der Welt ist die Garantie für Kohärenz und Wahrheit der revolu-

---

[25] lat. "hic rhodos, hic salta": hier ist Rhodos, hier springe.

[26] nach der theoretischen Kritik von Rosa Luxemburg.

[27] aus: "Der Klassenkampf in Algerien", Sit. Int. No.10.

tionären Organisation. Die Existenz von Unterdrückungssystemen an einem einzigen Punkt der Welt zu dulden (weil sie z.B. „revolutionäre" Klamotten tragen) heißt, die Legitimität der Unterdrückung anzuerkennen. Ebenso wie die Entfremdung auf einem einzigen Gebiet des gesellschaftlichen Lebens zu dulden heißt, die Zwangsläufigkeit aller Verdinglichungen anzuerkennen. Es genügt nicht, für die abstrakte Macht der Arbeiterräte zu sein, sondern es gilt ihre konkrete Bedeutung aufzuzeigen: die Abschaffung der Warenproduktion und folglich des Proletariats. Die Logik der Ware ist die erste und letzte Rationalität der gegenwärtigen Gesellschaften, die mit Puzzles vergleichbar sind, deren Teile scheinbar so verschieden, in Wirklichkeit aber äquivalent sind. Die Warenverdinglichung ist das wesentliche Hemmnis zu einer totalen Emanzipation, zur freien Konstruktion des Lebens. In der Welt der Warenproduktion entwickelt sich die Praxis nicht gemäß einem autonom bestimmten Ziel, sondern gemäß den Anweisungen äußerer Mächte. Und wenn die ökonomischen Gesetze scheinbar zu Naturgesetzen einer besonderen Art werden, dann deshalb, weil ihre Macht allein auf dem „Mangel an Bewußtsein derer, die daran teilnehmen", beruht.

Das Prinzip der Warenproduktion ist der Verlust des Ichs in der chaotischen und unbewußten Schaffung einer Welt, die ihren Schöpfern völlig entgleitet. Im Gegensatz dazu ist der radikal revolutionäre Kern der generalisierten Selbstverwaltung die bewußte Bestimmung des gesamten Lebens durch alle. Die Selbstverwaltung der Warenentfremdung würde aus allen Menschen bloße Programmierer ihres eigenen Überlebens machen: die Quadratur des Kreises. Folglich wird die Aufgabe der Arbeiterräte nicht die Selbstverwaltung der bestehenden Welt, sondern ihre ununterbrochene, qualitative Umwandlung sein: die konkrete Aufhebung der Ware (als gigantische Umlenkung der Produktion des Menschen durch sich selbst).

Diese Aufhebung impliziert selbstverständlich die Abschaffung der Arbeit und ihre Ersetzung durch einen neuen Typ freier Tätigkeit, also die Abschaffung einer der grundsätzlichen Trennungen der modernen Gesellschaft zwischen einer zunehmend verdinglichten Arbeit und passiv konsumierter Freizeit. Heute im Zerfließen begriffene Grüppchen wie „Socialisme ou Barbarie" oder „Pouvoir Ouvriere"[28], die sich doch der modernen Parole der Arbeitermacht angeschlossen hatten, folgten in diesem zentralen Punkt weiter der alten Arbeiterbewegung auf dem Weg des Reformismus der Arbeit und ihrer „Humanisierung". Die Arbeit selbst muß jetzt angegriffen werden. Weit davon entfernt, eine „Utopie" zu sein, ist ihre Abschaffung die Vorbedingung der wirklichen Aufhebung der Warengesellschaft, der Beseitigung der Trennung - im alltäglichen Leben jedes Einzelnen - zwischen „Freizeit" und „Arbeitszeit" als komplementäre Sektoren eines entfremdeten Lebens, in das der innere Widerspruch der Ware zwischen Gebrauchs- und Tauschwert unendlich projiziert wird. Nur jenseits dieses Widerspruchs kann der Mensch aus einer vitalen Aktivität einen Gegenstand seines Willens und seines Bewußtseins machen und sich selbst in einer Welt betrachten, die er selbst geschaffen hat. Die Demokratie der Arbeiterräte ist die Lösung des Rätsels aller gegenwärtigen Trennungen. Sie macht alles „unmöglich, was außerhalb der Individuen existiert".

Die bewußte Beherrschung der Geschichte durch die Menschen, die sie machen, das ist das revolutionäre Projekt. Die Geschichte ist heute wie in der Vergangenheit das Produkt der gesellschaftlichen Praxis, das - unbewußte - Ergebnis aller menschlichen Tätigkeiten. Der

---

[28] SOB, PO usw. Im Gegensatz dazu ist eine Gruppe wie ICO, die sich jede Organisation und eine kohärente Theorie untersagt, zur Nicht-Existenz verurteilt.

Kapitalismus hat in der Epoche seiner totalitären Herrschaft seine neue Religion erzeugt: das Spektakel. Das Spektakel ist die irdische Verwirklichung der Ideologie. Noch nie ist die Welt so gut auf dem Kopf gegangen. „Und so wie die ‚Kritik der Religion‘ ist heute die Kritik des Spektakels Vorbedingung jeder Kritik“.[29]

Denn das Problem der Revolution stellt sich der Menschheit historisch. Mit der immer großartigeren Akkumulation materieller und technischer Mittel hält nur noch die immer tiefere Unzufriedenheit aller Schritt. Die Bourgeoisie und ihre Erbin im Osten, die Bürokratie, können die Gebrauchsanweisung für diese Überentwicklung nicht besitzen, von der die Poesie der Zukunft ausgehen wird, gerade weil sie beide an der Aufrechterhaltung einer alten Ordnung arbeiten. Sie können höchstens das Geheimnis ihres polizeilichen Gebrauchs besitzen. Sie tun nichts anderes als das Kapital und folglich das Proletariat zu akkumulieren; Proletarier ist der, der keine Macht über den Gebrauch seines Lebens hat und der das weiß. Die geschichtliche Chance des neuen Proletariats besteht darin, der einzige konsequente Erbe des wertlosen Reichtums der bürgerlichen Welt zu sein, die es umzuwandeln und in Richtung auf den totalen Menschen aufzuheben gilt, der die totale Aneignung der Natur und seiner eigenen Natur verfolgt. Diese Verwirklichung der Natur des Menschen kann nur durch die grenzenlose Befriedigung und unendliche Vervielfältigung der wirklichen Begierden einen Sinn haben, die das Spektakel in die entfernten Zonen des revolutionären Unbewußtseins zurückdrängt und die es nur fantastisch im Traumwahn seiner Werbung verwirklichen kann. Die tatsächliche Verwirklichung der tatsächlichen Begierden, d.h. die Abschaffung aller Pseudobedürfnisse und Begierden, die das System zur Verewigung seiner Macht alltäglich erzeugt, kann nicht ohne die Abschaffung des Warenspektakels und seine positive Aufhebung geschehen.

Die moderne Geschichte kann nur durch die Kräfte, die sie verdrängt - die Arbeiter ohne Macht über die Bedingungen, den Sinn und das Produkt ihrer Tätigkeit - befreit und ihre unzähligen Errungenschaften frei benutzt werden. Das Proletariat, das bereits im 19. Jahrhundert zum Erben der Philosophie wurde, ist heute auch noch zum Erben der modernen Kunst und der ersten bewußten Kritik des alltäglichen Lebens geworden. Es kann sich nicht abschaffen, ohne zugleich die Kunst und die Philosophie zu verwirklichen. Die Welt umwandeln und das Leben verändern ist für das Proletariat ein und dasselbe, die untrennbaren Parolen auf dem Weg zu seiner Abschaffung als Klasse, zur Auflösung der gegenwärtigen Gesellschaft als Reich der Notwendigkeit und zum endlich möglich gewordenen Eintritt in das Reich der Freiheit. Die radikale Kritik und die freie Neukonstruktion aller von der entfremdeten Wirklichkeit aufgezwungenen Werte und Verhaltensweisen sind sein Maximalprogramm und die befreite Kreativität bei der Konstruktion aller Augenblicke und Ereignisse des Lebens ist die einzige Poesie, die es anerkennen kann; die Poesie, die von allen gemacht wird, der Beginn der großen revolutionären Fete. Die proletarischen Revolutionen werden Feten sein oder sie werden nicht sein, denn das von ihnen angekündigte Leben wird selbst unter dem Zeichen der Fete geschaffen werden. Das Spiel ist die letzte Rationalität dieser Fete, Leben ohne tote Zeit und Genuß ohne Hemmnisse sind seine einzig anerkannten Regeln.

Straßburg,1966

---

[29] aus Sit. Int. No. 9.

Unsere Ziele und Methoden im Straßburger Skandal

Die verschiedenen Äußerungen von Bestürzung und Entrüstung, die die auf Kosten der Straßburger UNEF (Nationale Union der französischen Studenten) veröffentlichte situationistische Broschüre ‚Über das Elend im Studentenmilieu' hervorgerufen hat, haben zwar bewirkt, daß die in der Broschüre enthaltenen Thesen viel gelesen wurden, sie konnten aber nicht verhindern, daß das, was die S.I. in dieser Angelegenheit verfolgte, sehr oft falsch dargestellt und kommentiert wurde. Gegenüber den vielfältigen Illusionen, die durch Zeitungen, Universitätsbehörden und sogar von einer bestimmten Anzahl gedankenloser Studenten aufgebracht wurden, wollen wir hier die Bedingungen unserer Intervention präzisieren und daran erinnern, welche Ziele wir mit – unserer Meinung nach – passenden Mitteln verfolgt haben.

Noch unrichtiger als die Übertreibungen der Presse bzw. bestimmter Anwälte der Gegenseite bezüglich der großen Summen, die die S.I. bei dieser Gelegenheit angeblich aus der Kasse der unglücklichen Studentengewerkschaft geraubt hat, ist die irrsinnige, in Zeitungsberichten oft erwähnte Information, nach der die S.I. sich dazu herabgelassen hätte, eine Kampagne vor den Straßburger Studenten zu organisieren, um diese von der Gültigkeit ihrer Perspektiven zu überzeugen und um ein Büro mit einem solchen Programm wählen zu lassen. Ebenso wenig haben wir irgendeine Unterwanderung der UNEF betrieben und Partisanen in sie eingeschleust. Es genügt, uns zu lesen, um zu verstehen, daß so etwas weder unser Interesse noch unsere Methode sein kann. Tatsache ist, daß einige Straßburger Studenten im Sommer 1966 zu uns gekommen sind und uns mitgeteilt haben, sechs ihrer Freunde – und nicht einmal sie selbst – seien gerade zur Führung der lokalen Studentenassoziation (AFGES) gewählt worden, und zwar ohne irgendein Programm und trotz ihrer innerhalb der UNEF allgemein bekannten Position, daß sie als Extremisten mit allen Varianten ihrer Auflösung vollkommen zerstritten und zudem entschlossen seien, alles kaputtzuschlagen. Ihre übrigens vollkommen reguläre Wahl machte also die absolute Interesselosigkeit an der Basis deutlich sowie das Eingeständnis der endgültigen Ohnmacht der in dieser Organisation übriggebliebenen Bürokraten. Diese waren sicher der Meinung, daß es dem „extremistischen" Vorstand keineswegs gelingen würde, seine negativen Absichten irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Das befürchteten auf umgekehrte Weise auch die Studenten, die dann zu uns kamen; vor allem aus diesem Grund hatten sie es nicht für ratsam gehalten, persönlich in dieser „Führung" zu sein: Nur ein Coup mit einer gewissen Durchschlagskraft und nicht irgendeine humoristische Rechtfertigung konnte ihre Mitglieder vor dem Anschein eines Kompromisses retten, der einer so elenden Rolle unmittelbar anhaftet. Um die Komplexität des Problems zu vervollkommnen: Während die mit uns sprechenden Studenten die Positionen der S.I. kannten und sich mit ihnen im allgemeinen einverstanden erklärten, wurden sie von den Mitgliedern des Vorstands ignoriert. Diese verließen sich hauptsächlich auf unsere Gesprächspartner, um die Aktivität zu definieren, die ihrer Bereitschaft zur Subversion am besten entsprechen könnte.

In diesem Stadium haben wir uns darauf beschränkt, die Erstellung und Veröffentlichung einer von den betreffenden Studenten geschriebenen allgemeinen Kritik der Studentenbewegung und der Gesellschaft zu empfehlen, da eine solche Arbeit ihnen zumindest dazu nützlich sein würde, das gemeinsam zu klären, was ihnen unklar geblieben war. Wir betonten außerdem, daß die Verfügungsmöglichkeiten über Geld und Reputation der wesentliche

Nutzen der lächerlichen, ihnen so unvorsichtig überlassenen Autorität sei; außerdem, daß der Vorteil einer nicht-konformistischen Anwendung dieser Mittel sicher darin liegen würde, viele Leute zu schockieren und dadurch den eingebrachten nichtkonformistischen Inhalt besser sichtbar machen zu können. Die Genossen stimmten unseren Empfehlungen zu. Während der weiteren Entwicklung dieses Projekts blieben sie besonders durch die Vermittlung Mustapha Khayatis mit der S.I. in Kontakt.

Die Diskussion und die ersten Entwürfe, die von denen, die mit uns zusammengekommen waren, und den Mitgliedern des AFGES-Vorstands kollektiv ausgearbeitet wurden (wobei alle fest entschlossen waren, die Sache zu einem glücklichen Ende zu bringen), haben diesen Plan beträchtlich verändert. Alle waren zwar mit dem Inhalt der zu entwickelnden Kritik einverstanden und insbesondere mit den Grundlinien, die Khayati ausgeführt hatte, es wurde für sie aber klar, daß sie zu keiner zufriedenstellenden Formulierung kommen würden – vor allem nicht in der kurzen Frist bis zum Beginn des Semesters. Diese Unfähigkeit darf nicht als Folge eines ernstlichen Mangels an Talent oder als Unerfahrenheit betrachtet werden; sie entstand ganz einfach aus der extremen Heterogenität dieser Gruppe im Vorstand selbst und im Umfeld des Vorstands. Die vorhergehenden Zusammenkünfte auf der Basis einer sehr vagen Übereinstimmung gaben ihr wenig Möglichkeiten, gemeinsam eine Theorie auszuarbeiten, die sie nicht wirklich gemeinsam anerkannt hatten. Außerdem kamen Mißtrauen und Gegensätze persönlicher Art zum Vorschein, je umfangreicher das Projekt wurde; dabei waren sie sich nur in einer Sache wirklich einig: in der Zustimmung zur breitesten und ernsthaftesten Variante, die für diesen Coup erdacht werden könnte. Unter diesen Umständen übernahm es Khayati, die wesentlichen Teile des Textes fast allein zu verfassen; sie wurden dann Stück für Stück innerhalb dieser Studentengruppe in Straßburg diskutiert und gebilligt, ebenso wie von den Situationisten in Paris, die als einzige nennenswerte und übrigens zahlenmäßig begrenzte Zusätze hinzufügten.

Die Veröffentlichung der Broschüre wurde durch verschiedene vorbereitende Maßnahmen angekündigt. Am 26. Oktober wurde der Kybernetiker Moles (s. S.I. Nr. 9), der es endlich zu einem Lehrstuhl für Psychosoziologie gebracht hatte, um dort die Programmsteuerung junger Kader betreiben zu können, schon nach den ersten Minuten seiner Antrittsvorlesung mit Tomaten verjagt, die etwa zwölf Studenten auf ihn warfen. (Dieselbe Behandlung erfuhr Moles im März im Pariser Museum für Kunstgewerbe, wo dieser vorschriftsmäßige Roboter über die Kontrolle der Bevölkerung durch die Methoden des Urbanismus zu schwatzen hatte; diese letzte Widerlegung wurde ihm von ungefähr 30 jungen Anarchisten erteilt, Mitgliedern von Gruppen, die die revolutionäre Kritik in alle modernen Fragen zurückbringen wollen). Kurz nach dieser Antrittsvorlesung – die sicherlich in den Universitätsannalen genauso befremdend ist wie Moles selbst – begann die AFGES mit dem Verkleben eines Comics von André Bertrand, ‚Die Rückkehr der Kolonne Durruti', als Werbung für die Broschüre. Der Verdienst dieses Dokuments bestand darin, sehr deutlich darzulegen, was die Genossen mit ihren Ämtern anfangen wollten: „Die allgemeine Krise der alten gewerkschaftlichen Apparate und der gauchistischen Bürokratien war überall spürbar und vor allem bei den Studenten, bei denen die schäbigste Ergebenheit gegenüber den abgenutzten Ideologien und der am wenigsten realistische Ehrgeiz seit langer Zeit die einzigen Triebkräfte des Aktivismus waren. Die letzte Gruppe von Professionellen, die unsere Helden gewählt hatte, konnte sich nicht einmal mit einer Mystifizierung entschuldigen. Sie haben ihre Hoffnung auf Erneuerung

in eine Gruppe gesetzt, die keinen Hehl aus ihrer Absicht machte, schnellstens und bestens diesen ganzen archaischen Aktivismus zu sprengen."

Die Broschüre wurde bei der feierlichen Universitätseröffnung unverblümt an die offizielle Prominenz verteilt. Gleichzeitig gab der AFGES-Vorstand bekannt, daß der einzige Punkt ihres „studentischen" Programms die sofortige Auflösung dieser Assoziation sei, und berief eine außerordentliche Vollversammlung ein, um darüber abzustimmen. Bekanntlich waren viele Leute bereits von dieser Aussicht entsetzt. „Das wäre die erste konkrete Manifestation einer Revolte, die auf die Zerstörung der Gesellschaft schlechthin abzielt", schrieb eine Lokalzeitung (Dernières Nouvelles vom 4.12.66). Und L'Aurore vom 26. November: „... die Situationistische Internationale, eine Organisation mit einigen Mitgliedern in den wichtigsten Hauptstädten Europas. Diese Anarchisten geben sich für Revolutionäre aus und wollen die Macht ergreifen! Nicht um sie zu behalten, sondern um Unordnung zu stiften und sogar ihre eigene Autorität zu zerstören." Selbst in Turin brachte am selben Tag die Gazetta del Popolo eine maßlose Beunruhigung zum Ausdruck: „Man sollte jedoch bedenken, ob nicht eventuelle Repressalien ... zu Unruhen führen könnten ... In Paris und in anderen französischen Universitätsstädten bereitet die vom Triumph ihrer Straßburger Anhänger angestachelte Situationistische Internationale einen großangelegten Angriff vor, um die Kontrolle über die Organe der Studentenschaft zu übernehmen." In diesem Augenblick mußten wir auf ein neues, entscheidendes Element achten: Die Situationisten mußten sich gegen die Rekuperierung durch die journalistische Aktualität bzw. die intellektuelle Mode zur Wehr setzen. Die Broschüre war am Ende zu einem Text der S.I. geworden: Wir hatten es nicht für richtig gehalten, diesen Genossen unsere Hilfe zu verweigern; sie wollten dem System einen Schlag versetzen, und leider hatte diese Hilfe nicht geringer sein können. Das Engagement der S.I. brachte uns für die Dauer der Operation selbst de facto in eine Führungsrolle, die wir auf keinen Fall über diese begrenzte gemeinsame Aktion hinaus verlängern wollten – wie sich jeder denken kann, liegt uns wenig am bedauernswerten Studentenmilieu. In diesem Fall wie sonst auch konnten wir nur mit dem Ziel handeln, die neue, zur Zeit entstehende soziale Kritik wieder zum Vorschein kommen zu lassen, und zwar durch die kompromißlose Praxis, das einzige, worauf diese Kritik sich stützen kann. Da die Gruppe der Straßburger Studenten nicht organisiert war, bedurfte es einer direkten situationistischen Intervention, und gleichzeitig wurde die Durchführung eines geordneten Dialogs verhindert, der allein ein Minimum an Gleichheit in der Entscheidung hätte garantieren können. Die Debatte, die normalerweise eine gemeinsame Aktion zwischen selbständigen Gruppen kennzeichnet, hatte in diesem Fall kaum wirklich stattfinden können. Hier handelte es sich um eine Ansammlung von Individuen, bei denen immer deutlicher wurde, daß sie nur durch ihre Zustimmung zur S.I. verbunden und auf allen anderen Gebieten getrennt waren. Selbstverständlich war für uns eine solche Unzulänglichkeit keineswegs eine Empfehlung für diese Studentengruppe als ganze, zumal sie sich anscheinend mehr oder weniger in die S.I. integrieren wollte, sozusagen um sich ihre eigene Behauptung zu ersparen. Der Mangel an Homogenität der Straßburger hatte sich auch bei einer unerwarteten Frage gezeigt – und zwar in einem Ausmaß, das wir nicht hatten vorhersehen können: Viele schreckten plötzlich vor der rücksichtslosen Verteilung der Broschüre bei der feierlichen Eröffnung des Semesters zurück. Khayati mußte den Betreffenden klarmachen, daß man weder versuchen dürfe, einen Skandal nur halb zu machen, noch mitten in einer solchen Aktion darauf hoffen könne, weniger kompro-

mittiert zu werden – wenn man sich nun schon dazu entschlossen hatte –, indem man die Resonanz des Coups sich nicht allzu weit ausbreiten ließ; der Erfolg eines Skandals sei im Gegenteil der einzige relative Schutz für diejenigen, die ihn bewußt in Gang gesetzt haben. Noch unannehmbarer als dieses späte Zögern bei so einer taktischen Bagatelle schien uns die Möglichkeit zu sein, daß einige von den Individuen, die sich derart wenig aufeinander verlassen konnten, Erklärungen sogar in unserem Namen abgeben würden. So beauftragte die S.I. Mustapha Khayati damit, von den Mitgliedern des AFGES-Vorstands deutlich feststellen zu lassen, daß keiner von ihnen Situationist sei, was durch ihr Kommuniqué vom 29. November geschah: „Keiner der Mitglieder unseres Vorstands gehört zur Situationistischen Internationale, einer Bewegung, die seit einiger Zeit die gleichnamige Zeitschrift herausgibt; wir haben uns aber mit ihren Analysen und Perspektiven völlig solidarisch erklärt.“ Auf der Grundlage dieser Behauptung der Autonomie schrieb die S.I. einen Brief an Andre Schneider, den AFGES-Präsidenten, und an Vayr-Piova, den Vize-Präsidenten, um ihnen ihre völlige Solidarität mit dem zu bestätigen, was sie getan hatten. Seitdem hat die S.I. diese Solidarität immer aufrechterhalten, sei es durch unsere sofortige Ablehnung eines Dialogs mit denen, die versucht haben, sich uns zu nähern, während sie gleichzeitig bestimmte neidische Feindseligkeiten gegenüber den Verantwortlichen im Vorstand verkündeten (und sogar dumm genug waren, die Aktion bei der S.I. als eine „spektakuläre“ zu denunzieren!) oder durch finanzielle Hilfe und öffentliche Unterstützung angesichts der nachfolgenden Repression (siehe die Erklärung, in der sich 79 Straßburger Studenten Anfang April mit dem damals von der Universität ausgesperrten Vayr-Piova solidarisierten – die Strafe wurde einige Monate später rückgängig gemacht). Schneider und Vayr-Piova verhielten sich gegenüber Strafen und Drohungen weiter sehr entschlossen; diese Festigkeit zeigte sich jedoch nicht im selben Maß gegenüber der S.I.

Die in Straßburg sofort eingeleitete juristische Repression – sie wird seitdem durch eine Reihe von heute noch nicht abgeschlossenen Prozessen fortgeführt, die diesen Auftakt bestätigen – konzentrierte sich auf die angebliche Illegalität des AFGES-Vorstands, der seit der Veröffentlichung der situationistischen Broschüre plötzlich als ein die gewerkschaftliche Studentenvertretung usurpierendes de facto-Komitee betrachtet wurde. Diese Repression war um so notwendiger, als die gegen die AFGES zustandegebrachte heilige Allianz der Bourgeois, Stalinisten und Pfaffen offensichtlich einen noch unbedeutenderen „Einfluß“ unter den 18.000 Studenten Straßburgs hatte als der Vorstand. Die Repression begann mit der einstweiligen Verfügung vom 13. Dezember, die Räume und Verwaltung der Assoziation beschlagnahmte und die am 16. vom Vorstand einberufene Vollversammlung zur Abstimmung über die Auflösung der AFGES verbot. Dieser Erlaß räumte stillschweigend – aber zu Unrecht – ein, daß eine Mehrheit der Studenten, die man so an der Abstimmung hinderte, möglicherweise die Position des Vorstands billigen könnte; er blockierte die weitere Entwicklung der Ereignisse und zwang unsere Genossen, die als einzige Perspektive die unverzügliche Liquidierung ihrer eigenen Führungsposition hatten, ihren Widerstand bis Ende Januar auszudehnen. Bisher war die beste Praxis der Mitglieder des Vorstands die Art und Weise gewesen, wie sie die vielen um Interviews bittenden Journalisten behandelt hatten – die meisten wurden abgewiesen und die Vertreter der schlimmsten Institutionen (Fernsehen, Planète) in beleidigendem Ton boykottiert; ein Teil der Presse wurde so dazu gebracht, eine genauere Version des Skandals wiederzugeben und die AFGES-Kommuniques

weniger verfälschend nachzudrucken. Da man schon zu Verwaltungsmaßnahmen gegriffen und das Titularbüro die Kontrolle über die lokale Sektion des nationalen Studentenvereins zur gegenseitigen Hilfe (MNE) behalten hatte, beschloß es am 11. Januar als Gegenschlag, das von ihr abhängige „Universitätsbüro für psychologische Hilfe“ (BAPU) zu schließen. Der Beschluß wurde schon am folgenden Tag durchgeführt: „In Erwägung, daß die BAPUs eine para-polizeiliche Kontrolle durch eine repressive Psychiatrie im Studentenmilieu darstellen, deren deutliche Funktion es ist, ... alle Kategorien von Ausgebeuteten im Zustand der Passivität zu erhalten ...; in Erwägung, daß die Existenz eines Straßburger BAPU für alle Studenten dieser Universität, die dazu entschlossen sind, frei zu denken, eine Schande und eine Drohung zugleich ist.“ Auf nationaler Ebene konnte die UNEF, die durch die Revolte ihrer – bisher als mustergültig betrachteten – Straßburger Sektion gezwungen war, ihren allgemeinen Bankrott zuzugeben (ohne allerdings die alten Illusionen einer gewerkschaftlichen Freiheit zu verteidigen, die ihren Opponenten von den Behörden so offen verweigert wurden), den gerichtlich beschlossenen Ausschluß des Straßburger Vorstands doch nicht anerkennen. Auf der UNEF-Vollversammlung am 14. Januar in Paris erschien eine Delegation aus Straßburg, die schon bei der Sitzungseröffnung eine Vorabstimmung über ihren Antrag der Auflösung der ganzen UNEF forderte – „In Erwägung, daß die Behauptung der UNEF, eine Gewerkschaft zu sein, die die Avantgarde der Jugend versammelt (siehe die Charta von Grenoble, 1946) in einer Periode erhoben wird, in der die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung seit langem besiegt und zu einem Selbstregulierungsapparat des modernen Kapitalismus geworden ist, der an der Integrierung der Arbeiterklasse in das Warensystem arbeitet ... In Erwägung, daß der avantgardistische Anspruch der UNEF fortwährend durch ihre subreformistischen Parolen und Praxis widerlegt wird ... In Erwägung, daß die gewerkschaftliche Studentenbewegung einzig und allein ein Betrug ist, dem dringend ein Ende gesetzt werden muß“. Zum Schluß rief der Antrag „alle revolutionären Studenten der Welt“ auf, „mit allen Ausgebeuteten ihrer Länder den unerbittlichen Kampf gegen alle Aspekte der alten Welt vorzubereiten, um zur Entstehung der internationalen Macht der Arbeiterräte beizutragen.“ Da nur zwei Assoziationen, die aus Nantes und die der „Studenten in Erholungsheimen“ zusammen mit den Straßburgern dafür stimmten, diesen Antrag auf der Tagesordnung noch vor den Verwaltungsbericht des nationalen Vorstands zu stellen (es soll doch darauf hingewiesen werden, daß es den jungen UNEFBürokraten in den vorausgegangenen Wochen gelungen war, zwei andere Vorstände – in Bordeaux und Clermont-Ferrand – umzustimmen, die sich spontan für die Position der AFGES erklärt hatten), verließ die Straßburger Delegation umgehend eine Debatte, in der sie nichts weiter zu sagen hatte.

Der endgültige Austritt des AFGES-Vorstands sollte jedoch nicht so würdig vor sich gehen. Zu dieser Zeit wurden drei Situationisten aus der S.I. ausgeschlossen, da sie zusammen verleumderische Lügen gegen Mustapha Khayati verbreitet hatten (und das vor der S.I. zugeben mußten), den sie über diesen schönen Umweg selbst ausschließen lassen wollten (siehe das S.I. Flugblatt vom 22. Januar: „Achtung – drei Provokateure!“). Ihr Ausschluß vollzog sich ohne irgendeinen Zusammenhang mit dem Straßburger Skandal, bei dem sie, wie in allen anderen Bereichen auch, ostentativ die Schlußfolgerungen der S.I.-Debatten gebilligt hatten; zwei von ihnen waren allerdings zufällig Elsässer. Andererseits hatten, wie wir weiter oben erwähnt haben, einige der Straßburger Studenten zu mißbilligen begonnen, daß die S.I. sie nicht für ihre Unzulänglichkeit belohnte und sie nicht rekrutierte. Bei ihnen

suchten die ausgeschlossenen Lügner ein wenig anspruchsvolles Publikum; sie glaubten, in diesem Kreis ihre früheren Lügen und ihre Zugeständnisse durch eine neue Lügeninflation verdecken zu können. So vereinigten sich all diese Verstoßenen im mystischen Anspruch, über diese sie verurteilende Praxis hinauszugehen. Sie fingen an, den Zeitungen zu glauben – und ihre Berichte sogar noch weiterzuspinnen. Sie wähnten sich schon als Massen, die wirklich in einer Art Straßburger Kommune „die Macht ergriffen" hätten, und meinten, sie seien nicht so behandelt worden, wie ein revolutionäres Proletariat es verdient. Sie vergewisserten sich selbst, daß ihre geschichtliche Aktion über jede vorherige Theorie hinausgegangen sei: Während sie vergaßen, daß die einzige, in diesem Zusammenhang erkennbare „Aktion" höchstens das Verfassen eines Textes war, kompensierten sie ihren Mangel auf diesem Gebiet kollektiv durch eine inflationistische Zauberkunst. Es handelte sich um nichts Anspruchsvolleres, als einige Wochen lang zusammen zu träumen, wobei man immer häufiger nach der Droge der hastig wiederholten Fälschungen griff. Das Dutzend Straßburger Studenten, das den Skandal effektiv unterstützt hatte, teilte sich in zwei gleiche Teile. Das zusätzliche Problem wirkte also wie ein Entwickler. Denjenigen, die „Anhänger der S.I" blieben, konnten wir selbstverständlich für die Zukunft nichts versprechen, und wir sagten deutlich, daß wir es auf gar keine Weise tun wollten: Sie sollten nur die bedingungslosen Anhänger der Wahrheit sein. Vayr-Piova und andere wurden zusammen mit den Ausgeschlossenen der Garnault-Fraktion zu Anhängern der Lüge (sicherlich ohne einige übermäßige Unklugheiten der neusten Fälschungen von Frey und Garnault zu kennen; dafür kannten sie viele andere sehr wohl). Nachdem Andre Schneider, dessen Unterstützung die Lügner suchten, da er den Titel des AFGES-Vorsitzenden innehatte, von allen mit falschen Nachrichten überhäuft worden war, wurde er schließlich schwach; er glaubte ihnen ohne weitere Überprüfung und unterzeichnete eine ihrer Erklärungen. Weil er aber ganz von selbst schon einige Tage danach auf eine gewisse Anzahl von unbestreibaren Lügen gestoßen war, die diese Leute unter sich als Eingeweihte für normal hielten, um ihre schlechte Sache zu retten, zweifelte Schneider keinen Augenblick daran, daß er den Irrtum seiner ersten Handlung öffentlich bekannt machen mußte: Mit dem Flugblatt ‚Aufzeichnungen aus einem Totenhaus' entlarvte er diejenigen, die ihn hintergangen und ihn für ein falsches Zeugnis gegen die S.I. mitverantwortlich gemacht hatten. Die Kehrtwendung von Schneider, dessen Charakter die Lügner unterschätzt hatten und der also ein privilegierter Zeuge des letzten Zustands ihrer kollektiven Manipulation der unbequemen Tatsachen gewesen war, versetzte den schon überall sonst diskreditierten Ausgeschlossenen und ihren Komplizen in Straßburg selbst den entscheidenden Schlag. Aus Ärger gaben die Unglücklichen, die sich in der Woche davor so sehr um Schneiders Bürgschaft bemüht hatten, öffentlich bekannt, er sei ein bekannter Schwachkopf und weiche ganz einfach vor „dem Prestige der S.I" zurück (es kommt seit einiger Zeit bei den verschiedensten Debatten immer öfter vor, daß das „Prestige der S.I" von Lügnern so ungeschickt mit der einfachen Tatsache identifiziert wird, die Wahrheit zu sagen – was uns natürlich ehrt). Übrigens sollte die Vereinigung von Frey und Konsorten mit Vayr-Piova und all denen, die es akzeptiert hatten, sie durch ihre gierig ersuchte Zustimmung zu unterstützen (es waren bis zu acht oder neun an der Zahl), ihre traurige Wirklichkeit schon in weniger als drei Monaten ins helle Licht setzen: Sie beruhte auf kindischen Lügen von Individuen, die sich gegenseitig als ungeschickte Lügner schätzen, und war genau die unabsichtlich parodistische Demonstration einer Art

„kollektiver Aktion“, wie sie auf keinen Fall durchgeführt werden sollte; sowie mit Leuten, mit denen man auf keinen Fall verkehren sollte! Man konnte sie also alle zusammen vor den Straßburger Studenten eine lächerliche Wahlkampagne machen sehen. Dabei wurden seitenweise pedantische Überbleibsel aus Pseudoerinnerungen an situationistische Ideen und Sätze benutzt, ohne daß man sich ansatzweise lächerlich vorgekommen wäre, mit dem einzigen Ziel, „die Macht“ für die Straßburger Sektion der MNEF zu erhalten, die mikrobürokratische Hochburg des am 13. April wieder wählbaren Vayr-Piova. Sie waren in diesem Fall ebenso erfolgreich wie bei ihren vorherigen Manövern und wurden noch dazu von den genauso dummen Stalinisten und Christen geschlagen, die in Sachen Wahlen natürlich noch lüsterner sind und sich den Luxus gönnten, ihre erbärmlichen Rivalen als „falsche Situationisten“ zu entlarven. In dem am darauffolgenden Tag veröffentlichten Flugblatt „Die S.I. hatte es euch doch gesagt!“ konnten Andre Schneider und seine Genossen leicht zeigen, wie sehr dieser mißglückte Versuch, die Überreste eines fünf Monate alten Skandals für eine Werbekampagne auszubeuten, sich als die vollkommene Verleugnung des Geistes und der Perspektive zu erkennen gab, die damals behauptet worden waren. In einem am 20. April verbreiteten Kommuniqué erklärte Vayr-Piova zum Schluß: „Ich finde es lustig, endlich als ‚Nicht-Situationist` entlarvt zu werden – was ich immer wieder öffentlich bekanntgegeben habe, seitdem sich die S.I. zu einer offiziellen Macht aufgespielt hat“. Damit haben wir ein hinreichendes Beispiel für eine riesige und schon in Vergessenheit geratene Literatur. Daß die S.I. zu einer offiziellen Macht geworden sei – ist eine der für Vayr-Piova oder Frey typischen Thesen, die von denen überprüft werden kann, die sich für diese Frage interessieren; entsprechend den jeweiligen Schlußfolgerungen werden sie dann auch wissen, was sie von der Intelligenz solcher Theoretiker zu halten haben. Wenn aber Vayr-Piova nebenbei bekannt gibt – „öffentlich“ oder vielleicht nur „heimlich“, wie z.B. in einer den diskretesten Komplizen seiner Lügen vorbehaltenen „Bekanntmachung“? -, er gehöre seit dem Tag unserer Umwandlung in eine „offizielle Macht“ nicht mehr zur S.I, so ist das, welchen Zeitpunkt er auch immer für die Umwandlung festsetzen mag, eine eindeutige Lüge. Alle diejenigen, die Vayr-Piova kennen, wissen genau, daß er sich nie für etwas anderes als einen „Nicht-Situationisten“ ausgeben konnte (siehe was wir oben über das AFGES-Kommunique vom 29. November 1966 geschrieben haben).

Selbstverständlich sind die erfreulichsten Ergebnisse all dieser Vorfälle jenseits dieses wohlweislich sehr beachteten Beispiels unserer Weigerung zu finden, alle diejenigen aufzunehmen, die der Neo-Aktivismus auf seiner Suche nach ruhmreicher Unterwerfung bei uns anspült. Als nicht weniger unwesentlich kann man jenen Aspekt des Ergebnisses betrachten, der zur Bestätigung des unausweichlichen Zerfalls der UNEF geführt hat, eines Zerfalls, der sogar noch weiter fortgeschritten war, als man es dem erbärmlichen Anschein nach hätte glauben können. Noch im Juli waren die Nachwirkungen des Todesstoßes zu spüren, als der Vorsitzende Vandenburie vor dem 56. Kongreß in Lyon traurig zugestehen mußte: „Schon seit langer Zeit gibt es keine Einheit mehr in der UNEF. Jede Assoziation lebt (Anmerkung der S.I.: dieses Wort bleibt anmaßend unpassend) autonom, ohne irgendeinen Bezug auf die Anweisungen des nationalen Vorstands. Der wachsende Abstand zwischen der Basis und den Führungsorganen hat ein bemerkenswertes Stadium des Zerfalls erreicht. Die Geschichte der UNEF-Instanzen besteht nur aus einer Folge von Krisen ... Eine Neuorganisierung und Wiederaufnahme von Aktionen war nicht möglich.“ Genauso komisch ist der Wirbel, der bei

den Universitätsangestellten beobachtet werden konnte, die es für notwendig hielten, noch einmal über dieses aktuelle Phänomen zu petitionieren. Man wird leicht verstehen können, daß wir die von den 40 Professoren und Assistenten der Straßburger Philosophischen Fakultät öffentlich bekanntgegebene Position (und zwar eine Denunzierung der falschen Studenten, die diese „Unruhe im geschlossenen Raum“ um falsche Probleme „ohne eine Spur von Lösung“ angestiftet haben) für logischer und vom sozialen Standpunkt aus rationaler halten – wie übrigens auch die Urteilsbegründungen von Richter Llabador – als den glattzüngigen Versuch eines inkompetenten Einverständnisses, der im Februar von einigen modernistisch-institutionellen Überbleibseln verbreitet wurde, die zusammen am mageren Knochen der Lehrstühle für „Geisteswissenschaften“ in Nanterre nagen (der kühne Touraine, der getreue Lefèbvre, der Pro-Chinese Baudrillard und der schlaue Lourau).

Wir wollen eigentlich, daß die Ideen wieder gefährlich werden. Keinem soll es möglich sein, uns im weichen Teig des falschen eklektischen Interesses zu dulden, so wie Sartre, Althusser, Aragon oder Godard. Notieren wir die im Nouvel Observateur vom 21. Dezember abgedruckten bedeutungsvollen Worte eines Universitätsprofessors namens Lhuillier: „Ich bin für Meinungsfreiheit. Aber wenn es hier im Saal Situationisten gibt, müssen sie hinausgehen!“ Ohne zu übersehen, daß die Verbreitung bestimmter kurzgefaßter Wahrheiten dazu beigetragen haben mag, die Bewegung ganz leicht zu beschleunigen, die die zurück-



Vermuteter Treffpunkt der Situationistischen internationale in Paris

„Solche revolutionären Bewegungen unterscheiden sich von den anderen durch die Unbegrenztheit ihrer Ziele und Versprechen ... wie ihre jeweilige individuelle Geschichte auch gewesen sein mag, bildeten sie kollektiv eine klare soziale Schicht, eine frustrierte und zweitrangige Intelligenzia ... Dann bildete sich eine Gruppe besonderer Art ... eine unerbittliche Gruppe im ständigen Gärungszustand durch apokalyptische Wahnbilder gequält und von ihrer eigenen Unfehlbarkeit überzeugt; diese Gruppe fühlte sich der übrigen Menschheit weit überlegen und wies jeden anderen Anspruch außer dem ihrer angeblichen Mission von sich ... Tausendjährige und unendliche Versprechungen, mit unendlicher und prophetischer Überzeugung vor einer gewissen Anzahl verzweifelter und entwurzelter Menschen im Rahmen einer Gesellschaft artikuliert, deren herkömmliche Normen und Bande auf dem Weg zur Auflösung sind – das ist anscheinend der Ursprung dieses unterirdischen Fanatismus ...“
Norman Cohn, ‚Die Fanatiker der Apokalypse’

gebliebene französische Jugend zu mehr Bewußtsein über die nächste, umfassendere Krise der Gesellschaft führt, sind wir der Meinung, daß der Verbreitung dieses Textes in einigen anderen Ländern eine viel größere Bedeutung beigemessen werden sollte, da er in diesen Ländern, in denen ein solcher Prozeß schon viel deutlicher ist, als ein Klärungsfaktor wirkt. Im Vorwort zu ihrer Ausgabe des Textes von Khayati haben die englischen Situationisten geschrieben: „Die am weitesten entwickelte Kritik des modernen Lebens ist in einem der am wenigsten entwickelten modernen Länder ausgearbeitet worden – in einem Land, das noch nicht an dem Punkt ist, an dem der vollständige Zerfall aller Werte deutlich wird und der folglich die Kräfte einer radikalen Verweigerung entstehen läßt. Im französischen Kontext ist die situationistische Theorie den sozialen Kräften vorausgegangen, die sie verwirklichen werden.“ Die Thesen Über das Elend im Studentenmilieu sind in den Vereinigten Staaten und in England viel besser verstanden worden (im März machte der Streik in der London School of Economics einen solchen Eindruck, daß der Berichterstatter der Times darin traurig eine Rückkehr des Klassenkampfes entdeckte, den er doch für beendet gehalten hatte). Das gilt in geringerem Maße auch für Holland – wo die Kritik der S.I. sich mit der härteren Kritik der Ereignisse selbst deckte und nicht ohne Wirkung auf die kürzliche Auflösung der „Provo“-Bewegung blieb – und für die skandinavischen Länder. Selbst in den diesjährigen Kämpfen der Studenten West-Berlins war etwas davon zu spüren – wenn auch in immer noch sehr konfuser Form.

Selbstverständlich aber gibt es für die revolutionäre Jugend keinen anderen Weg als den Zusammenschluß mit der Masse der Arbeiter, die, ausgehend von ihrer Erfahrung mit den neuen Ausbeutungsverhältnissen, dabei sind, den Kampf um die Beherrschung ihrer Welt und um die Abschaffung der Arbeit wiederaufzunehmen. Während die Jugend beginnt, die aktuelle theoretische Form jener wirklichen Bewegung kennenzulemen, die überall spontan aus dem Boden der modernen Gesellschaft hervorbricht, ist das nur ein Moment des Prozesses, durch den diese vereinheitlichte theoretische Kritik, die sich mit einer praktischen Vereinheitlichung identifiziert, dafür kämpft, das Schweigen und die allgemeine Organisation der Trennung zu durchbrechen. Nur in diesem Sinne stellt uns das Ergebnis zufrieden. Aus dieser Jugend schließen wir selbstverständlich die durch die Halbprivilegien der Universitätsbildung entfremdete Schicht aus: Sie ist die natürliche Basis einer konsumierenden Bewunderung einer angeblichen situationistischen Theorie als neueste spektakuläre Mode. Immer wieder werden wir diese Art Zustimmung enttäuschen und dementieren. Man wird sehr wohl sehen, daß die S.I. nicht nach den oberflächlich skandalösen Aspekten gewisser Manifestationen beurteilt werden darf, sondern nach ihrer wesentlich skandalösen Hauptwahrheit.

(Situationistische Internationale Nr.11, Okt.1967)

Die Frage der Organisation für die S.I. (April 1968)

1. Alles, was bisher von der S.I. bekannt ist, gehört zu einer glücklicherweise abgeschlossenen Epoche (um genau zu sein, kann man sagen, daß es die „zweite Epoche“ war, wenn man die gesamte Aktivität von 1957 bis 1962 mit dem Hauptthema Aufhebung der Kunst als erste betrachtet).

2. Die neuen revolutionären Tendenzen der gegenwärtigen Gesellschaft, wenn auch immer noch schwach und konfus, werden nicht mehr an einen untergründigen Rand verwiesen: In diesem Jahr erscheinen sie sogar auf der Straße.

3. Parallel dazu wird die S.I. nicht mehr verschwiegen; sie muß – um es strategisch auszudrücken – aus diesem Durchbruch Nutzen ziehen. Man kann nicht verhindern, daß das Wort „situationistisch" hier und dort Mode wird. Wir müssen es so einrichten, daß dieses (normale) Phänomen uns mehr nützt als schadet. „Was uns nützt" läßt sich meines Erachtens nicht von dem trennen, was dazu nützt, vereinzelte Kämpfe zu vereinigen und zu radikalisieren. Das ist die Aufgabe der S.I. als Organisation. Darüber hinaus könnte das Wort „situationistisch" ungefähr eine bestimmte Epoche des kritischen Denkens kennzeichnen (es ist schon gut, immerhin das eingeleitet zu haben), an der sich aber jeder nur durch sein persönliches Handeln beteiligt, ohne Bezug auf eine organisatorische Gemeinschaft. Solange aber diese Gemeinschaft existiert, muß es ihr gelingen, sich von dem zu unterscheiden, was von ihr spricht, ohne sie selbst zu sein.

4. Was die Aufgaben betrifft, die wir schon früher als die unseren anerkannt haben, kann man sagen, daß zur Zeit weniger die theoretische Ausarbeitung – die fortgesetzt wird – als deren Verbreitung vorangetrieben werden muß: vor allem die praktische Verbindung mit dem, was zum Vorschein kommt (indem wir unsere Möglichkeiten der Intervention, der Kritik und der exemplarischen Unterstützung schnell verstärken).

5. Die jetzt kümmerlich ansetzende Bewegung ist der Anfang unseres Sieges (d.h. der Sieg von dem, was wir seit mehreren Jahren unterstützt und gezeigt haben). Wir dürfen diesen Sieg aber nicht „kapitalisieren". (In diesem Sinn verlangt schon jede Bestätigung eines Moments der revolutionären Kritik – auf der Ebene, auf der sie sich befindet – nach der Forderung, daß jede fortgeschrittene kohärente Organisation sich selbst in der revolutionären Gesellschaft auflösen kann.) An den aktuellen und künftigen subversiven Strömungen gibt es viel zu kritisieren. Es wäre sehr taktlos, wenn wir diese notwendige Kritik formulieren und die S.I. dabei unangetastet lassen.

6. Die S.I. muß jetzt ihre Wirksamkeit in einer weiteren Entwicklungsstufe der revolutionären Aktivität beweisen – oder verschwinden.

7. Um Chancen zu haben, diese Wirksamkeit zu erreichen, müssen wir einige Wahrheiten über die S.I. sehen und bekanntgeben, die selbstverständlich auch schon früher gestimmt haben. In der gegenwärtigen Entwicklungsstufe aber, in der dieses „Wahre sich bestätigt", ist seine Präzisierung dringlich geworden.

8. Da wir die S.I. nie als ein Ziel, sondern immer als ein Moment der historischen Aktivität betrachtet haben, werden wir jetzt von den Tatsachen gezwungen, es zu beweisen. Die „Kohärenz" der S.I., das ist der zur Kohärenz tendierende Zusammenhang aller Thesen, die wir formuliert haben; zwischen diesen und unserer Aktion; sowie unsere Solidarität in den Fragen (in vielen, aber doch nicht in allen), in denen einer von uns die Verantwortung für alle übernehmen muß. Sie kann aber nicht eine Garantie der Überlegenheit für irgendjemanden sein, der den Ruf hat, sich unsere theoretische Basis so gut angeeignet zu haben, daß er daraus automatisch das unbestreibar gute Verhalten ziehen kann. Sie kann nicht die Forderung (und noch weniger die Anerkennung) einer bei allen gleichen Qualität in allen Fragen oder Operationen sein.

9. Die Kohärenz wird erreicht und beweist sich durch die egalitäre Beteiligung eines jeden an der Gesamtheit einer gemeinsamen Praxis, die zugleich die Mängel enthüllt und

Abhilfe schafft. Diese Praxis verlangt formelle Treffen, bei denen es um die Abfassung von Beschlüssen, die Übermittlung aller Informationen und die Überprüfung festgestellter Mängel geht.

10. Diese Praxis erfordert jetzt mehr Teilnehmer an der S.I., ausgewählt zwischen denen, die ihre Übereinstimmung behaupten und ihre Fähigkeiten zeigen. Die bisher ziemlich ungerecht ausgesuchte kleine Mitgliederzahl ist zugleich Ursache und Folge einer lächerlichen Überschätzung gewesen, die man allen S.I.-Mitgliedern „offiziell" schon allein wegen der Tatsache zuteil werden läßt, daß sie Mitglieder der S.I. sind, obwohl viele von ihnen keineswegs minimale tatsächliche Fähigkeiten bewiesen haben (siehe die Ausschlüsse im letzten Jahr, ob es sich um die Garnault-Anhänger oder um die Engländer handelt). Eine solche zahlenmäßige, pseudoqualitative Begrenzung vergrößert die Bedeutung jeder besonderen Dummheit übermäßig und produziert sie gleichzeitig.

11. Eine direkte Folge dieser selektiven Illusion war nach außen die mythologische Anerkennung autonomer Pseudogruppen, die glorreich auf eine Stufe mit der S.I. gestellt wurden, während sie nur deren schwachsinnige Bewunderer waren – und nach kurzer Zeit zwangsläufig deren unredliche Verleumder. Meiner Meinung nach können wir weder eine autonome Gruppe ohne praktisches autonomes Arbeitsgebiet anerkennen, noch den dauerhaften Erfolg einer autonomen Gruppe ohne Aktionseinheit mit den Arbeitern (selbstverständlich ohne daß diese unterhalb des Niveaus unserer „minimalen Definition der revolutionären Organisation" fällt). Neueste Experimente jeder Art haben den rekuperierten Konfusionismus des Wortes „anarchistisch" gezeigt, und ich bin der Meinung, daß wir uns dem überall widersetzen müssen.

12. Meines Erachtens sollte in der S.I., unter der Bedingung, daß unsere allgemeine Basis nicht infragegestellt wird, die Möglichkeit von Tendenzen in verschiedenen taktischen Fragen oder Optionen zugelassen werden. Gleichfalls sollten wir eine vollständige praktische Autonomie der nationalen Gruppen anstreben, insoweit sie sich tatsächlich bilden können.

13. Im Gegensatz zu den Gewohnheiten der Ausgeschlossenen, die 1966 behaupteten, sie hätten in der S.I. – ohne irgendetwas zu tun – die totale Verwirklichung von Transparenz und Freundschaft erreicht (man war dann beinahe beschämt, ihre Gesellschaft langweilig zu finden), während sie heimlich die schwachsinnigste Eifersucht, die selbst der Volksschule unwürdigsten Lügen und so schmachvolle wie irrationale Verschwörungen entwickelten, dürfen wir unter uns nur historische Beziehungen akzeptieren (ein kritisches Vertrauen und das Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen eines jeden), allerdings auf der Grundlage der grundsätzlichen Ehrlichkeit, die das revolutionäre Projekt verlangt, das sich seit mehr als einem Jahrhundert definiert.

14. Wir haben nicht das Recht, uns beim Bruch zu irren. Wir werden uns bei der Aufnahme – mehr oder weniger oft – noch täuschen: Die Ausschlüsse waren fast nie das Zeichen eines theoretischen Fortschritts der S.I. (wir entdeckten bei diesen Gelegenheiten keine genauere Definition dessen, was unannehmbar ist, wobei der überraschende Aspekt der Garnault-Affäre gerade darin liegt, daß sie eine Ausnahme von dieser Regel war). Die Ausschlüsse sind fast immer Antworten auf einen objektiven Druck gewesen, der durch die bestehenden Bedingungen auf unsere Aktion ausgeübt wurde: Das kann also auf höherer Ebene wieder passieren. Jede Art von „Nashismus" kann erneut entstehen: Es handelt sich nur darum, imstande zu sein, ihn zu zerstören.

15. Um die Form dieser Debatte an das anzupassen, was meiner Meinung nach ihr Inhalt sein soll, schlage ich vor, diesen Text bestimmten Genossen zu übermitteln, die der S.I. nahe stehen bzw. eventuell Mitglieder werden könnten, damit wir sie in dieser Frage um ihre Meinung bitten.

Guy Debord

Im August 1969 hinzugefügte Bemerkung

Diese Notizen vom April 1968 waren ein Beitrag zur Organisationsdebatte, die damals unter uns beginnen sollte. Zwei oder drei Wochen später zwang uns die Bewegung der Besetzungen, die selbstverständlich angenehmer und lehrreicher als diese Debatte gewesen ist, sie zu verschieben.

Allein der letzte Punkt wurde sofort von den Genossen der S.I. gebilligt. Dieser Text, der bestimmt nichts Geheimes an sich hatte, war also nicht einmal ein internes Dokument im engen Sinne. Wir mußten jedoch gegen Ende des Jahres 1968 feststellen, daß entstellte Versionen – dazu noch ohne Zeitangabe – von einigen gauchistischen Gruppen in Umlauf gesetzt worden waren, ich weiß nicht zu welchem Zweck. Infolgedessen meinte die S.I., die authentische Version sollte hier veröffentlicht werden.

Als wir im Herbst 1968 unsere Organisationsdebatte wieder aufnehmen konnten, waren die Ereignisse sehr schnell vorangeschritten, und die Situationisten haben diese Thesen, die durch die Ereignisse bestätigt worden waren, gebilligt. Und andererseits hatte die S.I. es im Mai verstanden, auf eine Art zu handeln, die ziemlich gut den Forderungen entsprach, die diese Thesen für die unmittelbare Zukunft formuliert hatten.

Ich glaube, daß es notwendig ist, in dem Augenblick, in dem dieser Text eine größere Verbreitung erfährt, eine Präzisierung hinzuzufügen, um eine falsche Auffassung über die Frage der relativen, für die S.I. geforderten Öffnung zu vermeiden. Ich habe damit keinerlei Zugeständnis zur „gemeinsamen Aktion“ mit den halb-radikalen Strömungen vorgeschlagen, die eventuell schon dabei sind, sich herauszubilden; und vor allem nicht, daß wir unsere Strenge bei der Auswahl der S.I.-Mitglieder und der Begrenzung ihrer Anzahl aufgeben. Ich habe den schlechten, abstrakten Gebrauch dieser Strenge kritisiert, die zum Gegensatz von dem führen könnte, was wir wollen. Den Übertreibungen der Bewunderung oder der auf sie folgenden Feindseligkeit all jener, die als unangebracht leidenschaftliche Zuschauer von uns sprechen, darf keine „Situ-Aufschneiderei“ entsprechen, die unter uns den Eindruck bekräftigen würde, die Situationisten seien Wunderknaben, die tatsächlich alle in ihrem Leben das besitzen, was sie als revolutionäre Theorie und Programm formuliert oder einfach gebilligt haben. Seit dem Mai kann man sehen, wie umfangreich und wie dringend dieses Problem geworden ist.

Die Situationisten haben kein Monopol, das sie verteidigen, und keine Belohnung, auf die sie hoffen können. Eine Aufgabe, die uns gefiel, ist übernommen und jahrein jahraus weitergeführt worden – und im großen und ganzen auf korrekte Weise zusammen mit dem, was zufällig da war. Die aktuelle Weiterentwicklung der subjektiven Bedingungen der Revolution muß dazu führen, eine Strategie zu definieren, die, wenn auch von anderen Gegebenheiten ausgehend, genauso gut ist wie diejenige, nach der sich die S.I. in schwierigeren Zeiten ausgerichtet hat.

G. D.

Der Beginn einer Epoche

„Wir werden eine politische Revolution erleben? *Wir*, die Zeitgenossen dieser Deutschen? Mein lieber Freund, Sie glauben, was Sie wünschen!“ – schrieb Arnold Ruge im März 1844 an Marx. Vier Jahre später aber war die Revolution da. Als belustigendes Beispiel einer historischen Ahnungslosigkeit, die immer vielfältiger aus ähnlichen Gründen erzeugt wird und zeitlos dieselben Wirkungen erzielt, wurde Ruges unglücklicher Satz als Motto für die im Dezember 1967 veröffentlichte Schrift Die *Gesellschaft des Spektakels* zitiert; sechs Monate später kam es zur Bewegung der Besetzungen, das größte revolutionäre Ereignis, das es seit der Pariser Kommune in Frankreich gegeben hat.

Der größte Generalstreik, der jemals die Wirtschaft eines hochindustrialisierten Landes zum Stillstand gebracht hat und der *erste wilde Generalstreik* der Geschichte; die revolutionären Besetzungen und Entwürfe direkter Demokratie; fast zwei Wochen lang ein immer stärkeres Zurücktreten der Staatsmacht; die Bestätigung der gesamten revolutionären Theorie unserer Zeit und hier und da sogar der Beginn ihrer teilweisen Verwirklichung; das wichtigste Experiment der modernen proletarischen Bewegung, die zur Zeit in allen Ländern ihre *vollendete* Form herausbildet, und das Modell, das sie künftig überwinden muß – das war im wesentlichen die französische Bewegung des Mai 1968, das war bereits ihr Sieg.

Weiter unten wollen wir über die Schwächen und Unvollkommenheiten der Bewegung sprechen, die natürlichen Folgen der Unwissenheit und der Improvisation sowie der toten Last der Vergangenheit selbst dort, wo diese Bewegung sich am besten behaupten konnte – Folgen vor allem der *Trennungen*, die zu verteidigen allen zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ordnung verbündeten Kräften gerade noch gelungen ist, wobei die bürokratischen, politisch-gewerkschaftlichen Führungskräfte sich in dem Augenblick, als es für das System um Leben oder Tod ging, mehr und besser als die Polizei dafür eingesetzt haben. Zuerst aber wollen wir die offensichtlichen Eigenschaften der Bewegung der Besetzungen aufzählen, dort, wo ihr *Mittelpunkt* war und wo sie ihren Inhalt am freiesten durch Wort und Tat zum Ausdruck bringen konnte. Sie proklamierte ihre Ziele dort *viel ausdrücklicher* als jede andere spontane revolutionäre Bewegung der Geschichte; und viel radikalere und aktuellere Ziele, als sie die revolutionären Organisationen der Vergangenheit selbst in ihren besten Zeiten je in ihren Programmen formulieren konnten.

Die Bewegung der Besetzungen war die plötzliche Rückkehr des Proletariats als geschichtlicher Klasse – eines Proletariats, das sich auf eine Mehrheit von Lohnempfängern der modernen Gesellschaft *ausgedehnt* und immer noch die tatsächliche Abschaffung der Klassen und des Lohnwesens als Ziel hatte. Diese Bewegung war die Wiederentdeckung der Geschichte, kollektiv und individuell zugleich, die Wiederentdeckung des Sinnes einer möglichen Intervention in die Geschichte und eines unwiderruflichen Ereignisses mit dem Gefühl, daß „nichts jemals wieder so sein kann wie zuvor“: Die Leute blickten belustigt auf die *befremdende* Existenz zurück, die sie acht Tage zuvor geführt hatten – auf ihr überwundenes Überleben. Diese Bewegung war die *generalisierte Kritik* aller Entfremdungen, aller Ideologien und der gesamten früheren Organisation des wirklichen Lebens; sie war die Leidenschaft der Verallgemeinerung und der Vereinheitlichung. In diesem Prozeß war das Eigentum negiert und jeder fühlte sich überall zuhause. *Das anerkannte Verlangen* nach Dialog und völlig freiem Wort, die Lust zur echten Gemeinschaft hatten ihren Ort in den für Begegnungen offenstehenden Gebäuden gefunden und im gemeinsamen Kampf: Das

Telefon als eins der sehr wenigen technischen Mittel, das noch funktionierte, und die zahllosen Emissäre und Reisenden, die in Paris und im ganzen Land zwischen den besetzten Gebäuden, den Fabriken und den Versammlungen hin- und herzogen, waren die Träger dieses wirklichen Gebrauchs der Kommunikation. Die Bewegung der Besetzungen war deutlich sichtbar die Ablehnung der entfremdeten Arbeit – und folglich das Fest, das Spiel, die wirkliche Gegenwart der Menschen und der Zeit. Sie war zugleich auch Ablehnung jeder Autorität, jeder Spezialisierung, jeder hierarchischen Enteignung; sie war Ablehnung des Staates und folglich der Parteien und Gewerkschaften ebenso wie der Soziologen und Professoren, der repressiven Moral und der Medizin. Alle diejenigen, die die Bewegung durch ihre blitzartige Verkettung wachgerufen hatte – „Schnell!“ rief eine der kürzesten Parolen auf den Mauern, vielleicht die schönste – blickten voll radikaler Verachtung auf ihre früheren Existenzbedingungen und folglich auf diejenigen zurück, die daran gearbeitet hatten, sie in ihnen zu erhalten: von den Fernsehstars bis zu den Urbanisten. Genau wie viele stalinistischen Illusionen in ihren unterschiedlich abgemilderten Formen von Castro bis Sartre entlarvt wurden, zerbrachen alle miteinander rivalisierenden und doch solidarischen Lügen einer Epoche. Die internationale Solidarität tauchte spontan wieder auf; zahllose ausländische Arbeiter stürzten sich in den Kampf, und viele Revolutionäre Europas eilten nach Frankreich. Das Gewicht der Beteiligung der Frauen an allen Formen des Kampfes ist ein wesentliches Zeichen seiner revolutionären Tiefe. Die Lebensgewohnheiten wurden um vieles freier. Die Bewegung war eine zum Teil noch illusorische Kritik der Ware (in ihrer albernen soziologischen Verkleidung als „Konsumgesellschaft“); sie war auch bereits eine *Ablehnung* der Kunst, die sich jedoch noch nicht als deren geschichtliche *Negation* erkannte (unter der armseligen abstrakten Formel „die Phantasie an die Macht“, die nicht wußte, mit welchen Mitteln diese Macht praktisch auszuüben und alles neu zu erfinden ist, und der es aus Mangel an Macht auch an Phantasie fehlte). Der Haß, mit dem überall gegen die *Rekuperatoren* zu Felde gezogen wurde, erreichte noch nicht das theoretisch-praktische Wissen, wie sie zu beseitigen wären – die Neo-Künstler und politischen Neo-Führer, Neo-Zuschauer eben jener Bewegung, die nichts von ihnen wissen wollte. Wenn die handelnde Kritik des Spektakels des Nicht-Lebens noch nicht deren revolutionäre Aufhebung bedeutet hat, so deshalb, weil die „spontan zum Rätesystem neigende“ Tendenz des Mai-Aufstands fast allen konkreten Mitteln – u.a. ihrem theoretischen und organisatorischen Bewußtsein – voraus war, also all dem, was es ihr ermöglichen wird, sich als Macht zu verwirklichen, indem sie die einzige Macht ist.

Nebenbei spucken wir auf die platten Kommentare und die falschen Zeugnisse der Soziologen, der Pensionäre des Marxismus und aller Doktrinäre der alten konservierten Ultragauchisten bzw. des kriechenden Ultra-Modernismus der spektakulären Gesellschaft; keiner von denen, die diese Bewegung *gelebt* haben, kann behaupten, daß sie nicht all das enthielt.

Im März 1966 schrieben wir in der Nr. 10 der S.I: „Das, was in vielen unserer Äußerungen gewagt erscheint, behaupten wir mit der Sicherheit, daß die historische Bestätigung ihnen mit unwiderlegbarem Gewicht folgen wird.“ Besser konnten wir es nicht sagen.

Natürlich hatten wir nichts prophezeit. Wir hatten nur das gesagt, was *da war*: Die materiellen Bedingungen für eine neue Gesellschaft waren schon seit langem geschaffen; die alte Klassengesellschaft hatte sich *überall* aufrechterhalten, sie hatte dabei ihre Unter-



Die besetzte Sorbonne

„Absolut freie Volksversammlungen innerhalb der Universitäten, während Trepow unbegrenzt auf den Straßen herrscht, das ist eine der erstaunlichsten und paradoxesten Erscheinungen der politischen und revolutionären Entwicklungen im Herbst 1905 (...) „Das Volk" füllte die Gänge, die Hörsäle und Räume. Die Arbeiter gingen direkt von der Fabrik zur Universität. Die Behörden hatten den Kopf verloren. (...) Nein, diese begeisterte Menge übernahm nicht jede Lehre. Wir hätten gern zugesehen, wie diese reaktionären Kerle vor ihr das Wort ergriffen hätten, die behaupteten, es gebe kein Gefühl der Solidarität zwischen den Massen und den extremistischen Parteien. Sie haben es aber nicht gewagt. Sie sind in ihren Löchern geblieben, in denen sie auf eine Pause gewartet haben, um die Vergangenheit zu verleumden."

Trotzki, 1905

drückung beträchtlich modernisiert und ihre Widersprüche mit zunehmendem *Überfluß* weiterentwickelt, und die besiegte proletarische Bewegung kam für einen zweiten, bewußteren und totaleren Angriff zurück. Sicherlich hatten viele das alles gedacht, Geschichte und Gegenwart zeigten es in aller Deutlichkeit, und einige sprachen es sogar aus, aber abstrakt und folglich ins Blaue hinein – ohne Echo und Interventionsmöglichkeit. Das Verdienst der Situationisten bestand einfach darin, die neuen Angriffspunkte der Revolte in der modernen Gesellschaft erkannt und benannt zu haben: Urbanismus, Spektakel, Ideologie usw. (welche alle früheren keineswegs ausschließen, sondern im Gegenteil wieder hineinbringen). Da diese Aufgabe radikal erfüllt wurde, führte sie hin und wieder zu praktischen Revolten, auf jeden Fall aber dazu, diese beträchtlich zu verstärken. Eine solche Revolte blieb dann nicht ohne Echo: Die Kritik *ohne Zugeständnisse* hatte in den gauchistischen Strömungen der vorhergehenden Epoche nur sehr wenige Vertreter. Wenn viele Leute das *gemacht* haben, was wir *geschrieben* hatten, dann weil wir wesentlich die Negation von dem geschrieben hatten, was von so vielen anderen vor uns und auch von uns selbst erlebt worden war. Was in diesem Frühling 1968 ans helle Licht des Bewußtseins rückte, war genau das, was in dieser Nacht der „spektakulären Gesellschaft" schlief, wo *Klänge und Lichter* nur ein ewig positives Dekor zeigten. Wir unsererseits hatten „uns mit dem Negativen zusammengetan",

gemäß dem Programm, das wir 1962 (vgl. S.I. Nr. 7) aufgestellt hatten.

Unsere „Verdienste" präzisieren wir hier nicht, um Beifall zu ernten, sondern um andere, die ebenso handeln werden, so weit wie möglich aufzuklären.

Alle diejenigen, die diese „Kritik im Kampfgewühl" nicht sehen wollten, betrachteten in der unerschütterlichen Macht moderner Herrschaft nur ihren eigenen Verzicht. Ihr anti-utopischer „Realismus" enthielt nicht mehr Wirklichkeit als ein Polizeirevier oder die Sorbonne, verglichen mit der Wirklichkeit der Gebäude, die die Brandstifter oder „Katangeser" aus ihnen machen. Als die Kellergespenster der totalen Revolution aufstanden und ihre Macht über das ganze Land ausdehnten, schienen alle Mächte der alten Welt spukhafte Illusionen zu sein, die am hellen Tag verschwanden. Nach 30 Jahren Elend, die in der Geschichte der Revolutionen nicht mehr zählen als ein Monat, ist ganz einfach dieser Monat Mai gekommen, der 30 Jahre zusammenfaßt.

Aus unseren Begierden die Wirklichkeit zu machen, ist eine präzise historische Arbeit, genau das Gegenteil der intellektuellen Prostitution, die ihre Illusion der Beständigkeit irgendeiner vorhandenen Wirklichkeit aufpfropft. So z.B. Lefebvre, der schon in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift (Oktober 1967) zitiert wurde, da er sich in seinem Buch *Positionen gegen die Technokraten* (Editions Gonthier) zu einem kategorischen Schluß vorwagte, dessen wissenschaftlicher Anspruch nach kaum sechs Monaten seinen Wert offenbart hat: „Die Situationisten ... schlagen keine konkrete, sondern eine abstrakte Utopie vor. Glauben sie wirklich, daß die Leute sich an einem schönen Morgen oder entscheidenden Abend auf einmal ansehen und sagen: Genug! Genug Mühe und Langeweile! Schluß damit! und in das unsterbliche Fest und in die Schaffung von Situationen eintreten werden? Ist das einmal am frühen Morgen des 18. März 1871 passiert, so kommt diese Gelegenheit doch nie wieder." Lefebvre wurde zwar dort ein gewisser intellektueller Einfluß zugeschrieben, wo er verstohlen einige radikale S.I.-Thesem kopierte (vgl. in dieser Nummer den Neudruck unseres Flugblattes von 1963: *In die Mülleimer der Geschichte*), er ordnete aber die Wahrheit dieser Kritik der Vergangenheit zu, auch wenn sie aus der *Gegenwart* hervorgegangen war und weniger aus Lefèbvres historischem Nachdenken. Er warnte vor der Illusion, daß ein aktueller Kampf wieder solche Ergebnisse erzielen könne. Glauben Sie aber nicht, daß Henri Lefebvre der einzige ehemalige Denker ist, der durch das Ereignis endgültig lächerlich gemacht wurde: Diejenigen, die sich vor so komischen Äußerungen wie seinen hüteten, dachten das gleiche. Durch den Schlag vom Mai erschüttert, haben alle *nach dem historischen Nichts Suchenden* zugegeben, daß niemand auch nur irgendwie vorausgesehen hatte, was passiert ist. Allen Sekten „auferstandener Bolschewisten" gebührt allerdings ein Sonderplatz:

Man muß sagen, daß sie es während der letzten 30 Jahre keinen Augenblick versäumt haben, die unmittelbar bevorstehende Revolution *von* 1917 anzukündigen. Sie haben sich auch ganz schön geirrt: Es wurde wirklich nicht 1917, und sie selbst waren nicht einmal vollkommen Lenin. Was die Überbleibsel des alten nicht-trotzkistischen Ultra-Gauchismus betrifft, so verlangten sie mindestens eine schwere Wirtschaftskrise. Ihrer Rückkehr ordneten sie jedes revolutionäre Moment unter, und sie sahen nichts kommen. Jetzt, wo sie im Mai eine revolutionäre Krise erkannt haben, müssen sie beweisen, daß es also diese *unsichtbare* Wirtschaftskrise im Frühjahr 1968 gab. Ohne Angst vor Lächerlichkeit arbeiten sie daran, stellen Tabellen auf über wachsende Preise und Arbeitslosigkeit. So ist für sie die Wirtschaftskrise nicht mehr diese furchtbar auffällige objektive Wirklichkeit, die bis 1929

so stark erlebt und beschrieben wurde, sondern eine Art eucharistische Anwesenheit, auf die sich ihre Religion stützt.

Genau wie man die gesamte S.I.-Sammlung neu herausgeben sollte, um zu zeigen, wie sehr sich all diese Leute *vorher* getäuscht haben, so sollte man auch einen dicken Band schreiben, um die Dummheiten und halben Zugeständnisse Revue passieren zu lassen, die sie seit dem Mai von sich gegeben haben. Wir wollen uns darauf beschränken, den amüsanten Journalisten Gaussen zu zitieren, der am 9. Dezember 1966 die *Le Monde*-Leser zu beruhigen glaubte, als er über einige wenige situationistische Verrückte und Anstifter des Straßburger Skandals schrieb, sie hätten „ein messianisches Vertrauen in die Fähigkeit der Massen zur Revolution und in ihre Eignung zur Freiheit". Heute ist Frederic Gaussens Eignung zur Freiheit sicherlich nicht um einen Millimeter vorangekommen, da wird er in derselben Zeitung am 29. Januar 1969 kopflos: Überall sieht er „das Gefühl, der revolutionäre Schwung sei universell vorhanden." „Die Gymnasiasten in Rom, die Studenten in Berlin, die Wütenden in Madrid, Lenins Waisenkinder in Prag und Rebellen in Belgrad, alle greifen dieselbe Welt an – die Alte Welt..." Und Gaussen, mit fast denselben Worten wie damals, spricht jetzt all diesen revolutionären Massen denselben „quasi mystischen Glauben an die schöpferische Spontaneität der Massen" zu.

Wir wollen uns nicht triumphierend über die Pleite all unserer intellektuellen Gegner auslassen. Nicht, daß dieser „Triumph" – der eigentlich einfach derjenige der modernen revolutionären Bewegung ist – keine Wichtigkeit hätte. Das Thema ist aber monoton, und der erneut hervorgetretene direkte Klassenkampf, der *aktuelle* revolutionäre Ziele kennt, die erneut hervorgetretene Geschichte haben mit eklatanter Deutlichkeit ein Urteil über die ganze Periode gefällt, die im Mai zu Ende ging (früher erschien die Subversion der bestehenden Gesellschaft unglaublich, heute deren Aufrechterhaltung). Anstatt das schon Bestätigte zu betonen, ist es von nun an wichtiger, die neuen Probleme zu stellen, *die Mai-Bewegung zu kritisieren* und die Praxis der neuen Epoche einzuleiten.

In allen anderen Ländern hatte sich die jüngste – und übrigens bis heute immer noch konfuse – Suche nach einer radikalen Kritik des modernen (privaten bzw. bürokratischen) Kapitalismus noch nicht von der schmalen Basis gelöst, die sie sich in einem Sektor des Studentenmilieus erworben hatte. Ganz im Gegenteil und auch im Gegensatz zu dem, was die Regierung, die Zeitungen und die Ideologen der modernistischen Soziologie zu glauben vorgeben, *war die Mai-Bewegung keine Studentenbewegung*. Sie war eine proletarische revolutionäre Bewegung, die sich nach einem halben Jahrhundert der Unterdrückung Bahn brach und folglich völlig mittellos war: Ihr unglückliches Paradox war, daß sie lediglich auf dem höchst ungünstigen *Gebiet* einer Studentenrevolte das Wort ergreifen und konkrete Gestalt annehmen konnte – in den Straßen, die die Aufständischen um das Quartier Latin besetzt hielten, und in den ebenfalls besetzten Gebäuden derselben Zone, die im allgemeinen zum Erziehungsministerium gehört hatten. Anstatt sich bei der tatsächlich lächerlichen, geschichtlichen Parodie der leninistischen oder maostalinistischen Studenten aufzuhalten, die sich als Proletarier und damit gleichzeitig als Führungs-Avantgarde des Proletariats verkleideten, muß man sich vor Augen halten, daß es im Gegenteil der fortgeschrittenste Teil der unorganisierten und durch alle Formen der Unterdrückung getrennten Arbeiter war, der sich in der beruhigenden Bildwelt der Gewerkschaften und der spektakulären Information *als Studenten verkleidet* sah. Die Mai-Bewegung war nicht irgendeine politische Theorie

auf der Suche nach ihren ausführenden Arbeitern: Sie war das handelnde Proletariat auf der Suche nach seinem theoretischen Bewußtsein.

Daß die *Sabotage* der Universität durch einige Gruppen junger Revolutionäre, die eigentlich notorische *Antistudenten* waren, in Nantes und Nanterre (was die „Wütenden" betrifft und sicher nicht die Mehrheit der „Bewegung des 22. März", die deren Tätigkeit erst später übernahm) *Gelegenheit* dazu gab, Formen des direkten Kampfes weiterzuentwickeln, die von unzufriedenen und vor allem jungen Arbeitern schon in den ersten Monaten von 1968 z.B. in Caen und Redon ausprobiert worden waren – das ist keineswegs ein grundsätzlicher Umstand, der außerdem der Bewegung nicht im geringsten schaden konnte. Schädlich war dagegen, daß der als *wilder Streik* gegen jeden Willen und jedes Manöver der Gewerkschaften vom Zaume gebrochene Streik später von den Gewerkschaften kontrolliert werden konnte. Sie akzeptierten einen Streik, den sie nicht hatten verhindern können, das ist das von jeher übliche Verhalten einer Gewerkschaft gegenüber einem wilden Streik; diesmal mußten sie ihn aber auf nationaler Ebene akzeptieren. Und da sie diesen „nicht offiziellen" Generalstreik akzeptierten, wurden sie von ihm weiter akzeptiert. Sie konnten die Tore der Fabriken unter ihrer Kontrolle behalten und damit gleichzeitig die große Mehrheit der Arbei-



Das Ende der Ruhe

„‚Warum hatten Sie sich unter die Studenten gemischt?' fragt der Richter. - ‚Es gab auch Arbeiterbewegungen, die die Fakultät besetzten. In der Eigenschaft waren wir dort.' Diese Meinung teilt der Richter nicht; er denkt, daß es sich vielmehr um Handlungen von gemeinen Verbrechern handelt, die die Ereignisse ausgenutzt haben, um Diebstähle zu begehen."

Le *Monde (1.9.68)*

„General de Gaulle hat den Entschluß gefaßt, zumindest die verschlafensten Strukturen unseres Landes umzuwandeln ... Das ist der Weg der Reformen. Das ist die Aufgabe einer Generation, und zwar die einzige, die uns die Revolution ersparen kann, deren Versuche im Mai *1968* stattgefunden haben."

Alain Griotteray (Auszug aus einer Erklärung in Le *Monde* vom *12.4.69)*

ter insgesamt sowie jeden Betrieb in Bezug auf alle anderen *von der wirklichen Bewegung isolieren*. Die einheitlichste und in ihrer Kritik *radikalste* Aktion, die man je erlebt hat, war also gleichzeitig eine Summe von Isolierungen und eine Großveranstaltung der Platitüden, was die offiziellen Forderungen betrifft. In diesem Sinne beendeten die Gewerkschaften den Generalstreik: Nachdem sie es hatten zulassen müssen, daß er sich *Stück für Stück* behauptete und dabei eine Quasi-Einstimmigkeit erlangte, liquidierten sie ihn Stück für Stück; durch den Terrorismus der Fälschung und ihres Verbindungsmonopols ließen sie in jeder Branche die Krümel akzeptieren, die am 27. Mai noch von allen abgelehnt worden waren. Der revolutionäre Streik wurde auf ein Gleichgewicht des *kalten Krieges* zwischen der gewerkschaftlichen Bürokratie und den Arbeitern reduziert. Die Gewerkschaften haben den Streik unter der Bedingung *anerkannt*, daß der Streik stillschweigend durch die eigene praktische Passivität anerkennt, daß *er nichts nützen wird*. Die Gewerkschaften haben keine „Gelegenheit versäumt", revolutionär zu handeln, da sie es von den Stalinisten bis zu den spießbürgerlichen Reformisten absolut nicht sind. Sie haben ebenfalls keine Gelegenheit versäumt, *sehr erfolgreich Reformisten* zu sein, da die Situation zu gefährlich revolutionär war, als daß sie das Risiko auf sich genommen hätten, mit ihr zu spielen oder sich sogar zu bemühen, Nutzen aus ihr zu ziehen. Sehr offensichtlich wollten sie nur, daß sie umgehend beendet würde, koste es, was es wolle. Hier täuscht die stalinistische Heuchelei in bewundernswertem Einklang mit den halb-gauchistischen Soziologen (siehe Coudray, *Der Durchbruch*, Editions Le Seuil 1968) einen außerordentlichen Respekt vor, der nur bei so einmaligen Augenblicken eingesetzt wird – einen Respekt vor der Kompetenz der Arbeiter, vor ihrer erfahrenen „Entscheidung", von der man mit phantastischem Zynismus sagt, sie sei klar diskutiert, mit Sachkenntnis gebilligt und auf absolut eindeutige Weise zu verstehen – dies eine Mal wußten die Arbeiter angeblich genau, was sie wollten, weil sie „die Revolution nicht wollten!" Aber die Hindernisse und Knebelungen, die die Angst und Lüge schwitzenden Bürokraten vor dieses vermeintliche *Nicht-Wollen* der Arbeiter aufgetürmt haben, sind der beste Beweis für deren wirklichen, entwaffneten und gefährlichen Willen. Nur wenn man die geschichtliche Totalität der Bewegung der modernen Gesellschaft vergißt, kann man sich an diesen Zirkelschlüssen des Positivismus weiden, der glaubt, überall die bestehende Ordnung als rational wiederzufinden, da er seine „Wissenschaft" so weit getrieben hat, daß er diese Ordnung nacheinander von der Seite der Frage und der Seite der Antwort her betrachtet. So bemerkt z.B. der oben erwähnte Coudray, daß „man mit diesen Gewerkschaften nur 5% haben kann, und wenn man diese 5% will, so genügen diese Gewerkschaften dafür." Läßt man die Frage beiseite, was ihre Intentionen mit ihrem wirklichen Leben und ihren Interessen zu tun haben, so fehlt allen diesen Herren zumindest eins: die Dialektik.

Die Arbeiter, die natürlich – wie immer und überall – sehr gute Gründe hatten, unzufrieden zu sein, haben deswegen den wilden Streik begonnen, weil sie *die revolutionäre Situation* gespürt haben, die durch die neuen Formen der Sabotage an den Universitäten und die Serie von falschen Reaktionen der Regierung geschaffen worden war. Ihnen waren selbstverständlich die Formen oder Reformen der Universitätsinstitutionen genauso gleichgültig wie uns; sicherlich aber nicht die Kritik der Kultur, der Landschaft und des alltäglichen Lebens im fortgeschrittenen Kapitalismus, eine Kritik, die sich schnell ausbreitete, nachdem dieser Universitätsschleier ein erstes Mal zerrissen war.

Durch ihren wilden Streik haben die Arbeiter *die Lügner*, die in ihrem Namen sprachen,

Lügen gestraft. In den meisten Betrieben konnten sie zwar nicht so weit gehen, wirklich im eigenen Interesse das Wort zu ergreifen und *das zu sagen, was sie wollten*. Um zu sagen, was sie wollen, müssen die Arbeiter durch ihre autonome Aktion bereits die *nirgends vorhandenen* konkreten Bedingungen dafür schaffen, sprechen und handeln zu können. Der fast überall herrschende Mangel an diesem Dialog und dieser Verbindung sowie an dem theoretischen Wissen um die autonomen Ziele des proletarischen Klassenkampfes (diese Faktoren beider Kategorien können sich nur zusammen entwickeln) hat die Arbeiter daran gehindert, *die Expropriateure ihres wirklichen Lebens zu expropriieren*. So kam der fortgeschrittene Kern von Arbeitern, um den herum die nächste proletarische revolutionäre Organisation Gestalt annehmen wird, als *armer Verwandter* des „studentischen Reformismus" ins Quartier Latin; und dieser Reformismus war selbst ein reichlich künstliches Produkt der Pseudoinformation oder der Grüppchenverblendung. Es waren junge Arbeiter, Angestellte, Arbeiter aus besetzten Büros, „Halbstarke" und Arbeitslose, rebellierende Gymnasiasten, die oft gerade jene Arbeitersöhne waren, die der moderne Kapitalismus für eine Bildung zum reduzierten Preis anwirbt, die das Funktionieren der hochentwickelten Industrie vorbereiten soll („Stalinisten, eure Söhne sind mit uns!") – es waren „verlorene Intellektuelle" und „Katangeser".

Daß ein nennenswerter Prozentsatz der französischen Studenten und *vor allem* der Pariser sich an der Bewegung beteiligt hat, ist eine offensichtliche Tatsache, die diese aber nicht grundsätzlich charakterisieren kann und nicht einmal als einer ihrer wesentlichen Punkte betrachtet werden kann. Von den 150.000 Pariser *Studenten* waren höchstens 10.000-20.000 während der ungefährlichsten Stunden der Demonstrationen beteiligt und nur einige Tausend bei den gewaltsamen Zusammenstößen auf den Straßen. Der spontane Aufruhr am 3. Mai im Quartier Latin, nach der Festnahme der gauchistischen Verantwortlichen in der Sorbonne, war der einzige Moment in der Krise, der allein von den Studenten abhängig – und übrigens einer der entscheidenden Momente ihrer Ausweitung – gewesen ist. Am Tage nach der Besetzung der Sorbonne waren fast die Hälfte der Teilnehmer an den Vollversammlungen, die zu dieser Zeit eine sichtbar aufständische Funktion ausübten, immer noch Studenten, die um die Modalitäten ihrer Prüfungen besorgt waren und irgendeine günstige Reform der Universität wünschten. Ohne Zweifel erkannte eine etwas größere Zahl der beteiligten *Studenten* an, daß die Machtfrage gestellt war, das taten sie aber zumeist als naives Klientel der kleinen gauchistischen Parteien, als Zuschauer des alten leninistischen Modells oder sogar des exotisch-fernöstlichen Mao-Stalinismus. Denn die Basis dieser Grüppchen bestand fast ausschließlich aus Studenten, und das dort konservierte *Elend* war aus fast allen Flugblättern, die von diesen Kreisen stammten, klar herauszulesen – das Nichts von Kravetz, die Schwachsinnigkeit von Péninou und Konsorten. So wurden die besten Interventionen der in den ersten Tagen in die Sorbonne geeilten Arbeiter oft mit der pedantischen und hochmütigen Dummheit dieser Studenten aufgenommen, die sich für Doktoren der Revolution hielten, andererseits sofort bereit waren, bei dem ungeschicktesten Manipulator zu schleimen und zu applaudieren, wenn er sie nur durch irgendeine Albernheit mit Andeutung auf „die Arbeiterklasse" stimulierte. Jedoch ist schon allein die Tatsache, daß diese Gruppen eine gewisse Anzahl von Studenten rekrutieren, ein Zeichen für das Unbehagen in der gegenwärtigen Gesellschaft: Die Grüppchen sind der theatralische Ausdruck einer wirklichen und undeutlichen Revolte, die nach ihren Gründen zu reduzierten Preisen sucht. Letztlich gibt die Tatsache, daß eine kleine Fraktion der Studenten wirklich allen radikalen

Mai-Forderungen zugestimmt hat, noch einmal zu erkennen, wie tief diese Bewegung war – und das gereicht ihnen heute noch zur Ehre.

Obwohl sich 1968 einige tausend Studenten durch ihre unmittelbare Erfahrung auf individueller Ebene mehr oder weniger vollständig von der Stellung lösen konnten, die die Gesellschaft für sie vorgesehen hatte, blieb die Masse der Studenten unverändert. Jedoch nicht aufgrund der pseudo-marxistischen Plattheit, die die soziale *Herkunft* der (in ihrer großen Mehrheit bürgerlichen oder kleinbürgerlichen) Studenten als determinierend betrachtet, sondern vielmehr aufgrund des gesellschaftlichen Schicksals, das den Studenten definiert: Das *Werden* des Studenten ist die Wahrheit seines Seins. Er wird massenweise für den Einsatz als leitende, mittlere bzw. untere Führungskraft der modernen Industrieproduktion hergestellt und konditioniert. Außerdem ist der Student unehrlich, wenn er sich über die „Entdeckung" dieser Logik seiner Ausbildung empört zeigt, die immer bekannt war. Mit Sicherheit hat es für seine Verwirrung und seine Revolte eine Rolle gespielt, daß seine optimale Beschäftigung ökonomisch nicht gesichert war und vor allem daß in Frage stand, ob die „Privilegien", die ihm die gegenwärtige Gesellschaft anzubieten vermag, wirklich wünschenswert sind. Gerade darum werden die Studenten zum gierigen Vieh, das in der Ideologie des einen oder anderen bürokratischen Grüppchens sein Qualitätssiegel finden möchte. Der Student, der sich als Bolschewist oder siegreicher Stalinist – d.h. als Maoist – sehen möchte, spielt auf zwei Klavieren. Falls sich die Macht nicht nach seinen Wünschen ändern sollte, rechnet er damit, als Führungskraft des Kapitalismus einfach infolge seiner Studien irgendein Fragment der Gesellschaft verwalten zu können. Für den Fall, daß sein Traum Wirklichkeit wird, sieht er sich noch ruhmvoller als „wissenschaftlich" garantierter Verwalter auf einer noch höheren Stufe der politischen Führung. Die Herrschaftsträume der Grüppchen zeigen sich oft ungeschickt in dem Ausdruck der Verachtung, die sich ihre fanatischen Mitglieder gegenüber einigen Arbeiterforderungen glauben herausnehmen zu dürfen, die sie oft ganz einfach dem „Versorgungsdenken" zurechnen. Inmitten der Ohnmacht, die sich besser verstecken sollte, dämmert hier schon der Hochmut herauf, den diese Gauchisten eines Tages gerne der zukünftigen Unzufriedenheit derselben Arbeiter entgegensetzen würden, wenn sie als selbstpatentierte Spezialisten des Gemeininteresses des Proletariats Staatsmacht und Polizei in „ihren zerbrechlichen Händen" halten könnten, die kraft glücklicher Umstände verstärkt sein würden – wie in Kronstadt und in Peking. Ist erst einmal die Perspektive derer beseitigt, die die Keime zukünftiger souveräner Bürokratien in sich tragen, büßt der soziologischjournalistische Gegensatz zwischen den rebellischen Studenten, die angeblich „die Konsumgesellschaft" ablehnen, und den Arbeitern, die erst noch begierig an ihr teilhaben möchten, jede Ernsthaftigkeit ein. Der betreffende Konsum ist nur der Warenkonsum – ein hierarchischer Konsum, der für alle zunimmt, indem er sich immer mehr hierarchisiert. Verfall und Verfälschung des Gebrauchswerts gelten in der modernen Ware für alle, wenn auch ungleichmäßig. Alle erleben diesen Konsum von spektakulären und wirklichen Waren in einer grundsätzlichen Armut, „weil er nicht jenseits der Entbehrung liegt, sondern die reicher gewordene Entbehrung ist" (*Die Gesellschaft des Spektakels*). Auch die Arbeiter verbringen ihr Leben mit dem Konsum des Spektakels, der Passivität, der Lügen von Ideologien und Waren. Darüber hinaus machen sie sich jedoch über die konkreten Bedingungen und den Preis, die ihnen in jedem Augenblick ihres Lebens durch die Produktion all dessen auferlegt werden, weniger Illusionen als irgendjemand sonst.

Aus all diesen Gründen bildeten im Mai 1968 die Studenten, als soziale Schicht selbst in einer Krise, nichts anderes als die *Nachhut* der gesamten Bewegung.

Die fast generelle Unzulänglichkeit der studentischen Fraktion, die behauptete, revolutionäre Absichten zu haben, ist sicherlich im Verhältnis zur freien Zeit, in der sie sich mit der Aufklärung der Probleme der Revolution hätte beschäftigen können, erbärmlich, aber sehr zweitrangig. Die Unzulänglichkeit der an der Leine geführten und geknebelten breiten Arbeitermassen ist hingegen zwar verzeihlich, aber ausschlaggebend gewesen. Definition und Analyse der Situationisten, was die *Hauptmomente* der Krise betrifft, sind in Rene Viénets Buch *Wütende und Situationisten in der Bewegung der Besetzungen* (Gallimard 1968) dargelegt worden. Es wird hier genügen, die verschiedenen Punkte zusammenzufassen, die in diesem Buch behandelt werden. Es wurde in den drei letzten Juliwochen anhand der schon zur Verfügung stehenden Dokumente in Brüssel zusammengestellt; die Schlußfolgerungen dieses Buches brauchen unserer Meinung nach nicht verändert zu werden. Von Januar bis März machte sich die Gruppe der „Wütenden“ in Nanterre (die erst später im April von der „Bewegung des 22. März“ abgelöst werden sollte) erfolgreich an die Sabotage von Vorlesungen und Räumlichkeiten. Die viel zu späte und sehr ungeschickte Repression durch den Universitätsrat, verbunden mit zwei aufeinanderfolgenden Schließungen der Fakultät von Nanterre, löste den spontanen Aufruhr der Studenten am 3. Mai im Quartier Latin aus. Die Universität wurde durch die Polizei und den Streik lahmgelegt. Eine Woche Straßenkämpfe gab den jungen Arbeitern die Gelegenheit, sich dem Aufruhr anzuschließen; den Stalinisten, sich täglich durch unglaubliche Verleumdungen in Verruf zu bringen; den gauchistischen Führern der SNE-Sup und der Grüppchen, ihren Mangel an Phantasie und Schärfe zur Schau zu stellen; der Regierung, immer wieder zur falschen Zeit Gewalt einzusetzen und unglückliche Zugeständnisse zu machen. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai rüttelte der Aufstand, der das Viertel um die Rue Gay-Lussac erobert hatte und es mehr als acht Stunden hinter 60 Barrikaden halten konnte, das ganze Land aus dem Schlaf und veranlaßte die Regierung zu einer wichtigen Kapitulation: Sie zog die Ordnungskräfte aus dem Quartier Latin zurück und öffnete die Sorbonne wieder, deren Betrieb sie nicht mehr aufrechterhalten konnte. Vom 13. bis 17. Mai entwickelte sich das unaufhaltsame Anwachsen der Bewegung zu einer allgemeinen revolutionären Krise. Zweifellos war der 16. Mai, als die Fabriken sich für den wilden Streik zu erklären begannen, der entscheidende Tag. Der nur eintägige Generalstreik am 13., der von den großen bürokratischen Organisationen beschlossen wurde, um der Bewegung ein schnelles, gutes und womöglich für sie irgendwie vorteilhaftes Ende zu setzen, war tatsächlich ein Beginn: Die Arbeiter und Studenten aus Nantes griffen die Präfektur an und diejenigen, die als Besetzer in die Sorbonne zurückgingen, öffneten sie für die Arbeiter. Die Sorbonne wurde auf der Stelle zu einem „Volksclub“, dem gegenüber Sprache und Forderungen der 1848er Clubs zaghaft erscheinen. Am 14. besetzten die Arbeiter von Sud-Aviation in Nantes ihre Fabrik, wobei sie die Manager einsperrten. Ihrem Beispiel folgten am 15. zwei oder drei Betriebe und weitere nach dem 16., als die Basis der Renault-Werke in Billancourt den Streik durchsetzte. Dann folgten fast sämtliche Betriebe, und in den folgenden Tagen wurden fast alle Einrichtungen, Ideen und Gewohnheiten in Frage gestellt. Fieberhaft bemühten sich Regierung und Stalinisten darum, die Krise durch Auflösung ihrer hauptsächlichen Kraft zu stoppen – sie einigten sich auf Lohnzugeständnisse, die dazu führen sollten, daß die Arbeiter umgehend die Arbeit wiederaufnahmen. Am 27.



Letzter Bericht des Besetzungskomitees vor der Vollversammlung der Sorbonne am 17. Mai

„Was liegt uns an dem Urteil, das später über unsere unbedeutenden Persönlichkeiten gefällt wird? Wenn wir die politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mehrheit der Kommune und uns festgestellt haben, so nicht, um die einen zu tadeln und die anderen zu loben. Wir beabsichtigen damit, daß man später, falls die Kommune besiegt wird, weiß, daß sie anders war als das, was sie bisher zu sein schien."
Gustave Lefrancais, Rede an seine Mandanten vom 4. Arrondissement am 20. Mai 1871

lehnte die Basis aber überall das sogenannte „Grenelle-Abkommen" ab. Das Regime, das ein Monat stalinistischer Ergebenheit nicht hatte retten können, sah sich verloren. Am 29. faßten selbst die Stalinisten den Zusammenbruch des Gaullismus ins Auge und bereiteten sich unwillig darauf vor, zusammen mit den übrigen Linken dessen gefährliche Erbschaft anzutreten – eine soziale Revolution, die sie entweder entwaffnen oder niederschlagen mußten. Wenn de Gaulle sich gegenüber der Panik der Bourgeoisie und dem schnellen Verschleiß der stalinistischen Bremse zurückgezogen hätte, wäre die neue Macht nur die geschwächte, aber *offiziell* gewordene vorhergehende Allianz gewesen: Die Stalinisten hätten mittels bürgerlicher Milizen, Partei-Aktivisten und Teilen der Armee eine Regierung, beispielsweise Mendes-Waldeck, verteidigt. Sie hätten versucht, nicht wie Kerenski, sondern wie Noske zu handeln. De Gaulle zeigte sich gefestigter als seine Verwaltungskader und erleichterte die Stalinisten, als er am 30. bekanntgab, daß er versuchen würde, mit allen Mitteln an der Macht zu bleiben: d.h. daß er die Armee in einem Bürgerkrieg einsetzen würde, um Paris zu halten bzw. zurückzuerobern. „Die hocherfreuten Stalinisten hüteten sich sorgfältig davor, die Fortsetzung des Streiks bis zum Sturz des Regimes zu fordern.

Sie beeilten sich, den von de Gaulle festgesetzten Wahlen zuzustimmen, koste es, was es wolle. Unter solchen Umständen war die einzige unmittelbare Alternative die zwischen der autonomen Behauptung des Proletariats und der vollständigen Niederlage der Bewegung, zwischen der Räterevolution und dem Grenelle-Abkommen. Die revolutionäre Bewegung konnte nicht mit der KPF Schluß machen, ohne zuvor de Gaulle verjagt zu haben. Da die Form der Arbeitermacht, die sich in der nach-gaullistischen Phase der Krise hätte entwickeln können, gleichzeitig durch den alten, wiedererstarkten Staat und die KPF blockiert war, hatte sie keine Chance mehr, ihrer schon in Gang gesetzten Niederlage zuvorzukommen." (vgl. Viénet, op.cit.) Der Niedergang setzte ein, obwohl die Arbeiter den Streik, zu dessen Beendigung sie von allen Gewerkschaften genötigt wurden, noch eine oder mehrere Wochen lang unnachgiebig fortsetzten. Natürlich war die Bourgeoisie in Frankreich nicht verschwunden, sie war nur vor lauter Schreck stumm geworden. Am 30. Mai sollte sie zusammen mit dem konformistischen Kleinbürgertum wieder auftauchen, um den Staat zu stützen. Aber dieser Staat war von der bürokratischen Linken so gut verteidigt, solange die Arbeiter die Machtbasis dieser Bürokraten nicht abgeschafft und die Form ihrer eigenen autonomen Macht durchgesetzt hatten, daß er nur fallen konnte, wenn er es auch wollte. Die Arbeiter gewährten ihm diese Freiheit, und sie mußten infolgedessen die normalen Konsequenzen ertragen. Die Mehrheit hatte nicht die völlige Bedeutung ihrer eigenen Bewegung erkannt, und keiner konnte es an ihrer Stelle tun.

Hätte sich zwischen dem 16. und 30. Mai in einer einzigen großen Fabrik eine Vollversammlung als *Rat* konstituiert, mit aller Entscheidungs- und Exekutivgewalt, hätte sie die Bürokratie verjagt, ihre Selbstverteidigung organisiert und die Streikenden aller Betriebe aufgefordert, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, so hätte dieser letzte qualitative Schritt die Bewegung gleich in den *Endkampf* treiben können, dessen Richtlinien sie bereits alle historisch entworfen hat. Sehr viele Betriebe wären einem solchen Weg gefolgt. Diese Fabrik hätte sofort die unsichere und in jeder Hinsicht exzentrische Sorbonne der ersten Tage ersetzen können, um zum wirklichen Mittelpunkt der Bewegung der Besetzungen zu werden: Echte *Delegierte* der vielen Räte, die in bestimmten besetzten Gebäuden schon potentiell existierten, und all derer, die sich in allen Industriezweigen hätten durchsetzen können, hätten sich dieser Basis angeschlossen. Eine solche Versammlung hätte dann die Expropriation des gesamten – *einschließlich des staatlichen* – Kapitals proklamieren können; sie hätte verkünden können, daß alle Produktionsmittel des Landes von nun an das kollektive Eigentum des in direkter Demokratie organisierten Proletariats sind; sie hätte die Arbeiter der ganzen Welt direkt zur Unterstützung dieser Revolution auffordern können – indem sie sich z.B. endlich einiger technischer Mittel der Telekommunikation bemächtigt hätte. Gewisse Leute halten eine solche Hypothese für utopisch. Darauf unsere Antwort: gerade weil die Bewegung der Besetzungen in vielen Augenblicken objektiv *nur eine Stunde* von einem solchen Resultat entfernt war, hat sie so einen Schrecken verbreitet; aus der Ohnmacht des Staates und der Bestürzung der sogenannten „kommunistischen" Partei war er in dem Moment deutlich herauszulesen, wie auch später aus der Verschwörung des Schweigens, mit der man die Bedeutung der Bewegung reduzierte. Millionen von Augenzeugen, die jetzt wieder von der „sozialen Organisation des Scheins" erfaßt werden und diese Epoche als einen vorübergehenden Irrsinn der – vielleicht sogar nur studentischen – Jugend dargestellt bekommen, werden sich fragen müssen, inwieweit eine Gesellschaft, die so eine wunderliche

Verirrung *geschehen lassen* konnte, nicht selbst irrsinnig ist.

Natürlich war in dieser Perspektive ein Bürgerkrieg unausweichlich. Wenn der bewaffnete Zusammenstoß nicht mehr davon abhängig gewesen wäre, was die Regierung von den eventuell bösen Absichten der sogenannten „kommunistischen" Partei befürchtete bzw. zu befürchten vorgab, sondern ganz objektiv von der Konsolidierung der direkten proletarischen Macht in einer industriellen Basis (selbstverständlich einer totalen Macht und nicht irgendeiner „Arbeitermacht", die auf irgendeine Pseudo-Kontrolle über die Produktion ihrer eigenen Entfremdung beschränkt gewesen wäre), so wäre die bewaffnete Konterrevolution mit Sicherheit sofort in Gang gesetzt worden. Sie wäre ihres Sieges aber nicht sicher gewesen. Ein Teil der Truppen hätte bestimmt gemeutert, die Arbeiter hätten Waffen gefunden und gewiß keine Barrikaden mehr gebaut – die ohne Zweifel als *politische* Ausdrucksform am Anfang der Bewegung gut, aber *strategisch* offensichtlich lächerlich waren (und Leute wie Malraux, die *im Nachhinein* behaupten, Panzer hätten die Rue GayLussac viel schneller erobert als polizeiliche Einsatzkommandos, haben sicher in diesem Punkt recht, aber konnten sie damals die Kosten eines solchen Sieges *politisch* decken? Dieses Risiko sind sie auf jeden Fall nicht eingegangen, sie haben sich lieber totgestellt, obwohl sie diese Demütigung bestimmt nicht aus Humanismus geschluckt haben). Eine ausländische Invasion wäre dann zwangsläufig gefolgt, was gewisse Ideologen davon auch halten mögen (man kann Hegel und Clausewitz gelesen haben und doch nur Glucksmann sein), vermutlich von den NATO-Mächten ausgehend, aber mit direkter oder indirekter Unterstützung des „Warschauer Pakts". Dann aber wäre vor dem europäischen Proletariat sofort wieder alles auf dem Spiel gewesen: aussteigen oder verdoppeln.

Seit der Niederlage der Bewegung der Besetzungen ist von denen, die an ihr teilgenommen haben, wie auch von denen, die sie über sich ergehen lassen mußten, oft die Frage gestellt worden: „War das eine Revolution?" Wenn in der Presse und im alltäglichen Leben ein feige neutrales Wort – „die Ereignisse" – benutzt wird, so zeigt das, wie sehr vor einer Antwort und selbst vor der Formulierung der Frage zurückgewichen wird. Eine solche Frage muß in ihr wirkliches historisches Licht gestellt werden. Der „Erfolg" bzw. „Mißerfolg" einer Revolution – als platte Bezugnahme der Journalisten und Regierungen – bedeutet in dieser Angelegenheit nichts, aus dem einfachen Grund, weil seit den bürgerlichen Revolutionen *keine Revolution erfolgreich war*: keine hat die Klassen abgeschafft. Bisher hat die proletarische Revolution nirgends gesiegt, aber der praktische Prozeß, durch den ihr Projekt zutagetritt, hat schon mindestens zehn historisch äußerst wichtige revolutionäre Momente hervorgebracht, die man übereingekommen ist, Revolution zu nennen. Niemals konnte sich in ihnen der totale *Inhalt* der proletarischen Revolution entfalten, jedesmal aber handelt es sich um eine wesentliche Unterbrechung der herrschenden sozioökonomischen Ordnung und um das Auftauchen neuer Formen und Konzepte des wirklichen Lebens – vielseitige Phänomene also, die nur in ihrer Gesamtbedeutung verstanden und beurteilt werden können, untrennbar verbunden mit ihrer möglichen historischen Zukunft. Von allen partiellen Kriterien der Beurteilung, ob man dieser oder jener Periode der Störung der Staatsmacht den Titel einer Revolution verleihen sollte, ist das schlechteste mit Sicherheit dasjenige, das fragt, ob das etablierte Regime gefallen ist oder überleben konnte. Dieses Kriterium wurde von den Denkern des Gaullismus nach dem Mai reichlich geltend gemacht; es erlaubt gleichfalls den tagesaktuell berichtenden Informationen, irgendeinen militärischen *Putsch*,

der im Laufe eines Jahres in Brasilien, Ghana, Irak oder sonstwo das Regime gestürzt hat, eine Revolution zu nennen. 1905 hat aber die Revolution das Zar-Regime nicht gestürzt, sie hat es nur zu einigen vorübergehenden Zugeständnissen gezwungen. 1936 beseitigte die spanische Revolution die formell bestehende politische Macht nicht: Sie entwickelte sich aus einem proletarischen Aufstand, der anfänglich diese Republik gegen Franco unterstützen wollte. Auch die ungarische Revolution von 1956 hat Nagys bürokratischliberale Regierung nicht abgeschafft. Berücksichtigt man noch weitere bedauernswerte Einschränkungen, so wies die ungarische Bewegung zahlreiche Aspekte eines nationalen Aufstands gegen eine Fremdherrschaft auf; und obwohl dieses Kennzeichen eines nationalen Widerstands in der Pariser Kommune nicht so bedeutend war, hat es in ihren Anfängen doch eine Rolle gespielt. Außerdem ersetzte die Kommune die Macht von Thiers nur innerhalb von Paris. Was den Sankt Petersburger Sowjet von 1905 betrifft, so hat er nicht einmal die Hauptstadt unter seine Kontrolle gebracht. Alle hier angeführten Krisen, die in ihrer praktischen Verwirklichung und sogar in ihrem Inhalt unvollendet blieben, brachten trotzdem genügend radikale Neuheiten und hielten die betroffenen Gesellschaften ernstlich genug in Schach, um sie legitimerweise Revolution zu nennen. Eine Beurteilung der Revolutionen nach der Größe des jeweiligen Blutbades ist eine romantische Auffassung, die nicht einmal diskutiert zu werden braucht. Unbestreibare Revolutionen haben sich durch sehr unblutige Zusammenstöße behauptet – selbst die Pariser Kommune, die mit einem Massaker enden sollte; im Gegensatz dazu haben viele bürgerkriegsähnliche Zusammenstöße Tausende von Toten gebracht, ohne irgendwie revolutionär zu sein. Nicht die Revolutionen sind im allgemeinen blutig, sondern die Reaktion und Repression, die ihnen in einer zweiten Phase entgegengesetzt werden. Bekanntlich hat die Zahl der Toten während der Mai-Bewegung zu einer Polemik geführt, auf die die vorübergehend beruhigten Ordnungsfreunde immer wieder zurückgreifen. Laut offizieller Wahrheit hat es nur fünf Tote gegeben, die auf der Stelle gestorben sind, unter ihnen ein einziger Polizist. Alle, die das behaupten, fügen selbst hinzu, das sei ein unwahrscheinlicher Glücksfall gewesen. Die wissenschaftliche Unwahrscheinlichkeit wird noch beträchtlich dadurch verstärkt, daß man nie zugestehen wollte, auch nur ein einziger der vielen Schwerverletzten sei in den folgenden Tagen gestorben – dieses seltsame Glück liegt jedoch nicht an der schnellen chirurgischen Hilfe, besonders während der Nacht der Rue Gay-Lussac. Eine leichte Fälschung, eine Untertreibung bei der Zahl der Toten, war der Regierung in ihrer verzweifelten Lage *im Augenblick selbst* sehr nützlich, und sie ist das aus anderen Gründen *auch nachher* geblieben. Schließlich sind insgesamt die retrospektiven Beweise für den revolutionären Charakter der Bewegung der Besetzungen so eindeutig wie diejenigen, die sie *durch ihre bloße Existenz* der Welt ins Gesicht geschleudert hat: Den Beweis dafür, daß sie eine neue Legitimität entworfen hatte, lieferte das im Juni wiederhergestellte Regime selbst. Es hat es niemals für möglich gehalten, die Verantwortlichen für die offensichtlich illegalen Handlungen, durch die es teilweise seiner Autorität und seiner Gebäude beraubt worden war, zu verfolgen, um dieselbe innere Sicherheit im Staat wiederherzustellen. Für diejenigen aber, die die Geschichte unseres Jahrhunderts kennen, ist allerdings folgendes das Offensichtlichste: Alles, was die Stalinisten pausenlos und in jeder Phase getan haben, um die Bewegung zu bekämpfen, beweist, daß die Revolution existiert hat.

Während die Stalinisten wie immer sozusagen die ideale arbeiterfeindliche Bürokratie in Reinkultur darstellten, hatten die Keimzellen der gauchistischen Bürokratie keinen

Stützpunkt. Sie behandelten die tatsächlichen Bürokratien alle ostentativ rücksichtsvoll sowohl aus Kalkül als auch aus ideologischen Gründen (mit Ausnahme der „Bewegung des 22. März", die sich darauf beschränkte, ihre eigenen Unterwanderer – JCR, Maoisten usw. – zu schonen). Es blieb ihnen also nur noch ein Wunsch: eine spontane Bewegung, die viel extremistischer war als sie, und Apparate, die dem Gauchismus in einer so offensichtlich revolutionären Situation auf keinen Fall Zugeständnisse machen konnten, „weiter nach links" zu treiben – aber nur nach ihren eigenen mangelhaften Berechnungen. Deshalb blühten die pseudo-strategischen Illusionen im Überfluß: So glauben einige Gauchisten, daß die Besetzung irgendeines Ministeriums in der Nacht zum 25. Mai die Bewegung zum Sieg geführt hätte (andere Gauchisten hatten aber damals manövriert, um einen solchen „Exzeß" zu verhindern, der mit ihrer eigenen Planung des Sieges nicht zusammenpaßte). Andere glaubten, daß die Fakultäten sich zu Stützpunkten der Stadtguerilla entwickeln würden, bevor sie bescheidener davon träumten, ihre „verantwortliche" und gesäuberte Universitätsverwaltung zu erhalten, um dort eine sogenannte „Sommeruniversität" zu organisieren. (Nun fielen allerdings nach dem Arbeiterstreik alle Fakultäten, ohne sich überhaupt zur Wehr gesetzt zu haben, und die Sorbonne hätte in weniger als einer Stunde durch einen Streifzug der CRS eingenommen werden können, als sie, das vorübergehende Zentrum der sich ausweitenden Bewegung, am Ende der kritischen Nacht vom 16. auf den 17. Mai mit weit geöffneten Türen und fast menschenleer dastand.) Die Grüppchen wollten weder einsehen, daß die Bewegung schon über eine politische Veränderung im Staat hinausgegangen war, noch richtig verstehen, was eigentlich auf dem Spiel stand – nämlich ein *kohärentes* und totales Bewußtwerden in den Betrieben; sie arbeiteten tatsächlich gegen diese Perspektive, indem sie massenhaft mottenzerfressene Illusionen verbreiteten und überall das schlechte Beispiel dieses bürokratischen Verhaltens abgaben, das alle revolutionären Arbeiter ankotzt; indem sie schließlich auf die unglücklichste Weise alle vergangenen Revolutionsformen parodierten, den Parlamentarismus wie die Guerilla im Stil Zapatas, ohne daß dieses erbärmliche Theater sich auch nur irgendwie mit der Wirklichkeit gedeckt hätte. Im allgemeinen waren die zurückgebliebenen Ideologen der kleinen gauchistischen Parteien und Anbeter der Irrtümer einer verschwundenen revolutionären Vergangenheit zu sehr entwaffnet, um eine *moderne* Bewegung verstehen zu können. Und ihr eklektisches Konglomerat, angereichert mit modernistischer, zusammengeschusterter Inkohärenz, die „Bewegung des 22. März", kombinierte fast alle ideologischen Mängel der Vergangenheit mit den Fehlern eines naiven Konfusionismus. Die Rekuperatoren standen an der Spitze derer, die ihre Angst vor „der Rekuperation" laut verkündeten, die sie sich übrigens verschwommen als eine etwas mystische Gefahr vorstellten. Es fehlte ihnen schon am geringsten Wissen um die Grundwahrheiten über Rekuperation und Organisation – darum, was ein Delegierter und ein unverantwortlicher „Wortführer" ist, der die Führungsposition der Tatsache verdankt, daß die hauptsächliche praktische Macht der „Bewegung des 22. März" im Wesentlichen darin bestand, mit Journalisten zu sprechen. Ihre lächerlichen Stars gingen vor alle Scheinwerfer, um der Presse zu erklären, daß sie sich davor hüteten, Stars zu werden.

Die fast an jeder Ecke spontan gebildeten „Aktionskomitees" standen an der zweideutigen Grenze zwischen direkter Demokratie und unterwanderter und rekuperierter Inkohärenz. Dieser innere Widerspruch zerriß fast alle Komitees. Der Riß war aber zwischen den beiden hauptsächlichen Organisationsformen, die dasselbe Etikett trugen, noch deutlicher. Auf der

einen Seite gab es die Komitees, die auf *lokaler* Basis entstanden waren (Aktionskomitees in den Vierteln oder Betrieben, Besetzungskomitees in bestimmten Gebäuden, die in die Hände der revolutionären Bewegung gefallen waren), oder die für bestimmte spezialisierte Aufgaben von offensichtlicher praktischer Notwendigkeit gebildet wurden, vor allem zur internationalistischen Ausdehnung der Bewegung (italienisches, nord-afrikanisches Aktionskomitee usw.). Auf der anderen Seite entstanden aber auch immer mehr *berufsorientierte* Komitees, die versucht haben, den alten Syndikalismus wiederherzustellen – meistens zum Nutzen von Halbprivilegierten und folglich mit deutlich korporativem Charakter als Tribüne für getrennte Spezialisten, die sich als solche der Bewegung anschließen wollten, um in ihr zu überleben und aus ihr sogar noch irgendeinen Vorteil für ihre Bekanntheit zu ziehen (so z.B. die „Etats Generaux du Cinema", die Schriftstellerunion, das Aktionskomitee des englischen Instituts der Sorbonne u.a.m.). Stärker noch als ihre Ziele waren ihre Methoden entgegengesetzt: In den lokalen Komitees waren Beschlüsse vollstreckbar, während sie bei den berufsorientierten abstrakte Wünsche blieben; die lokalen waren ein Vorentwurf der revolutionären Macht der Räte, während die berufsorientierten die staatlichen Interessengruppen parodierten.

Die besetzten Gebäude, soweit sie nicht unter der Kontrolle „getreuer Verwalter" aus



Eine Barrikade der Spartakisten

„Noske schießt mit Artillerie / Spartakus hat nur die Infanterie / Die Granaten schlagen in unsere Reih'n / Noskes Hunde stürmen Büxenstein."

Lied der Berliner Arbeiter, Soldaten und Matrosen 1919, zitiert bei Georg Glaser, Geheimnis und Gewalt

„Rue Gay-Lussac, die Rebellen haben nur Autos zum verbrennen / Auf uns hageln / Granaten und Tränengas / Wir finden nur Schaufeln / Und Messer, um uns zu bewaffnen."

Lied des CMDO

den Gewerkschaften standen oder als pseudofeudales Eigentum allein der Versammlung ihrer üblichen universitären Nutzer isoliert geblieben sind, stellten einen der stärksten Stützpunkte der Bewegung dar (so z.B. die Sorbonne in den ersten Tagen; die Gebäude, die die „Studenten“ von Nanterre für die Arbeiter und Bewohner des angrenzenden Slums geöffnet hatten; die INSA, in deren Gebäuden sich revolutionäre Arbeiter aus Lyon niederließen; das Nationale Pädagogische Institut). Die innere Logik dieser Besetzungen konnte zu den besten Entwicklungen führen: Es muß übrigens darauf hingewiesen werden, daß eine Bewegung, die paradoxerweise vor der Perspektive einer *Beschlagnahme* von Waren zögerte, ohne irgendeine Besorgnis schon von einem Teil des staatlichen Immobilienkapitals Besitz ergriffen hatte.

Wenn dieses Beispiel letztendlich in den Fabriken nicht übernommen wurde, so muß aber auch gesagt werden, daß der Stil, den viele dieser Besetzungen geschaffen hatten, viel zu wünschen übrig ließ. Fast überall verhinderte das Weiterwirken der Routine, daß die Bedeutung einer Situation sowie die Instrumente, die sie für die laufende Aktion anbot, erkannt wurden. Z.B. wird in *Informations Correspondance Ouvrière* Nr. 77 (Januar 1969) dem Buch von Viénet – in dem die Anwesenheit von ICO-Genossen in Censier erwähnt wird – entgegengehalten, daß die seit langem durch dieses Bulletin in Verbindung stehenden Arbeiter „nicht, ‚getagt’ hätten – weder in der Sorbonne noch in Censier noch sonstwo; sie waren alle im Streik auf ihrem Arbeitsplatz“, sowie „in den Versammlungen und auf den Straßen engagiert. Sie haben nie daran gedacht, in irgendeiner Form eine ‚permanente Einrichtung’ in den Fakultäten aufzubauen, und noch weniger, ein ‚Arbeiterverbindungskomitee’ oder einen ‚Rat’ zu bilden, auch keinen für die Aufrechterhaltung der Besetzungen“` – was für sie „die Beteiligung an parallelen Organen“ wäre, „die das Ziel hätten, den Arbeiter zu ersetzen“. Etwas weiter unten fügt ICO hinzu, sie hätten dort trotzdem „zwei Gruppensitzungen pro Woche“ abgehalten, da „die Fakultäten und vor allem die ruhigere Censier-Fakultät kostenlose Räume zur Verfügung stellten.“ So gelang es den skrupulösen ICO-Arbeitern (von denen wir gerne annehmen wollen, daß sie dort, wo sie sich an ihren genauen Arbeitsplätzen und in den umliegenden Straßen im Streik engagieren, genauso wirksame wie bescheidene Arbeiter sind), in einem der neuartigsten Aspekte der Mai-Krise nur die Möglichkeit zu sehen, ihre Stammkneipe durch kostenlose Räume in einer ruhigen Fakultät zu ersetzen. Sie geben weiter zu – immer noch in selbstzufriedenem Ton – daß manche ihrer Genossen „schnell aufhörten, an den ICO-Zusammenkünften teilzunehmen, da diese ihnen keine Antwort auf ihren Wunsch, ‚etwas zu tun’, geben konnten“. So ist für diese Arbeiter das „Etwas-Tun“ automatisch zur schimpflichen Tendenz geworden, an die Stelle „des Arbeiters“ treten zu wollen – sozusagen an die Stelle des Wesens des Arbeiters an sich, der – laut Definition – nur in seiner Fabrik existiert, d.h. dort, wo z.B. die Stalinisten ihn zum Schweigen zwingen und ICO normalerweise warten muß, bis sich alle Arbeiter *selbst* auf reine Weise befreit haben (läuft man sonst nicht Gefahr, an die Stelle dieses wirklichen und heute noch stummen Arbeiters zu treten?). Eine solche ideologische Entscheidung für die Zersplitterung verhöhnt das grundlegende Bedürfnis, das so viele Arbeiter im Mai als lebenswichtig und dringlich empfunden haben – und zwar die Koordinierung und Kommunikation zwischen den einzelnen Kämpfen und Ideen, von freien Treffpunkten ausgehend, außerhalb ihrer der gewerkschaftlichen Polizei unterstellten Fabriken. ICO ist jedoch weder vor noch nach dem Mai bis zum Ende seiner metaphysischen Schlußfolgerung gegangen. Es

existiert als hektographierte Publikation, die einige Dutzend Arbeiter dafür entschädigt, ihre eigenen Analysen an die Stelle von Analysen zu setzen, die einige Hundert andere Arbeiter, die diese nicht verfaßt haben, spontan machen können. In der Nr. 78 vom Februar erfahren wir sogar, daß „die Auflage von ICO innerhalb eines Jahres von 600 auf 1.000 Exemplare gestiegen ist“. Aber jener *Rat für die Aufrechterhaltung der Besetzungen* (CMDO) z.B., der die tugendhafte ICO anscheinend schockierte, konnte allein dadurch, daß er das Nationale Pädagogische Institut besetzte und ohne von seinen anderen damaligen Aktivitäten oder Veröffentlichungen sprechen zu wollen, dank einer sofortigen Übereinkunft mit den streikenden Arbeitern der IPN-Druckerei in Montrouge Texte mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren kostenlos drucken lassen. Die meisten Exemplare wurden dann an andere streikende Arbeiter verteilt, und niemand hat bisher aufzuzeigen versucht, daß ihr Inhalt das Ziel verfolgte, die Entscheidungen irgendeines Arbeiters irgendwie zu ersetzen. Die Beteiligung an den Verbindungen, die vom CMDO in Paris und in der Provinz hergestellt wurden, hat außerdem niemals der Anwesenheit von Streikenden an ihrem Arbeitsplatz – und sicher auch nicht auf der Straße – widersprochen. Darüber hinaus haben einige streikende Setzer des CMDO es für sehr gut gehalten, irgendwo an den zur Verfügung stehenden Maschinen zu arbeiten, anstatt in „ihrem“ Betrieb passiv zu bleiben.

Die Puristen der Arbeiteruntätigkeit haben hier sicherlich die Gelegenheit verpaßt, das Wort zu ergreifen – als Antwort auf all die Male, in denen sie zum Schweigen gezwungen wurden, was bei ihnen zu einer Art stolzen Gewohnheit geworden ist -, die Anwesenheit einer Menge von neo-bolschewistischen Unterwanderern hat sich allerdings viel schädlicher ausgewirkt. Aber das schlimmste war der äußerste *Mangel an Homogenität* der Versammlung, die in den ersten Tagen der Besetzung der Sorbonne – ohne es eigentlich gewollt oder auch nur klar verstanden zu haben – zum exemplarischen Mittelpunkt einer Bewegung wurde, die die Fabriken mitriß. Dieser Mangel an sozialer Homogenität war zunächst eine Folge des sehr großen Anteils der Studenten, auch wenn viele von ihnen guten Willens waren; er wurde durch einen ziemlich großen Prozentsatz von Besuchern noch verstärkt, die aus rein touristischen Gründen gekommen waren – auf dieser objektiven Basis konnten Leute wie Péninou oder Krivine ihre übelsten Manöver entwickeln. Die Zweideutigkeit der Teilnehmer wurde noch ergänzt durch die grundsätzliche Zweideutigkeit der Aktionen einer improvisierten Versammlung, die von den Ereignissen dazu gezwungen wurde, die Räte-Perspektive vor dem ganzen Land zu *repräsentieren* – in jedem Sinne des Wortes und folglich auch im schlimmsten. So faßte diese Versammlung Beschlüsse sowohl für die Sorbonne selbst – übrigens schlecht und mystifiziert, da sie nicht einmal Herrin ihrer eigenen Organisation werden konnte – als auch für die Gesellschaft im Krisenzustand: Sie wollte und proklamierte mit ungeschickten aber aufrichtigen Worten die Vereinigung mit den Arbeitern und die Negation der alten Welt. Wenn wir hier ihre Fehler erwähnen, vergessen wir nicht, *wieviel Gehör sie gefunden hat*. In derselben Nr. 77 der ICO wird den Situationisten vorgeworfen, in dieser Versammlung die exemplarische Tat gesucht zu haben, die „in die Legende eingehen“ würde, und einige Köpfe „auf das Podium der Geschichte“ gestellt zu haben. Wir für unseren Teil glauben nicht, irgendeinen als Star auf eine historische Tribüne gestellt zu haben; wir sind aber auch der Meinung, daß die affektierte höhere Ironie dieser „schönen Arbeiterseelen“ hier fehl am Platz ist – *es war* eine historische Tribüne.

Da die Revolution verloren hat, mußten sich die sozio-technischen Mechanismen des fal-

schen Bewußtseins natürlich im wesentlichen unbeschädigt wiederherstellen: Das Spektakel prallt gegen seine reine Negation, und kein Reformismus kann dann die Zugeständnisse erhöhen (und wäre es nur um 7%), die es der Wirklichkeit macht. Eine Überprüfung der ungefähr *dreihundert Bücher*, die in dem Jahr nach der Bewegung der Besetzungen herausgekommen sind (wobei wir nur die in Frankreich verlegten berücksichtigen), sollte genügen, um dies selbst denjenigen mit der geringsten Erfahrung zu beweisen. Es geht nicht darum, sich über die Anzahl dieser Bücher lustig zu machen oder sie zu verurteilen, was einige Leute tun, die von der Gefahr einer Rekuperation gequält werden; obwohl gerade sie so wenig Gründe zur Beunruhigung haben, gibt es bei ihnen im allgemeinen doch nicht viel, was die habsüchtigen Rekuperatoren verlocken könnte. Die Tatsache, daß so viele Bücher veröffentlicht wurden, zeigt vor allem, wie tief die historische Bedeutung der Bewegung trotz eigensüchtiger Verständnislosigkeit und Verleugnung empfunden wurde. Was allerdings viel einfacher kritisiert werden kann, ist die Tatsache, daß von den 300 Büchern kaum 10 lesenswert sind, seien es nun Berichte und Analysen, die von jeder lächerlichen Ideologie frei sind, oder Sammlungen unverfälschter Dokumente. Der auf der ganzen Linie vorherrschende Mangel an Information bzw. ihre Fälschung ist die bevorzugte Art und Weise, wie fast immer über die Tätigkeit der Situationisten berichtet wurde. Selbst wenn man nicht von den Büchern spricht, die sich darauf beschränken, sie zu verschweigen oder einige absurde Beschuldigungen vorzubringen, kann man drei Stilrichtungen der Unwahrheit bei diesen Büchern ausmachen. Das erste Modell beschränkt die Aktion der S.I. auf die Ereignisse in Straßburg 18 Monate vorher, als den ersten entfernten Auftakt einer Krise, in der sie dann nicht mehr zu finden gewesen sei (diese Position vertritt auch Cohn-Bendit, dem es sogar gelungen ist, kein Wort über die Gruppe der „Wütenden" in Nanterre zu verlieren). Als positive Lüge und nicht mehr bloße Unterlassung behauptet das zweite Modell jeder Evidenz zum Trotz, die Situationisten hätten irgendeine Art Kontakt mit der „Bewegung des 22. März" akzeptiert, und viele gehen sogar so weit, uns vollständig mit ihr zu vermischen. Das dritte Modell schließlich schildert uns als eine autonome Gruppe von unverantwortlichen Wüterichen, die überraschend und sogar mit Waffengewalt in die Sorbonne oder sonstige Gebäude eingefallen wäre, um dort eine ungeheuerliche Unruhe anzustiften und die verrücktesten Forderungen aufzustellen.

Es läßt sich jedoch nicht leicht leugnen, daß es 1967-1968 eine einigermaßen kontinuierliche Aktivität der Situationisten gegeben hat. Gerade diese Kontinuität scheint sogar denen unangenehm gewesen zu sein, die mit ihren vielen *Interviews* oder angeworbenen Anhängern Anspruch darauf erheben, die Führungsrolle in der Bewegung zuerkannt zu bekommen – eine Rolle, die die S.I. ihrerseits immer wieder von sich gewiesen hat; einige von diesen Leuten verheimlichen gerade wegen ihrer schwachsinnigen Ambitionen das, was sie etwas besser als andere wissen. Die situationistische Theorie hatte beträchtlich zur Entstehung der generalisierten Kritik beigetragen, aus der die ersten Vorfälle der Mai-Krise entstanden sind und die sich gleichzeitig mit ihr entfaltete. Das war nicht nur bei unserer Intervention gegen die Straßburger Universität der Fall; die Bücher von Vaneigem und Debord z.B. waren einige Monate vor dem Mai in je 2.000-3.000 Exemplaren hauptsächlich in Paris verbreitet worden, und ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz wurde von revolutionären Arbeitern gelesen (gewissen Angaben zufolge sollen die beiden Bücher zumindest im Verhältnis zu ihrer Auflage die beiden im Jahr 1968 *meistgestohlenen* Bücher gewesen sein). Wegen der

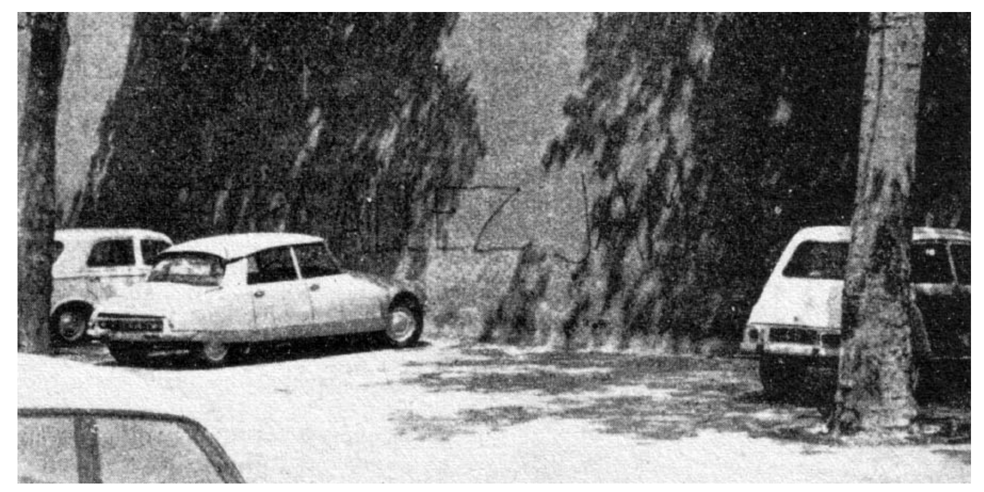
„Wütenden“ kann die S.I. mit vollem Recht behaupten, gerade bei der Entstehung der Unruhen in Nanterre, die so weit gehen sollten, eine nicht unwichtige Rolle gespielt zu haben. Schließlich glauben wir, daß wir nicht allzu weit hinter der großen, spontanen Massenbewegung zurückgeblieben sind, die im Mai 68 das ganze Land beherrschte, sowohl durch unsere Tätigkeit in der Sorbonne als auch durch die verschiedenen späteren Aktionsformen des „Rates für die Aufrechterhaltung der Besetzungen“ (CMDO). Außer der eigentlichen S.I. sowie einer größeren Anzahl von einzelnen Leuten, die ihre Thesen billigten und dementsprechend handelten, befürworteten noch viele andere die situationistischen Perspektiven, sei es durch direkten Einfluß oder unbewußt, denn diese Perspektiven waren zum großen Teil genau diejenigen, die diese Epoche einer revolutionären Krise objektiv in sich trug. Wer das bezweifelt, braucht nur *die Mauern zu lesen* (für alle, die es nicht unmittelbar erleben konnten, weisen wir auf den von Walter Lewino veröffentlichten Fotoband „Die Phantasie an die Macht“ hin, Losfeld-Verlag 1968).

Man kann also behaupten, daß die systematische Bagatellisierung der S.I. nur ein Detail in der aktuellen, für die herrschende Optik normalen Bagatellisierung der gesamten Bewegung der Besetzungen ist. Die Art Eifersucht gewisser Gauchisten, die stark zu dieser Sichtweise beiträgt, ist übrigens vollkommen fehl am Platz. Die extremistischen Gauchistengrüppchen haben keinen Grund, als Rivalen der S.I. aufzutreten, da die S.I. keine Gruppe ihrer Art ist; sie will weder mit ihnen auf dem Gebiet des Aktivismus konkurrieren noch beanspruchen, die revolutionäre Bewegung im Namen einer „korrekten“ Interpretation dieser oder jener erstarrten Wahrheit zu führen, sei sie dem Marxismus oder dem Anarchismus entnommen. Wer die Frage so versteht, vergißt, daß, im Gegensatz zu diesen abstrakten Wiederholungen, in denen alte Schlußfolgerungen, die in den Klassenkämpfen immer noch aktuell sind, unentwirrbar vermischt sind mit einer Masse von sich gegenseitig zerreißenden Irrtümern oder Fälschungen, die S.I. vor allem einen *neuen Geist* in die theoretischen Debatten über die Gesellschaft, die Kultur und das Leben eingebracht hatte. Zweifellos war dieser Geist revolutionär. Er konnte sich bis zu einem bestimmten Grad mit der wieder ansetzenden wirklichen revolutionären Bewegung verbinden. Genau in dem Maße, wie diese Bewegung ebenfalls einen neuen Charakter hatte, konnte sie der S.I. *ähnlich sein* und deren Thesen teilweise übernehmen – keineswegs aber durch den traditionellen politischen Prozeß des Beitritts oder des Mitläufertums. Der weitgehend neue Charakter dieser praktischen Bewegung läßt sich gerade aus dem *Einfluß* ablesen, der von der S.I. ausgeübt wurde und der nichts mit einer Führungsrolle zu tun hat. Alle gauchistischen Tendenzen – inklusive der „Bewegung des 22. März“, die in ihrem Trödelladen Leninismus, chinesischen Stalinismus, Anarchismus und sogar ein kleines bißchen mißverstandenen „Situationismus“ anzubieten hatte – beriefen sich ganz ausdrücklich auf eine lange Vergangenheit der Kämpfe, Beispiele und hundertmal veröffentlichte und diskutierte Doktrinen. Zweifellos waren diese Kämpfe und Veröffentlichungen von der stalinistischen Reaktion unterdrückt und von den bürgerlichen Intellektuellen vernachlässigt worden. Sie waren jedoch weitaus zugänglicher als die neuartigen Positionen der S.I., die sich nie anders als durch unsere eigenen Veröffentlichungen und neuesten Aktivitäten hatten bekanntmachen können. Wenn die wenigen bekannten S.I-Dokumente ein solches Gehör gefunden haben, so offensichtlich deshalb, weil ein Teil der fortgeschrittenen praktischen Kritik sich selbst in dieser Sprache erkannt hat. So haben wir jetzt eine ziemlich gute Position, um das zu sagen, was im Mai wesentlich war, sogar in

seinem verborgen gebliebenen Teil; so können wir die unbewußten Tendenzen der Bewegung der Besetzungen bewußt machen. Andere, die lügen, sagen, es hätte bei diesem absurden Ausbruch nichts zu verstehen gegeben; oder sie benutzen den Schirm ihrer Ideologie dazu, um nur wirkliche, aber ältere und weniger wichtige Aspekte als das Ganze zu beschreiben; und noch andere führen jetzt mit neuen Themen für eine sich selbst verzehrende „Fragestellung“ die „argumentistische“ Methode fort. Sie haben die großen Zeitungen und die kleinen Freundschaften, die Soziologie und die hohen Auflagen auf ihrer Seite. Wir haben nichts von alledem, und unser Recht auf das Wort verdanken wir nur uns selbst. Jedoch wird das, was sie über den Mai sagen, sich in allgemeiner Gleichgültigkeit entfernen und in Vergessenheit geraten müssen; und das, was wir sagen, wird bestehen müssen und letztendlich geglaubt und wiederaufgenommen werden.

Der Einfluß der situationistischen Theorie ist auf den Mauern und auch in der Aktion der Revolutionäre von Nantes und der „Wütenden“ von Nanterre zu sehen, die auf eine andere Art und Weise exemplarisch sind. Der gesamten Presse ist Anfang 1968 leicht zu entnehmen, welche Empörung die neuen Aktionsformen auslösten, die die „Wütenden“ einführten oder systematisch anwendeten. Nanterre im Schlamm wurde zum „verrückten Nanterre“, weil sich einige „Campus-Halbstarke“ eines Tages einig geworden waren, daß „alles, was fragwürdig ist, in Frage gestellt werden muß“ und weil sie das „bekanntmachen“ wollten.

Diejenigen, die damals zusammenkamen und die *Gruppe der Wütenden* bildeten, dachten tatsächlich nicht von vornherein daran, Unruhe zu stiften. Diese „Studenten“ waren nur zum Schein und *wegen des Stipendiums* dort. Zufällig erschienen ihnen die Schlammwege und Wellblechbaracken weniger hassenswert als die Betongebäude, die trottelige Selbstgefälligkeit der Studenten und die Hintergedanken der modernistischen Professoren. In den Schlammwegen und Wellblechbaracken sahen sie noch einen Rest von Menschlichkeit, während sie nur Elend, Langeweile oder Lüge in der kulturellen Brühe fanden, in der Le-



Eine Mai-Parole

Diese Inschrift auf einer Mauer des Boulevard de Port-Royal ist genau die, deren Bild wir in der Nummer 8 dieser Zeitschrift veröffentlicht hatten. Sie wurde gewiß dadurch sehr verstärkt, daß sie diesmal den sich über das ganze Land erstreckenden wilden Streik begleitete.

febvre mit seiner Redlichkeit, Touraine mit seinem Ende des Klassenkampfes, Bouricaud mit seinen Kraftmenschen und Lourau mit seiner Zukunft zusammen planschten. Außerdem kannten sie die situationistischen Thesen und wußten, daß die denkenden Köpfe des Uni-Gettos diese gleichfalls kannten, oft an sie dachten und ihren Modernismus aus ihnen schöpften. Sie beschlossen, daß alle Welt das erfahren sollte und beschäftigten sich damit, die Lüge zu entlarven; sie behielten es sich vor, später andere Spielplätze zu finden: Waren Lügner und Studenten erst einmal verjagt und die Fakultät zerstört, so würde der Zufall andere Begegnungen in anderem Maßstab für sie bereithalten und dann würden „Glück und Unglück Gestalt annehmen".

Ihre Vergangenheit, aus der sie keinen Hehl machten (die meisten waren früher Anarchisten, es gab aber auch Surrealisten und einen ehemaligen Trotzkisten), beunruhigte sogleich diejenigen, mit denen sie zuerst zusammenstießen – die alten gauchistischen Grüppchen, ob Trotzkisten vom CLER oder anarchistische Studenten einschließlich Daniel Cohn-Bendit, die alle über den Mangel an Zukunft für die UNEF und die Funktion der Psychologen diskutierten. Ihre Entscheidung, zahlreiche Ausschlüsse ohne unnütze Duldsamkeit durchzuführen, schützte sie vor dem Erfolg, den sie schnell bei ungefähr zwanzig *Studenten* hatten, vor blöden Anhängern und vor all denen, die nach einem Situationismus ohne Situationisten Ausschau hielten, in den sie ihre Zwangsvorstellungen und ihr Elend hineintragen könnten. Unter solchen Umständen bestand diese Gruppe, die manchmal bis zu fünfzehn Mitglieder hatte, meistens aus sechs Agitatoren. Wir haben gesehen, daß das genügt hat.

Heute sind die Methoden, die von den „Wütenden" angewandt wurden, vor allem die Sabotage des Unterrichts, in den Fakultäten und in den Gymnasien alltäglich geworden; damals erregten sie jedoch sowohl die Gauchisten als auch die guten Studenten derart, daß die Gauchisten sogar manchmal Ordner aufstellten, die die Professoren vor niederprasselnden Beschimpfungen und faulen Apfelsinen schützen sollten. Die verallgemeinerte Anwendung wohlverdienter Beschimpfungen, Graffitis, die Parole eines bedingungslosen Boykotts der Prüfungen, das Verteilen von Flugblättern in den Universitätsräumen und letzten Endes der Skandal ihres alltäglichen Lebens brachte den „Wütenden" den ersten Repressionsversuch ein – Riesel und Bigorgne wurden am 25. Januar vor den Dekan geladen; Cheval wurde Anfang Februar aus dem Studentenheim verwiesen; Bigorgne wurde Ende Februar ausgewiesen und zu 5 Jahren Aussperrung aus allen französischen Universitäten verurteilt (Anfang April). Parallel dazu fingen die Grüppchen an, eine Agitation im engeren politischen Sinne zu entwickeln.

Aber die alten Affen der Reserve, die sich in der verwickelten Inszenierung ihres „Denkens" verloren hatten, wurden erst spät unruhig. Man mußte sie also zwingen, das Gesicht zu verziehen – z.B. als der vor Wut platzende Morin unter dem Beifall der Studenten ausrief: „Sie haben mich vor einigen Tagen in die Mülleimer der Geschichte verwiesen ... – Zwischenruf: „Wie bist du denn da eigentlich rausgekommen?" – „Ich stehe lieber auf der Seite der Mülleimer als auf der Seite derjenigen, die mit ihnen hantieren, und auf jeden Fall lieber auf der Seite der Mülleimer als auf der der Krematorien!" Oder z.B. der vor Zorn geifernde Touraine: „Die Anarchisten und noch viel mehr die Situationisten stehen mir bis hier! Im Moment bin ich es jedenfalls noch, der hier zu befehlen hat, und wenn Sie es eines

Tages sind, dann werde ich dort hingehen, wo man weiß, was arbeiten heißt!" Erst ein Jahr später sollten die Entdeckungen dieser Pioniere in Artikeln ihre Anwendung finden, in

denen Raymond Aron und Etiemble gegen die Unmöglichkeit jeder Arbeit und den Aufstieg des gauchistischen Totalitarismus und des roten Faschismus protestierten. Vom 26. Januar bis 22. März wurden die Vorlesungen fast ununterbrochen gewaltsam gestört. Dabei wurde permanent für die Durchführung mehrerer Projekte agitiert, die dann doch fehlschlugen – Veröffentlichung einer Broschüre Anfang Mai, Überfall und Plünderung des Verwaltungsgebäudes der Fakultät mit Hilfe von Revolutionären aus Nantes Anfang März. Bevor der Dekan Grappin so viel erleben mußte, denunzierte er in einer Pressekonferenz am 28. März „eine Gruppe unverantwortlicher Studenten, die seit einigen Monaten die Vorlesungen stören und Partisanenmethoden in der Fakultät praktizieren ... Diese Studenten stehen in keinem Zusammenhang mit bekannten politischen Organisationen. Sie stellen eine Art Sprengstoff in einem sehr empfindlichen Milieu dar." Was die Broschüre betrifft, so war der Drucker der „Wütenden" nicht so schnell wie die Revolution. Als die Krise vorbei war, verzichtete man auf die Veröffentlichung eines Textes, der den Anschein hätte erwecken können, eine Prophezeiung im Nachhinein zu sein.

Aus all dem läßt sich das Interesse der „Wütenden" für den Abend des 22. März erklären, auch wenn sie *von vornherein* allen anderen Protestierenden mißtrauten. Während Cohn-Bendit, der schon ein Star am Himmel von Nanterre war, mit den Unentschlossensten diskutierte, ließen sich zehn „Wütende" allein im Raum des Fakultätsrats nieder, wo sich ihnen die zukünftige „Bewegung des 22. März" erst 22 Minuten später anschloß. Es ist jetzt bekannt (vgl. Viénets Buch), wie und warum die Wütenden sich aus dieser Farce zurückzogen. Sie sahen außerdem, daß die Polizei nicht kam und daß sie mit diesen Leuten das einzige Ziel nicht erreichen konnten, das sie sich für diese Nacht gesetzt hatten: die vollständige Zerstörung der Prüfungsakten. In den frühen Stunden des 23. März beschlossen sie, fünf von ihnen auszuschließen, die den Raum aus Angst, „sich von den Studentenmassen zu trennen", nicht verlassen wollten!

Es ist sicherlich amüsant festzustellen, daß die Auseinandersetzung mit den doppelzüngigen Denkern der *Arguments*-Gang der Mai-Bewegung zugrunde liegt. Indem die „Wütenden" aber die widerliche Kohorte der im Staatssold stehenden subversiven Denker angegriffen haben, taten sie etwas anderes, als nur einen alten Streit auszuräumen: Mit ihrem Kampf für die wirkliche Besetzung aller von der Lüge beherrschten Sektoren des gesellschaftlichen Lebens durch alle Menschen sprachen sie schon als *Bewegung der Besetzungen*. Und als sie auf die Betonwände schrieben: „Haltet eure Wünsche für die Wirklichkeit!", zerstörten sie bereits die Rekuperationsideologie der von der „Bewegung des 22. März" anmaßend lancierten Formel „Die Phantasie an die Macht!". Die einen hatten Wünsche, die anderen keine Phantasie.

Im April gingen die „Wütenden" kaum noch nach Nanterre. Die Anwandlungen von direkter Demokratie, die die „Bewegung des 22. März" zur Schau stellte, war offensichtlich in so schlechter Gesellschaft nicht durchführbar, und sie weigerten sich im voraus, den kleinen Platz einzunehmen, der ihnen als extremistischen Spaßmachern gern links von der lächerlichen „Kommission für Kultur und Kreativität" eingeräumt wurde. Im Gegensatz dazu bedeutete die Wiederaufnahme einiger Agitationsmethoden durch die Studenten von Nanterre – wenn auch zu einem konfusen antiimperialistischen Zweck –, daß man damit anfing, die Debatte auf das Gebiet zu bringen, das sie hatten definieren wollen. Das bewiesen desgleichen die Pariser Studenten, die am 3. Mai die letzte Ungeschicklichkeit

der Universitätsverwaltung mit einem Angriff auf die Polizei beantworteten: Gegen das bissige Flugblatt, das am 6. Mai mit dem Titel „Die Wut im Bauch“ von den „Wütenden“ als Warnung verteilt wurde, ereiferten sich nur die darin denunzierten Leninisten, insofern war es der wirklichen Bewegung angemessen; in zwei Tagen Straßenkämpfen hatten die Aufständischen seine Gebrauchsanweisung gefunden. Die autonome Aktivität der „Wütenden“ ging genauso konsequent zuende, wie sie begonnen hatte. Sie wurden *wie Situationisten* behandelt, noch bevor sie in der S.I. waren: Die gauchistischen Rekuperatoren ließen sich von ihnen inspirieren und glaubten, sie verschweigen zu können, um vor den Journalisten, die von den „Wütenden“ selbstverständlich zurückgewiesen worden waren, ihre Show abzuziehen. Sogar das Wort „Wütende“, mit dem Riesel die Bewegung der Besetzungen auf unvergeßliche Art geprägt hat, bekam spät und eine Zeitlang eine „cohn-benditsche“ Reklamebedeutung.

Die schnelle Folge der Straßenkämpfe während der ersten zehn Maitage hatte die S.I.-Mitglieder, die „Wütenden“ und noch einige Genossen sofort zusammengebracht. Am 14. Mai, dem Tag nach der Besetzung der Sorbonne, nahm diese Übereinstimmung Gestalt an: Sie schlossen sich zu einem „Komitee Wütende – S.I.“ zusammen und veröffentlichten noch am selben Tag einige Dokumente unter diesem Namen. Daraus entwickelte sich eine größere unabhängige Verbreitung der situationistischen Thesen innerhalb der Bewegung; es handelte sich allerdings nicht um das Aufstellen besonderer Grundsätze, nach denen wir die Gestaltung der wirklichen Bewegung vorgehabt hätten. Indem wir sagten, was wir meinten, sagten wir gleichzeitig, *wer* wir waren, während so viele andere sich verkleideten, um zu erklären, daß die korrekte Politik ihres Zentralkomitees befolgt werden müsse. An diesem Abend begann die Vollversammlung der Sorbonne, die nun wirklich den Arbeitern offen stand, mit der sofortigen Organisierung ihrer eigenen Macht, und René Riesel, der die radikalsten Positionen über die Organisation der Sorbonne selbst und die totale Ausweitung des aufgenommenen Kampfes vertreten hatte, wurde in das erste Besetzungskomitee gewählt. Am 15. verschickten die in Paris anwesenden Situationisten ein Rundschreiben in die Provinz und ins Ausland: *An die S.I.-Mitglieder und an die Genossen, die sich mit unseren Thesen einverstanden erklärt haben*. In diesem Text wurde der in Gang gesetzte Prozeß kurz analysiert und dessen mögliche Entwicklungen nach abnehmender Wahrscheinlichkeit aufgelistet: die Erschöpfung der Bewegung für den Fall, daß sie „auf die Studenten“ beschränkt bleiben würde, „bevor sich die anti-bürokratische Agitation weiter ins Arbeitermilieu verbreitet hat“; die Repression oder schließlich die „soziale Revolution“? Er enthielt auch einen Bericht über unsere bisherige Tätigkeit und forderte dazu auf, sofort alles in Bewegung zu setzen, „um die Agitation bekanntzumachen, zu unterstützen und auszuweiten“. Als unmittelbare Themen für Frankreich schlugen wir dann folgendes vor: „die Besetzung der Fabriken“ (die Besetzung von Sud-Aviation vom Abend vorher war gerade bekannt geworden); die „Bildung von Arbeiterräten; die endgültige Schließung der Universität und die vollständige Kritik aller Entfremdungen.“ Es sei darauf hingewiesen, daß wir zum ersten Mal seit der Entstehung der S.I. irgendjemanden, und sei es unter denjenigen, die unseren Positionen am nächsten standen, dazu aufforderten, etwas zu tun. Deswegen blieb unser Rundschreiben nicht ohne Echo, vor allem in den Städten, in denen sich die Maibewegung am stärksten durchsetzte. Am 16. Mai abends versandte die S.I. ein zweites Rundschreiben, in dem wir die weitere Entwicklung im Laufe des Tages darlegten und „eine stärkere Machtprobe“ voraussagten.

Der Generalstreik unterbrach die Folge von Rundschreiben, die aber nach dem 20. Mai in einer anderen Form von den Emissären wiederaufgenommen wurde, die das CMDO in die Provinz und ins Ausland schickte.

Viénets Buch beschreibt in allen Einzelheiten, wie die meisten Mitglieder des Besetzungskomitees der Sorbonne, das von der Vollversammlung am Abend des 15. geschlossen wiedergewählt worden war, sich auf Zehenspitzen wegschlichen und den Manövern und Einschüchterungsversuchen einer informellen Bürokratie (UNEF, MAU, JCR usw.) nachgaben, die die Sorbonne klammheimlich wieder unter ihre Kontrolle bringen wollten. So übernahmen die „Wütenden“ und die Situationisten am 16. und 17. Mai die Verantwortung für das Besetzungskomitee. Nachdem die Vollversammlung vom 17. schließlich die Tätigkeiten, durch die dieses Komitee sein Mandat ausgeübt hatte, nicht gebilligt hatte – sie hatte sie übrigens auch nicht verworfen, da jede Abstimmung von den Manipulatoren verhindert worden war –, erklärten wir sofort, daß wir die ohnmächtige Sorbonne verlassen würden, und alle, die um dieses Besetzungskomitee zusammengekommen waren, gingen mit uns. Sie sollten den Kern des Komitees für die Aufrechterhaltung der Besetzungen (CMDO) bilden. Wir weisen darauf hin, daß das zweite Besetzungskomitee, das nach unserem Weggang gewählt wurde, mit sich selbst identisch und auf die bekannte ruhmreiche Weise bis zum Einzug der Polizei im Juni weiter fungierte. *Nie wieder war die Rede davon, daß die Vollversammlung täglich ihre absetzbaren Delegierten wählte*. Dieses Komitee aus Berufspolitikern schaffte die Vollversammlungen sogar schnell ab, da es diese nur für einen Unruheherd und Zeitverlust hielt. Die Situationisten hingegen können ihre Tätigkeit in der Sorbonne mit der einen Parole zusammenfassen: „Alle Macht der Vollversammlung“. Deshalb ist es lustig, wenn jetzt von einer *situationistischen* Macht in der Sorbonne gesprochen wird; diese „Macht“ bestand in Wirklichkeit nur darin, genau hier und überall immer wieder an das Prinzip der direkten Demokratie zu erinnern, Rekuperatoren und Bürokraten unaufhörlich zu denunzieren und von der Vollversammlung zu verlangen, ihre Verantwortung durch *Beschlußfassungen* zu übernehmen, alle Beschlüsse vollstreckbar zu machen.

Alle Manipulatoren und gauchistischen Bürokraten hatten sich über die konsequente Haltung unseres Besetzungskomitees allgemein entrüstet. Zwar hatten wir in der Sorbonne das Prinzip und die Methoden der direkten Demokratie verteidigt, wir machten uns jedoch nur wenig Illusionen über die soziale Zusammensetzung und das allgemeine Bewußtseinsniveau dieser Versammlung. Wir sahen wohl, wie paradox das Vorhandensein einer Vertretung war, die in ihrer Forderung nach direkter Demokratie entschlossener als diejenige war, die ihnen das Mandat übertragen hatten, und daß das auf die Dauer nicht durchzuhalten war. Wir waren aber vor allem damit beschäftigt gewesen, die beträchtlichen Mittel, die uns dank der Besetzung der Sorbonne zur Verfügung standen, in den Dienst des beginnenden wilden Streiks zu stellen. So verbreitete das Besetzungskomitee z.B. am 16. [Mai] um 15 Uhr eine kurze Erklärung, in der „zur sofortigen Besetzung aller Fabriken in Frankreich und zur Bildung von Arbeiterräten“ aufgefordert wurde. Alle übrigen Vorwürfe gegen uns waren fast bedeutungslos im Vergleich mit dem Skandal, den diese „verwegene“ Aufforderung aus der Sorbonne überall – außer bei den Besetzern an der Basis – hervorgerufen hatte. In diesem Augenblick waren schon zwei oder drei Fabriken besetzt, ein Teil der NMPP-Fahrer versuchte, den Zeitungsvertrieb zu blockieren, und in den Renault-Werken waren die Arbeiter mehrerer Werkstätten erfolgreich dabei, die Arbeit niederzulegen, wie man zwei Stunden

später erfuhr. Man fragt sich, im Namen welcher Sache Individuen ohne Titel Anspruch darauf erheben konnten, die Sorbonne zu besetzen, wenn sie nicht die Beschlagnahme allen Eigentums im ganzen Land durch die Arbeiter befürworteten? Unserer Meinung nach war eine solche Erklärung der Sorbonne das letzte Mal eine Antwort auf der Höhe einer Bewegung, die jetzt glücklicherweise von den Fabriken übernommen wurde – d.h. sie war auf gleicher Höhe mit der Antwort der Fabriken auf die ersten begrenzten Kämpfe im Quartier Latin. Gewiß widersprach dieser Aufruf nicht den Absichten der Mehrheit derer, die damals in der Sorbonne waren und so viel getan haben, um ihn zu verbreiten. Da die Fabrikbesetzungen sich ausweiteten, befürworteten die gauchistischen Bürokraten dann selbst eine Tatsache, mit der sie sich am Vorabend nicht zu kompromittieren gewagt hatten; nur von ihrer Mißbilligung der Räte rückten sie nicht ab. Die Bewegung der Besetzungen brauchte wirklich nicht von der Sorbonne gebilligt zu werden, um auf andere Betriebe überzugreifen. Abgesehen davon, daß zu der Zeit jede Stunde zählte, um alle Fabriken mit der Aktion zu verbinden, die einige von ihnen begonnen hatten, während die Gewerkschaften überall versuchten, Zeit zu gewinnen, um die allgemeine Niederlegung der Arbeit zu verhindern; und abgesehen davon, daß ein solcher Aufruf von dieser Stelle aus gleich eine weite Verbreitung – sogar über den Rundfunk – fand, kam es uns aber vor allem darauf an, mit dem Auftakt des Kampfes *das Maximum* zu zeigen, um das es sofort gehen sollte. Die Arbeiter in den Fabriken gingen nicht so weit, Räte zu bilden; und wenn die Streikenden in die Sorbonne strömten, fanden sie dort keineswegs das Vorbild.

Man kann der Meinung sein, daß dieser Aufruf dazu beigetragen hat, hier und dort einige Perspektiven des radikalen Kampfes zu eröffnen. Auf jeden Fall bleibt er sicherlich eines der Ereignisse dieses Tages, die die größte Furcht ausgelöst haben. Bekanntlich ließ der Ministerpräsident um 19 Uhr ein Kommuniqué verbreiten, in dem behauptet wurde, daß die Regierung „angesichts verschiedener Versuche, die von extremistischen Gruppen



Besetzung des Rektorats der Sorbonne

„Oh welch ein Wunder! Wie viele schöne Geschöpfe sehe ich hier versammelt! Wie wunderbar ist die Menschheit! Oh prächtige neue Welt, die solche Einwohner hat!“

Shakespeare, ‚Der Sturm’

angekündigt oder in Gang gesetzt wurden, um eine allgemeine Unruhe zu stiften“, alles unternehmen würde, um „den öffentlichen Frieden“ und die republikanische Ordnung aufrechtzuerhalten, „sollte sich herausstellen, daß die Universitätsreform ein bloßer Vorwand dafür ist, das Land in Unordnung zu stürzen.“ Gleichzeitig wurden 10.000 Reservisten der Gendarmerie einberufen. Die „Universitätsreform“ war tatsächlich nur ein Vorwand – sogar für die Regierung, die hinter dieser so plötzlich entdeckten notwendigen Aufgabe ihren Rückzug vor dem Aufstand im Quartier Latin verschleierte.

Der Rat für die Aufrechterhaltung der Besetzungen, der zunächst die IPN-Gebäude in der Rue d’Ulm besetzte, gab sein Bestes während der weiteren Entwicklung der Krise, zu der übrigens keine der bestehenden organisierten revolutionären Gruppen mehr irgendetwas Nennenswertes beitragen konnte, sobald sich der Streik generalisiert hatte und in der Defensive steckenblieb. Der CMDO, in dem die Situationisten, die Wütenden und 30 bis 60 andere revolutionäre Räte-Anhänger zusammengekommen waren (von denen weniger als zehn Prozent Studenten waren), sorgte für zahlreiche Verbindungen in Frankreich und außerhalb Frankreichs; und gegen Ende der Bewegung war er besonders damit beschäftigt, ihre Bedeutung Revolutionären anderer Länder bekanntzumachen, die sich von ihr zwangsläufig inspirieren lassen würden. Er veröffentlichte eine gewisse Anzahl von Plakaten und Dokumenten – die wichtigsten mit einer Auflage von etwa 200.000 Exemplaren –, u.a. den *Bericht über die Besetzung der Sorbonne* vom 19. Mai, *Für die Macht der Arbeiterräte* vom 22. und die *Adresse an alle Arbeiter* vom 30. Mai. Der CMDO, der von niemandem gelenkt oder für die Zukunft eingespannt worden war, „vereinbarte am 15. Juni, sich aufzulösen ... Der CMDO hatte niemals versucht, etwas *für sich* zu erreichen, nicht einmal auf irgendeine Weise Leute zu rekrutieren, um sein Weiterbestehen zu sichern. Seine Teilnehmer machten keinen Unterschied zwischen ihren persönlichen Zielen und den allgemeinen Zielen der Bewegung. Sie waren unabhängige Individuen, die für den Kampf auf einer festgelegten Basis und in einem bestimmten Augenblick zusammengekommen waren; und nach diesem Kampf wurden sie wieder unabhängig“ (Viénet, op.cit.). Der Rat für die Aufrechterhaltung der Besetzungen war „ein Bündnis und keine Macht“.

Im Mai und danach ist uns vorgeworfen worden, wir hätten alle kritisiert und damit die Aktivität der Situationisten als einzig annehmbare dargestellt. Das ist falsch. Wir haben die Bewegung der Massen in ihrer ganzen Tiefe, sowie die beachtlichen Initiativen von mehreren zehntausend Individuen begrüßt. Wir haben das Verhalten einiger revolutionärer Gruppen, die wir kennengelernt haben, z.B. in Nantes und Lyon, begrüßt; ebenso die Aktivitäten all derer, die mit dem CMDO in Kontakt standen. Aus den von Viénet angeführten Dokumenten wird außerdem ganz klar, daß wir *teilweise* auch viele Erklärungen der Aktionskomitees begrüßt haben. Gewiß hätten wir vielen Gruppen oder Komitees zugestimmt, die uns während der Krise unbekannt blieben, wenn wir Gelegenheit gehabt hätten, etwas über sie zu wissen; da wir sie nicht kannten, konnten wir sie offensichtlich auch nicht kritisieren. Das vorausgesetzt, ist es immerhin erstaunlich, wenn die kleinen gauchistischen Parteien und die „Bewegung des 22. März“, wenn Barjonet oder Lapassade irgendeine höfliche Zustimmung von uns erwarten, obwohl man unsere früheren Positionen kennt und leicht feststellen kann, was die betreffenden Leute während dieser Periode getan haben.

Genauso wenig haben wir behauptet, daß bestimmte Aktionsformen der Bewegung der Besetzungen – vielleicht außer dem Einsatz der kritischen „Comics“ – einen direkten situa-

tionistischen Ursprung hatten. Wir sehen ihren Ursprung vielmehr in den „wilden“ *Arbeiterkämpfen*, über die wir seit einigen Jahren in verschiedenen Nummern unserer Zeitschrift geschrieben haben, wobei wir genau angaben, woher sie kamen. Arbeiter haben als erste das Gebäude einer Zeitung gestürmt, um gegen die verfälschten Nachrichten über ihre Aktion zu protestieren (Lüttich 1961); sie haben als erste Autos in Brand gesteckt (Merlebach 1962); damit begonnen, die Parolen der neuen Revolution auf die Wände zu schreiben („Hier endet die Freiheit“ auf einer Wand der Rhodiaceta-Fabrik 1967). Hingegen kann man es als ein offensichtliches Vorspiel zur Aktivität der Wütenden in Nanterre bezeichnen, daß am 26. Oktober 1966 in Straßburg zum ersten Mal ein Universitätsprofessor angegriffen und aus seinem Lehrstuhl verjagt wurde – das mußte sich der Kybernetiker Abraham Moles bei seiner Eröffnungsvorlesung tatsächlich von den Situationisten gefallen lassen.

Alle Texte, die wir während der Bewegung der Besetzungen veröffentlicht haben, zeigen, daß die Situationisten nie Illusionen über die Chancen eines vollständigen Erfolgs der Bewegung verbreitet haben. Wir waren uns bewußt, daß diese objektiv mögliche und notwendige revolutionäre Bewegung einen sehr schwachen subjektiven Ausgangspunkt hatte: Spontan und zersplittert, unwissend gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit und der Totalität ihrer Ziele, tauchte sie nach einem halben Jahrhundert vernichtender Niederlagen wieder auf und sah sich ihren immer noch fest im Sattel sitzenden Besiegern, den Bürokraten und den Bourgeois, gegenübergestellt. Zwischen dem 17. und 30. Mai hatte die Revolution unserer Meinung nach nur eine sehr schwache Möglichkeit zu einem dauerhaften Sieg. Da diese Chance aber vorhanden war, haben wir sie als *das Maximum* aufgezeigt, das von einem bestimmten Punkt der Krise an auf dem Spiel stand, und das es sicherlich wert war, riskiert zu werden. Was auch immer später passieren mochte, in unseren Augen war schon allein die Bewegung ein großer historischer Sieg, und wir waren der Meinung, daß *schon die Hälfte* dessen, was geschehen war, ein sehr bedeutendes Resultat darstellte.

Niemand kann bestreiten, daß die S.I. – ganz im Gegensatz zu allen Grüppchen – jede Propaganda für sich abgelehnt hat. Weder schwang der CMDO die „situationistische Fahne“, noch sprach ein einziger unserer damaligen Texte von der S.I, ausgenommen unsere Antwort auf Barjonets zynische Aufforderung zur Einheitsfront am Tag nach der Charléty-Demonstration. Unter den vielen Werbesiglen der Gruppen, die sich zur Führung berufen fühlten, hat man auf den Pariser Mauern keine einzige Parole mit dem „S.I.“-Zeichen sehen können – obwohl zu dieser Zeit unsere Anhänger in Paris auf diesem Gebiet sicherlich die unbestrittenen Meister waren.

Unserer Meinung nach – und diese Meinung teilen wir in erster Linie den Genossen in anderen Ländern mit, die eine derartige Krise auch kennen werden – zeigen diese Beispiele das auf, was einige im wesentlichen kohärente Individuen in der ersten Phase der wiederauftauchenden revolutionären proletarischen Bewegung tun können. Im Mai gab es nur etwa zehn Situationisten und Wütende in Paris und überhaupt keine im übrigen Frankreich. Aber das glückliche Zusammentreffen der spontanen revolutionären Improvisation und einer Art Aura der Sympathie, die um die S.I. herum vorhanden war, ermöglichten die Koordination einer breiteren Aktion nicht nur in Paris selbst, sondern auch in mehreren Großstädten, als ob es schon eine auf nationaler Ebene vorhandene Organisation gegeben hätte. Noch weitgehender als diese spontane Organisation selbst wurde vielerorts eine Art undeutliche und geheimnisvolle situationistische Drohung empfunden und denunziert: gemeint waren einige

hundert, vielleicht sogar einige tausend Individuen, die von den Bürokraten und den Gemäßigten als Situationisten bezeichnet wurden – oder noch öfter *Situs*, eine populäre Abkürzung, die zu dieser Zeit entstand. Wir fühlen uns geehrt, daß dieses Wort „Situ", das anscheinend als Herabsetzung aus dem Sprachgebrauch gewisser Studentenkreise in der Provinz stammt, nicht nur die extremistischsten Teilnehmer an der Bewegung der Besetzungen bezeichnete, sondern auch einen Beigeschmack von Vandale, Dieb und Gauner hatte.

Wir glauben nicht, daß wir es ausschließen konnten, Fehler zu begehen. Wir zählen sie hier auf, damit die Genossen, die sich eventuell später in einer ähnlichen Lage befinden, aus ihnen lernen.

In der Rue Gay-Lussac, wo wir uns in kleinen, spontan zusammengekommenen Gruppen wiederfanden, begegnete jede dieser Gruppen Dutzenden von Bekannten – Leute, die uns nur vom Sehen kannten und zu uns kamen, um zu reden. Danach entschwand jeder zu dieser „Front" oder jener Verteidigungsvorbereitung in der wunderschönen Unordnung dieses „befreiten Viertels", lange bevor die Polizei zum unvermeidlichen Angriff übergegangen war. So sind nicht nur alle diese Leute mehr oder weniger isoliert geblieben; auch unsere Gruppen selbst konnten nicht oft zusammenkommen. Es war ein schwerer Fehler von uns, nicht gleich alle zum Zusammenbleiben aufgefordert zu haben. In weniger als einer Stunde wäre eine so handelnde Gruppe wie ein Schneeball angewachsen und hätte alle, die man kennt, um die Barrikadenkämpfer versammelt. Jeder von uns traf hier mehr Freunde wieder, als man sonst im Laufe eines Jahres in Paris treffen kann. Man hätte eine Bande von zwei- bis dreihundert Leuten zusammenstellen können, die sich untereinander kennen und gemeinsam handeln, was in diesem zersplitterten Kampf sicherlich am meisten gefehlt hat. Zweifellos war dieser Kampf durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Kräfte, die das Viertel umzingelten – ungefähr dreimal so viele wie Aufständische, ohne von der Überlegenheit der Bewaffnung zu sprechen – ohnehin zum Mißerfolg verurteilt. Eine solche Gruppe hätte aber einen gewissen Bewegungsspielraum schaffen können, sei es durch irgendeinen Gegenangriff an einem bestimmten Punkt des angegriffenen Geländes, sei es durch den Bau weiterer Barrikaden am östlichen Teil der Rue Mouffetard (einer Zone, die bis sehr spät in die Nacht hinein von der Polizei ziemlich schlecht beherrscht wurde), um den Rückzug derer zu ermöglichen, die in dem Netz gefangen waren (einige Hundert konnten nur durch Zufall eine unsichere Zuflucht in der Ecole Normale Supérieure finden).

Unter den gegebenen Umständen und angesichts der damaligen Überstürzung haben wir im Besetzungskomitee der Sorbonne ungefähr alles getan, was wir tun konnten. Man kann uns nicht vorwerfen, nicht mehr getan zu haben, um den Baustil dieses traurigen Gebäudes zu verändern, das wir uns nicht einmal ganz ansehen konnten. Zwar gab es immer noch eine verschlossene Kapelle, aber eines unserer Plakate – wie auch Riesel mit seiner Intervention bei der Vollversammlung am 14. Mai – rief die Besetzer dazu auf, sie schnellstens zu zerstören. Andererseits war das „Radio Sorbonne" keineswegs eine *Sendestation*, man kann uns also nicht dafür tadeln, es nicht gebraucht zu haben. Selbstverständlich haben wir am 17. Mai weder vorgehabt noch Vorbereitungen dafür getroffen, das Gebäude in Brand zu stecken, was damals nach einigen obskuren Verleumdungen der Grüppchen als Gerücht umging: Schon das Datum genügt, um zu zeigen, daß ein solches Vorhaben unpolitisch gewesen wäre. Wir haben uns auch nicht mit verstreuten Einzelheiten beschäftigt, für wie wichtig man sie auch immer halten mag; es ist also reine Einbildung von Jean Maitron,

daß „Küche und Restaurant der Sorbonne ... bis zum Juni unter der Kontrolle der ‚Situationisten' waren. Unter ihnen sehr wenige Studenten, aber viele arbeitslose Jugendliche" (s. *Die Sorbonne, dargestellt durch sich selbst*, S. 114, Editions Ouvrières 1968). Einen Irrtum müssen wir uns jedoch selbst vorwerfen: Die Genossen, die damit beauftragt waren, Flugblätter und Erklärungen des Besetzungskomitees zum Drucker zu bringen, haben vom 16. Mai 17 Uhr an die Unterschrift „Besetzungskomitee der Sorbonne" durch „Besetzungskomitee der autonomen Volksuniversität der Sorbonne" ersetzt, und keiner hat das gemerkt. Das war ein ziemlich schwerer Rückfall, denn für uns war die Sorbonne nur *als ein durch die revolutionäre Bewegung beschlagnahmtes Gebäude* von Interesse, während diese neue Unterschrift andeutete, daß wir den Anspruch dieses Ortes anerkannten, weiter als *Universität* zu bestehen, und sei es auch als eine „autonome Volksuniversität" – also etwas, das wir auf jeden Fall verachten und dessen scheinbare Billigung in einem solchen Augenblick um so schlimmer war. Ein weniger wichtiger Flüchtigkeitsfehler wurde am 17. Mai begangen, als ein von Basis-Arbeitern aus den Renault-Werken verfaßtes Flugblatt mit der Unterschrift „Besetzungskomitee" verbreitet wurde. Zwar hatte das Besetzungskomitee gut daran getan, diesen Arbeitern ohne jede Zensur Ausdrucksmittel zur Verfügung zu stellen, es mußte aber klargestellt sein, daß dieser Text von ihnen verfaßt und vom Besetzungskomitee nur *herausgebracht* worden war. Das um so mehr, als diese Arbeiter zur Fortsetzung des „Marsches auf die Renault-Werke" aufriefen, zu dieser Zeit aber immer noch das mystifizierende Argument der Gewerkschaften akzeptierten, wonach es notwendig sei, die Fabriktore geschlossen zu halten, weil die Polizei deren Öffnung nicht zum passenden Vorwand für den Angriff nehmen sollte.

Der CMDO hat seinerseits vergessen, bei jeder seiner Veröffentlichungen zu erwähnen: „gedruckt von streikenden Arbeitern", was sicherlich beispielhaft gewirkt hätte, in vollkommener Übereinstimmung mit den darin angedeuteten Theorien stand und eine ausgezeichnete Antwort auf den üblichen Gewerkschaftsstempel der Pressedruckereien gewesen wäre. Ein noch schwererer Irrtum: Während wir das Telefon hervorragend eingesetzt haben, ließen wir die Möglichkeit der *Fernschreiber* vollkommen außer Acht; sie hätten den Kontakt zu zahlreichen im ganzen Land besetzten Fabriken und Gebäuden und den Versand von Informationen in ganz Europa ermöglicht. Seltsamerweise haben wir das brauchbare Netz der Sternwarten vernachlässigt, das uns zumindest, in der besetzten Sternwarte von Meudon zugänglich war.

Wenn es aber darüberhinaus darum geht, ein Urteil über das Wesentliche zu fällen, und wenn wir alle verschiedenen Unternehmungen der S.I. zusammengenommen betrachten, sehen wir nicht, weshalb sie Tadel verdient hätten.

Kommen wir jetzt zu den hauptsächlichen *Resultaten*, die die Bewegung der Besetzungen bisher erzielt hat. In Frankreich ist diese Bewegung besiegt, aber keineswegs *niedergeschlagen* worden. Das ist zweifellos der bemerkenswerteste Punkt, der für die Praxis sehr interessant ist. Eine so schwerwiegende soziale Krise scheint bisher nie zu Ende gegangen zu sein, ohne daß die Repression mehr oder weniger dauerhaft die revolutionäre Strömung schwächt – sozusagen eine Art Gegenschlag als Preis für das historische Experiment, die sie zutage gebracht hat. Bekanntlich blieb keine der eigentlich politischen Repressionen in Kraft, außer der Ausweisung zahlreicher Ausländer auf dem Verwaltungsweg und der Verurteilung einiger hundert Aufständischer in den folgenden Monaten wegen sogenannter

„gemeinrechtlicher“ Delikte (obwohl mehr als ein Drittel der CMDO-Mitglieder bei den verschiedenen Zusammenstößen festgenommen worden war, fiel keines von ihnen in diese Kategorie, da der Rückzug des CMDO Ende Juni sehr gut durchgeführt worden war). Alle politischen Verantwortlichen, die am Ende der Krise einer Festnahme nicht entgehen konnten, sind nach einigen Wochen Haft wieder auf freien Fuß gesetzt worden und keiner wurde vor Gericht gebracht. Die Regierung mußte sich zu diesem weiteren Rückzug entschließen, nur um den Schein eines ruhigen Universitätsbeginns und den *Schein von Prüfungen* im Herbst 1968 aufrechtzuerhalten; der Druck, der allein vom Aktionskomitee der Medizinstudenten ausgeübt wurde, genügte, um dieses wichtige Zugeständnis schon Ende August zu erkämpfen.

Die Tiefe der revolutionären Krise hat das ernstlich aus dem Gleichgewicht gebracht, „was frontal angegriffen wurde ...: die *gut funktionierende* kapitalistische Ökonomie“ (Viénet); sicherlich nicht wegen der insgesamt erträglichen allgemeinen Lohnerhöhung und auch nicht wegen der vollständigen Stillegung der Produktion für mehrere Wochen, sondern vor allem, weil die französische Bourgeoisie *ihr Vertrauen in die Stabilität des Landes verloren hat*. In Zusammenhang mit den anderen Aspekten der aktuellen Währungskrise im internationalen Tauschhandel folgte daraus eine massive Kapitalflucht und die schon im November entstandene Krise des Franc (die Devisenvorräte sind von 30 Milliarden Franc im Mai 1968 auf 18 Milliarden ein Jahr später gesunken). Nach der *verspäteten* Abwertung am 8. August 1969 begann *Le Monde* am folgenden Tag der Tatsache ins Auge zu sehen, daß „der Franc, wie auch der General, im Mai ‚gestorben’ ist.“

Das „gaullistische“ Regime war ein ganz geringfügiges Detail innerhalb dieser allgemeinen Infragestellung des modernen Kapitalismus, auch wenn die Macht de Gaulles im Mai ihren Todesstoß erhielt. Trotz seiner Wiedereinsetzung im Juni – die, wie wir schon sagten, objektiv leicht durchzusetzen war, da der wirkliche Kampf anderswo verloren worden war – konnte de Gaulle als der Verantwortliche des Staates, der die Bewegung der Besetzungen *überlebt* hatte, unmöglich den Schandfleck entfernen, für den Staat verantwortlich gewesen zu sein, der den Skandal ihrer Existenz *hatte erdulden müssen*. De Gaulle, der durch seinen persönlichen Stil das gesamte Geschehen – das nichts anderes als die normale Modernisierung der kapitalistischen Gesellschaft war – nur deckte, hatte durch Prestige herrschen wollen. Im Mai war sein Prestige aber endgültig gedemütigt worden, was subjektiv von ihm selbst ebenso empfunden wie objektiv von der herrschenden Klasse und von den Wählern festgestellt wurde, die immer wieder für sie stimmten. Die französische Bourgeoisie sucht nach einer rationelleren, weniger launenhaften und verträumten Form der politischen Macht, die sie auf klügere Art vor den neuen Drohungen schützen kann, deren plötzliches Auftauchen sie bestürzt festgestellt hat. De Gaulle wollte den nachwirkenden Alptraum, „die letzten Mai-Gespenster“ auslöschen und am 27.April das am 24.Mai angekündigte Referendum gewinnen, das noch in derselben Nacht durch den Aufstand rückgängig gemacht worden war. Die „stabile Macht“, die damals gestolpert ist, spürte wohl, daß sie ihr Gleichgewicht nicht wiedergefunden hatte, und sie bestand unvorsichtigerweise darauf, durch den Ritus einer künstlichen Zustimmung schnell beruhigt zu werden. Die Parolen der Demonstranten vom 13. Mai 1968 sind bestätigt worden: De Gaulle hat seinen 11. Jahrestag nicht erreicht – sicherlich nicht dank der bürokratischen oder pseudo-reformistischen Opposition, sondern weil man am folgenden Tag sehen konnte, daß die Rue Gay-Lussac unmittelbar zu allen

Fabriken Frankreichs führte.

Eine generalisierte Unruhe, die alle Institutionen an der Wurzel infragestellt, hat sich in den meisten Fakultäten und vor allem in den Gymnasien ausgebreitet. Der Staat konnte, indem er sich auf das Dringendste beschränkte, das Unterrichtsniveau in den naturwissenschaftlichen Fächern und in den Spezialhochschulen in etwa aufrechterhalten; ansonsten gilt das Universitätsjahr 1968/69 als gänzlich verloren, und die Diplome sind praktisch wertlos, obwohl die Mehrheit der Studenten immer noch weit davon entfernt ist, sie zu verachten. Auf die Dauer ist eine solche Situation mit der normalen Entwicklung eines hochindustrialisierten Landes nicht zu vereinbaren. Sie ist der Beginn des Absturzes in die Unterentwicklung, erzeugt einen qualitativen „Engpaß" an den Gymnasien. Wenn auch die extremistische Strömung praktisch nur eine kleine Basis unter den Studenten hat, ist sie doch wohl kräftig genug, um einen ständigen Verfallsprozeß aufrechtzuerhalten. Ende Januar z.B. haben die Besetzung und Plünderung des Rektorats der Sorbonne sowie seitdem zahlreiche andere ernstere Vorfälle gezeigt, daß die bloße Aufrechterhaltung eines Pseudounterrichts die Kräfte der Aufrechterhaltung der Ordnung beträchtlich beunruhigt.

Die sporadische Agitation in den Fabriken, in denen es zu wilden Streiks gekommen war und in denen radikale Gruppen, mehr oder weniger bewußt feindlich gegenüber den Gewerkschaften, Fuß gefaßt haben, führte, den Bemühungen der Bürokraten zum Trotz, zu zahlreichen partiellen Streiks, die in den zunehmend konzentrierten Betrieben und ihren immer mehr voneinander abhängigen Arbeitsverfahren leicht die Produktion lahmlegen. Diese Erschütterungen erinnern immer wieder daran, daß der Boden in den Betrieben noch nicht wieder fest ist und daß die *modernen* Ausbeutungsformen im Mai die Gesamtheit ihrer vereinigten Mittel und zugleich ihre neue Gebrechlichkeit aufgezeigt haben.

Nach der Erosion des alten orthodoxen Stalinismus (was sogar aus dem Stimmenverlust der CGT bei den letzten Berufsvertreterwahlen herauszulesen ist), erschöpfen sich jetzt die kleinen gauchistischen Parteien in glücklosen Manövern: Fast alle hätten gern *mechanisch* den Mai-Prozeß wieder in Gang gesetzt, um ihre damaligen Fehler noch einmal zu begehen. Sie konnten das, was von den Aktionskomitees übriggeblieben war, leicht unterwandern, und die Aktionskomitees sind dann zwangsläufig verschwunden. Die kleinen gauchistischen Parteien selbst spalten sich in zahlreiche feindliche Tendenzen, von denen jede verstockt an einer Dummheit festhält, die glorreich all die ihrer Rivalen ausschließt. Zweifellos sind die seit Mai zahlenmäßig gewachsenen radikalen Elemente immer noch vereinzelt, vor allem in den Fabriken. Die Kohärenz, zu der sie gelangen müssen, wird immer noch durch alte Illusionen, Geschwätz oder sogar manchmal durch eine ungesunde, einseitige „pro-situationistische" Bewunderung verfälscht, da sie es nicht verstanden haben, eine echte autonome Praxis zu organisieren. Ihnen bleibt als einziges ein offensichtlich schwieriger und langer Weg: die Bildung von *Räte*-Organisationen revolutionärer Arbeiter, die sich allein auf der Grundlage der totalen Demokratie und der totalen Kritik zusammenschließen. Ihre erste theoretische Aufgabe besteht darin, die letzte Form der Ideologie zu bekämpfen und praktisch zu widerlegen, die die alte Welt ihnen entgegensetzen wird: *die Räte-Ideologie*, von der z.B. eine erste grobe Form am Ende der Mai-Krise von der in Toulouse tätigen Gruppe „Révolution Internationale" formuliert wurde. Diese schlug ganz einfach vor – man weiß übrigens nicht, wem – Arbeiterräte zu *wählen*, die über den Vollversammlungen stehen, denen somit nichts anderes übrigbliebe, als die Taten dieser weisen revolutionären Neo-Führung



Die Zengakurenbewegung im Mai 1968

zu ratifizieren. Dieses leninistisch-jugoslawische Ungeheuer, das von der „Trotzkistischen Organisation“ Lamberts wiederaufgenommen wurde, mutet heutzutage fast so seltsam an wie der Gebrauch des Ausdrucks „direkte Demokratie“ durch die Gaullisten, als sie für den „Dialog“ des Referendums schwärmten. Als einzige Räte wird die nächste Revolution nur die souveränen Vollversammlungen an der Basis, in den Betrieben und den Vierteln anerkennen, sowie ihre Delegierten, die jederzeit absetzbar und nur von ihnen abhängig sein werden. Eine Räteorganisation wird niemals ein anderes Ziel verfolgen: Sie muß die handelnde Ausdrucksform einer Dialektik sein, die über die erstarrten und einseitigen Formen des Spontaneismus und einer offen oder heimlich bürokratisierten Organisation hinausgeht. Sie muß eine Organisation sein, die *auf revolutionäre Weise* auf die Räterevolution abzielt – eine Organisation, die nach der Eröffnung des Kampfes weder auseinandergeht noch zur Institution wird.

Diese Perspektive bleibt nicht auf Frankreich beschränkt, sie ist international. Sie stellt den totalen Sinn der Bewegung der Besetzungen dar, der überall verstanden werden muß. Ihr Beispiel hat schon im Jahr 1968 ernste Unruhen in Europa, Amerika und Japan entfacht oder auf eine höhere Stufe gehoben. Zu den unmittelbaren Maifolgen gehört die blutige Revolte der mexikanischen Studenten, die in relativer Isolierung zerschlagen werden konnte, und die Bewegung der jugoslawischen Studenten gegen die Bürokratie und für die proletarische Selbstverwaltung, die die Arbeiter teilweise mitriß und Titos Regime stark gefährdete. Hier kam aber die russische Intervention in die Tschechoslowakei dem Regime mehr zu Hilfe als die von der herrschenden Klasse laut verkündeten Zugeständnisse: Sie ermöglichten es ihm, das ganze Land durch die Angst vor der möglichen Intervention einer fremden Bürokratie zusammenzuschließen. Die Polizei verschiedener Länder beginnt, die Handschrift der neuen Internationale zu denunzieren; sie glaubt, die Direktiven französischer Revolutionäre in Mexiko im Sommer 1968 wie auch in Prag während der anti-russischen Demonstration vom 28. März 1969 zu entdecken; und die Regierung Francos rechtfertigte Anfang dieses Jahres ihre

Zuflucht zum Ausnahmezustand ausdrücklich dadurch, daß die Unruhen an den Universitäten sich womöglich zu einer allgemeinen Krise französischen Typs entwickeln könnten. Seit langem gibt es in England wilde Streiks, und eines der Hauptziele der Labourregierung war selbstverständlich ihr Verbot; es steht aber außer Zweifel, daß der erste wilde Generalstreik Wilson dazu veranlaßt hat, schnell und verbissen noch dieses Jahr eine Gesetzgebung zur Unterdrückung dieser Art Streiks zu erzwingen. Dieser Emporkömmling hat nicht gezögert, mit dem „Castle-Projekt" seine Karriere und die Einheit selbst der politisch-gewerkschaftlichen Labour-Bürokratie zu riskieren: Die Gewerkschaften haben, auch wenn sie unmittelbare Feinde des wilden Streiks sind, doch Angst davor, mit der Kontrolle über die Arbeiter auch ihre ganze Bedeutung zu verlieren, sollten sie dem Staat das Recht überlassen, ohne ihre Vermittlung gegen die wirklichen Formen des Klassenkampfes einzuschreiten. Und der anti-gewerkschaftliche Streik von 100.000 Setzern, Hafen- und Metallarbeitern am 1. Mai, der sich gegen das sie bedrohende Gesetz richtete, war zum ersten Mal seit 1926 wieder ein politischer Streik in England – es ist doch gerecht, daß diese Form des Kampfes unter einer Labour-Regierung wieder aufgetaucht ist.

Wilson kam in Verruf, als er auf sein Lieblingsprojekt verzichten mußte und der gewerkschaftlichen Polizei die Aufgabe zurückgab, die wilden Streiks zu unterdrücken, die seitdem 95% aller Streiks in England ausmachen. Im August hat der wilde Streik, der nach acht Wochen von den Gießern der Port-Talbot Stahlwerke gewonnen wurde, „bewiesen, daß die Leitung des TUC für diese Rolle doch nicht gerüstet ist" (*Le Monde* vom 30.8.69).

Wir erkennen recht gut den neuen Ton, in dem von nun an auf der ganzen Welt eine radikale Kritik der alten Gesellschaft den Krieg erklärt – von der extremistischen mexikanischen Gruppe „Caos", die im Sommer 1968 zur Sabotage der Olympischen Spiele und der „spektakulären Konsumgesellschaft" aufforderte, bis zu den Parolen auf den Mauern Englands und Italiens; von dem Schrei auf einer Demonstration in der Wall Street (AFP vom 12. April) „Stop the show!" in dieser amerikanischen Gesellschaft, auf deren „Niedergang und Fall" wir 1965 hinwiesen und deren Verantwortliche jetzt selbst zugestehen müssen, daß diese „Gesellschaft krank" ist, bis hin zu den Veröffentlichungen oder Aktionen der *Acratas* in Madrid.

In Italien konnte die S.I. schon Ende 1967 – in der Zeit, als die Besetzung der Turiner Universität eine breite Bewegung initiierte – gewissermaßen der revolutionären Strömung Hilfestellung geben, sowohl mit einigen schlecht herausgegebenen, aber schnell vergriffenen Basistexten (bei Feltrinelli und De Donato), als auch durch die radikale Aktion einiger Individuen, auch wenn die gegenwärtige italienische Sektion der S.I. formell erst im Januar 1969 gebildet wurde. Die langsame Entwicklung der italienischen Krise in den letzten 22 Monaten – das, was „der schleichende Mai" genannt wurde – war 1968 zunächst in der Bildung einer „Studentenbewegung" versumpft, die noch viel rückständiger als die französische und noch dazu isoliert war; die einzige, beispielhafte Ausnahme bildet die Besetzung des Rathauses in Orgosolo auf Sardinien durch die vereinigten Studenten, Hirten und Arbeiter. Die Arbeiterkämpfe selbst begannen langsam, sie wuchsen 1969 stärker an, trotz aller Anstrengungen von seiten der stalinistischen Partei und der Gewerkschaften, diese Drohung aufzusplittern, indem sie eintägige nationale Streiks in jeder Arbeitsbranche oder eintägige Generalstreiks in jeder Provinz bewilligten. Anfang April brachte der Aufstand in Battipaglia, gefolgt von den Gefängnisrevolten in Turin, Mailand und Genua, die Krise

auf eine höhere Ebene und schränkte den Spielraum für die Manöver der Bürokratie weiter ein. Nachdem die Polizei in Battipaglia das Feuer eröffnet hatte, hatten die Arbeiter mehr als 24 Stunden lang die Stadt unter Kontrolle; sie beschlagnahmten Waffen, belagerten die in ihre Kasernen geflüchteten Polizisten und forderten ihre Kapitulation, sperrten Straßen und Eisenbahnlinien. Als die massiv zur Verstärkung gekommenen Carabineri die Stadt und die Verkehrslinien wieder unter ihre Kontrolle gebracht hatten, war die Keimzelle des Rates in Battipaglia immer noch vorhanden und behauptete, den Gemeinderat zu ersetzen und Ausdruck der direkten Macht der Einwohner über ihre eigenen Angelegenheiten zu sein. Wenn die von den Bürokraten geleiteten Demonstrationen zur Unterstützung Battipaglias in ganz Italien ohne Wirkung blieben, so ist es zumindest den revolutionären Elementen in Mailand gelungen, diese Bürokraten gewaltsam anzugreifen und die Stadtmitte zu verwüsten, wobei es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei kam. Bei dieser Gelegenheit haben die italienischen Situationisten auf sehr angemessene Weise die französischen Methoden übernommen.

In den darauffolgenden Monaten haben die „wilden“ Bewegungen in den Fiat-Werken und unter den Arbeitern Norditaliens gezeigt, mehr noch als die vollendete Auflösung der Regierung, wie nahe Italien einer *modernen* revolutionären Krise gekommen ist. Der Verlauf der wilden Streiks im August in den Pirelli-Werken in Mailand und in den Fiat-Werken in Turin deutet auf das unmittelbare Bevorstehen einer totalen Konfrontation hin.

Der Leser wird leicht verstehen, warum wir hier die Frage der allgemeinen Bedeutung der neuen revolutionären Bewegungen und das ihrer Beziehungen zu den Thesen der S.I. zusammen behandelt haben. Bis vor kurzem bedauerten sogar diejenigen, die bereit waren, einige Punkte unserer Theorie als interessant anzuerkennen, daß wir selbst die gesamte Wahrheit dieser Theorie von der Rückkehr der sozialen Revolution abhängig machten, die sie für eine unglaubwürdige „Hypothese“ hielten. Umgekehrt konterten einige auf Leerlauf gestellte Aktivisten, die sich rühmten, für jegliche aktuelle Theorie unempfindlich zu sein, mit folgender schwachsinnigen Frage: „Was hat die S.I. für eine Praxis?“ Unfähig, den dialektischen Prozeß der Begegnung zwischen der wirklichen Bewegung und „ihrer eigenen unbekannten Theorie“ überhaupt zu verstehen, wollten sie alle das vernachlässigen, was sie für eine *Kritik ohne Waffen* hielten. Jetzt bewaffnet sich die Kritik. Diese Sonne, deren „Aufgang, der, ein Blitz, in einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstellt“, haben wir in diesem französischen Mai erlebt, als die rote und die schwarze Fahne der Arbeiterdemokratie vereint waren. Es wird überall eine Fortsetzung geben. Und wenn wir in gewisser Weise der Rückkehr dieser Bewegung unseren Namen aufgeprägt haben, so nicht deshalb, weil wir irgendein Moment davor bewahren oder uns irgendeine Autorität verschaffen wollten. Von jetzt an sind wir sicher, daß unsere Aktivitäten zu einem befriedigenden Ergebnis führen: Die S.I. wird aufgehoben werden.

(Situationistische Internationale Nr.12, September1969)

Ratschläge für die Zivilisierten, die generalisierte Selbstverwaltung betreffend

„Opfert den zukünftigen Freuden nicht die Freuden des Tages, genießt den Augenblick, geht keine Ehe noch andere Bindungen ein, wenn sie euren Leidenschaften nicht zusagen. Wozu wollt ihr für die Zukunft sorgen, da ihre Freuden doch alles übertreffen werden, was ihr euch nur ausmalt, und ihr in der neuen Gesellschaftsordnung nur einen Kummer haben werden: die Dauer des Tages nicht verdoppeln zu können, um das ganze Gebiet von Genüssen durchstreifen zu können, das sich euch bieten wird.“

Charles Fourier, Ratschläge für die Zivilisierten. die baldige soziale Metamorphose betreffend

1

Die Bewegung der Besetzungen hat dadurch, daß sie unvollendet blieb, die Notwendigkeit der Aufhebung konfus popularisiert. Das unmittelbare Bevorstehen einer totalen Umwälzung, das alle gespürt haben, muß jetzt zur Entdeckung ihrer Praxis führen: dem Übergang zur generalisierten Selbstverwaltung durch die Einführung von Arbeiterräten. Die Ziellinie, zu der der revolutionäre Elan das Bewußtsein getragen hat, muß jetzt zur Startlinie werden.

2

Die Geschichte beantwortet heute die Frage die Lloyd George an die Arbeiter richtete und die die Diener der alten Welt im Chor wiederholten: „Ihr wollt unsere gesellschaftliche Ordnung zerstören, und was wollt Ihr an ihre Stelle setzen?“ Die Antwort kennen wir dank der üppigen Zahl kleiner Lloyd Georges, die die Staatsdiktatur eines Proletariats ihrer Wahl verteidigen und darauf warten, daß sich die Arbeiterklasse in Räten organisiert, um sie aufzulösen und eine andere zu wählen.

3

Jedesmal, wenn das Proletariat das Risiko eingeht, die Welt zu verändern, findet es das globale Gedächtnis der Geschichte wieder. Die Errichtung einer Rätegesellschaft – die bisher mit der Geschichte ihrer Zerschlagung in verschiedenen Epochen verwechselt wurde – offenbart die Wirklichkeit ihrer vergangenen Möglichkeiten durch die Möglichkeit ihrer unmittelbaren Verwirklichung. Das wurde allen Arbeitern von dem Moment an völlig klar, als der Stalinismus und seine trotzkistischen Abfallprodukte im Mai durch ihre aggressive Schwäche demonstrierten, wie ohnmächtig sie sind, eine eventuelle Rätebewegung zu zerschlagen, und daß ihre Trägheit sie befähigt, ihr Entstehen noch zu bremsen. Wenn die Rätebewegung auch keinen wirklichen Durchbruch gefunden hat, so war sie doch da und sprudelte unter einem Bogen theoretischer Strenge zwischen zwei widersprüchlichen Polen hervor: der inneren Logik der Besetzungen und der repressiven Logik der Parteien und Gewerkschaften. Wer noch immer Lenin mit „Was tun?“ verwechselt, schaufelt sich lediglich eine Müllgrube.

4

Die Ablehnung jeder Organisation, die nicht unmittelbar von dem Proletariat geschaffen wird, das sich als solches negiert, ist von vielen als untrennbar von der Möglichkeit empfunden worden, endlich ein alltägliches Leben ohne tote Zeit zu verwirklichen. Der Begriff der Arbeiterräte ist in diesem Sinn der erste Grundsatz der generalisierten Selbstverwaltung.

5

Der Mai war ein wesentlicher Markstein auf dem Weg der langen Revolution: Die indivi- duelle Geschichte von Millionen Menschen, die jeden Tag auf der Suche nach einem authentischen Leben sind, kam zusammen mit der geschichtlichen Bewegung des Proletariats in seinem Kampf gegen die *Gesamtheit* aller Entfremdungen. Diese spontane Aktionseinheit, die die leidenschaftliche Triebkraft der Bewegung der Besetzungen war, kann ihre Theorie und Praxis nur einheitlich entwickeln. Was in allen Herzen lebte, wird in allen Köpfen sein. Viele, die gespürt haben, daß sie „nie mehr so wie vorher und auch nicht nur ein wenig besser als vorher" leben könnten, wollen nun die Erinnerung an ein beispielhaftes Stück Leben und die einen Augenblick lang gelebte Hoffnung auf eine große Möglichkeit auf einer Kraftlinie fortführen, der es, um revolutionär zu werden, nur an einer größeren Klarheit über die *geschichtliche Konstruktion der freien individuellen Beziehungen*, über die generalisierte Selbstverwaltung fehlt.

6

Nur das Proletariat, das sich selbst negiert, präzisiert das Projekt der generalisierten Selbstverwaltung, da dieses Projekt objektiv und subjektiv von ihm getragen wird. Daher werden die ersten Präzisionen aus der Einheit seines Kampfes im alltäglichen Leben und an der Front der Geschichte entstehen, sowie aus dem Bewußtsein, daß alle Forderungen sofort, aber nur von ihm allein verwirklicht werden können. In diesem Sinne muß von nun an die Bedeutung einer revolutionären Organisation an ihrer Fähigkeit gemessen werden, ihre eigene Auflösung in der Wirklichkeit der Rätegesellschaft voranzutreiben.

7

Die Arbeiterräte bilden einen neuen Typus gesellschaftlicher Organisation, durch den das Proletariat der Proletarisierung aller Menschen ein Ende setzt. Die generalisierte Selbstverwaltung ist nichts anderes als die Totalität, in der die Räte einen Lebensstil einführen, der sich einheitlich auf die permanente individuelle und kollektive Emanzipation gründet.

8

Aus dem Vorangegangenen und aus dem Folgenden wird klar, daß das Projekt der generalisierten Selbstverwaltung ebenso viele Präzisionen verlangt, wie es Begierden bei jedem Revolutionär gibt, und ebenso viele Revolutionäre, wie es Leute gibt, die mit ihrem alltäglichen Leben unzufrieden sind. Die spektakuläre Warengesellschaft schafft die Bedingungen der Unterdrückung und – auf widersprüchliche Weise durch die Verweigerung, die sie hervorruft – die Positivität der Subjektivität; auf dieselbe Art und Weise schafft der aus dem Kampf gegen die globale Unterdrückung hervorgehende Aufbau der Räte auch die Bedingungen für eine permanente Verwirklichung der Subjektivität, deren einzige Schranken in ihrer eigenen Ungeduld liegen, die Geschichte zu machen. Damit ist die generalisierte Selbstverwaltung nichts anderes als die Fähigkeit der Räte, das Imaginäre geschichtlich zu verwirklichen.

9

Außerhalb der generalisierten Selbstverwaltung verlieren die Arbeiterräte ihre Bedeutung. Jeder, der von den Räten als wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Organen spricht und sie nicht in den Mittelpunkt der Revolution des alltäglichen Lebens rückt – und zwar

mit der entsprechenden Praxis -, muß als zukünftiger Bürokrat, d.h. auf der Stelle als Feind behandelt werden.

10

Es ist eines der großen Verdienste Fouriers, daß er die Notwendigkeit deutlich gemacht hat, auf der Stelle – und das heißt für uns, vom Beginn des generalisierten Aufstands an – die objektiven Bedingungen der individuellen Emanzipation zu verwirklichen. Der Beginn des revolutionären Moments muß für alle eine *sofortige Steigerung der Lebenslust* bedeuten – den bewußt erlebten Eintritt in die Totalität.

11

Der beschleunigte Rhythmus, in dem der Reformismus seine Exkremente ausstößt, die ebenso lächerlich wie gauchistisch sind – die Vervielfachung maoistischer, trotzkistischer und guevaristischer Häufchen im trikontinentalen Durchfall -, hält allen direkt das vor die Nase, was bisher nur die Rechten, insbesondere die Sozialisten und Stalinisten, seit langem gewittert hatten: Teilforderungen schließen per se die Unmöglichkeit der globalen Veränderung ein. Besser als einen Reformismus zu bekämpfen, um dabei einen anderen zu verschleiern, erscheint die Versuchung, diesen alten Trick wie die Haut eines Bürokraten umzuwenden, in mancher Hinsicht als die Endlösung des Problems der Rekuperatoren. Das setzt die Anwendung einer Strategie voraus, die sich durch immer dichter aufeinander folgende aufständische Momente zur allgemeinen Entfesselung entwickelt; ferner einer Taktik zunehmender Qualität, deren notwendig partielle Aktionen alle als notwendige und ausreichende Bedingung die Liquidierung der Warenwelt beinhalten. Es ist Zeit, mit der *positiven Sabotage* der spektakulären Warengesellschaft zu beginnen. Solange man das Gesetz der unmittelbaren Lust als Taktik der Massen anwendet, braucht man sich um das Ergebnis keine Sorgen zu machen.

12

Es ist einfach, hier nur als Beispiel und Anregung auf einige Möglichkeiten hinzuweisen, von denen die Praxis der befreiten Arbeiter schnell zeigen wird, wie ungenügend sie sind: Bei jeder Gelegenheit – offen beim Streik und mehr oder weniger heimlich während der Arbeit – *die Herrschaft der Kostenlosigkeit einführen*, indem man Freunden und Revolutionären Gegenstände aus Fabriken oder Lagern anbietet, indem man sie zu Geschenken macht (Sender, Spielzeug, Waffen, Schmuck, Maschinen für die verschiedensten Zwecke) und indem man in den Kaufhäusern die Arbeit verlangsamt bzw. einstellt, um Warenverteilungen zu organisieren; *das Gesetz des Tausches brechen und mit dem Ende des Lohnwesens beginnen*, indem man sich die Produkte der Arbeit kollektiv aneignet und sich der Maschinen kollektiv zu persönlichen und revolutionären Zwecken bedient; *die Funktion des Geldes abwerten*, indem man die Zahlungsverweigerungen generalisiert (Mieten, Steuern, Raten, öffentlicher Transport usw.); *die Kreativität aller fördern*, indem man Versorgungs- und Produktionsbereiche, notfalls in mehreren Anläufen, aber stets unter alleiniger Arbeiterkontrolle in Gang setzt und dieses Experiment als eine zwangsläufig tastende und verbesserungsbedürftige Übung betrachtet; die *Hierarchien und den Opfergeist beseitigen*, indem man Fabrik- und Gewerkschaftsbosse so behandelt, wie sie es verdienen, und dabei jeden Aktivismus ablehnt; *überall einheitlich gegen alle Trennungen handeln; aus jeder Praxis die Theorie herausfiltem und umgekehrt*, durch Flugblätter, Plakate, Lieder usw.

13

Das Proletariat hat bereits den Beweis erbracht, daß es die komplexe Unterdrückung der kapitalistischen und „sozialistischen" Staaten durch eine einfache, von allen und für alle *direkt* ausgeübte Organisation bekämpfen kann. In unserer Epoche werden die Probleme des Überlebens nur mit der Vorbedingung gestellt, daß sie niemals gelöst werden. Im Gegenteil stellen sich die Probleme der Geschichte, die es zu leben gilt, klar im gleichzeitig negativen und positiven Projekt der Arbeiterräte – anders gesagt als Grundelement einer einheitlichen industriellen und leidenschaftlichen Gesellschaft und als Anti-Staat.

14

Da sie keine Macht ausüben, die von der Entscheidung ihrer Mitglieder getrennt ist, dulden die Räte auch nur ihre eigene Macht. Überall anti-staatliche Manifestationen zu fördern, heißt deshalb keineswegs, die Schaffung von Arbeiterräten vorwegzunehmen, die damit ihrer absoluten Macht über ihren Einflußbereich beraubt sind, von der generalisierten Selbstverwaltung getrennt, zwangsläufig inhaltsleer und zu Sammelbecken aller Ideologien würden. Die einzigen Kräfte, die heute klar auf die gemachte Geschichte durch die *zu machende* Geschichte antworten können, sind die revolutionären Organisationen, die im Projekt der Räte ein gleiches Bewußtsein vom Gegner, gegen den sich der Kampf richtet, und von den Verbündeten, die Unterstützung brauchen, entwickeln. Mit dem Auftauchen einer *Doppelherrschaft* kündigt sich ein wichtiger Aspekt dieses Kampfes vor unseren Augen an. In den Betrieben und Büros, auf den Straßen und in den Häusern, den Kasernen und Schulen beginnt sich eine neue Wirklichkeit abzuzeichnen: die Verachtung der Chefs, unter welchem Namen und wie auch immer sie einen ankläffen. Künftig muß sich diese Verachtung bis zu ihrem logischen Endstadium entwickeln: Die vereinbarte Initiative der Arbeiter muß zeigen, daß die Führer nicht nur jede Verachtung verdienen, sondern daß sie nutzlos sind und daß man sie, selbst von ihrem Standpunkt aus, straflos liquidieren kann.

15

Die jüngste Geschichte wird sich im Bewußtsein der Herrschenden wie auch der Revolutionäre unverzüglich in einer alternativen Form darstellen, die beide betrifft: die generalisierte Selbstverwaltung oder der chaotische Aufruhr, die neue Überfluß-Gesellschaft oder die gesellschaftliche Zersetzung, Plünderung, Terrorismus und Unterdrückung. Schon der Kampf im Rahmen der Doppelherrschaft läßt sich nicht von einer solchen Wahl trennen. Unsere Kohärenz verlangt, daß die Lähmung und Zerstörung aller Regierungsformen sich nicht vom Aufbau der Räte unterscheidet; eigentlich hätte der Gegner gute Gründe, seiner elementaren Vorsicht zu gehorchen und sich mit dem Entstehen einer Organisation neuer Beziehungen im alltäglichen Leben zu arrangieren. Sie würden doch die Ausdehnung dessen verhindern, was ein Spezialist der amerikanischen Polizei bereits als „unseren Alptraum" bezeichnet: die kleinen Kommandos Aufständischer, die aus U-Bahn-Tunneln auftauchen, von Dächern herabschießen, die Beweglichkeit und die unendlichen Variationsmöglichkeiten der Stadtguerilla nutzen, um Polizisten zu beseitigen, Diener der Autorität zu liquidieren, Aufstände zu schüren und die Ökonomie zu zerstören. Doch ist es keineswegs unsere Aufgabe, die Herrschenden gegen ihren Willen zu retten. Es muß uns genügen, die Räte vorzubereiten und mit allen Mitteln ihre Selbstverteidigung zu sichern. In einem seiner Stücke zeigt Lope de Vega, wie Dorfbewohner, voll Wut über die Erpressungsmethoden eines königlichen Be-

amten, diesen töten und auf die Fragen der Justizbehörde, die den Schuldigen ermitteln soll, mit dem Namen des Dorfes – „Fuenteovejuna“ – antworten. Die „Fuenteovejuna“-Taktik, wie sie von vielen asturischen Bergarbeitern gegenüber unvorsichtigen Ingenieuren angewandt wird, hat nur den Fehler, daß sie den Methoden des Terrorismus und der Tradition der „Watrinage“ zu nahe steht. Die generalisierte Selbstverwaltung wird unser „Fuenteovejuna“ sein. Es reicht nicht mehr, daß eine kollektive Aktion die Repression entmutigt (man stelle sich nur die Ohnmacht der Ordnungskräfte vor, wenn die Angestellten einer Bank im Verlauf der Besetzungen den gesamten Geldvorrat verschleudern würden); sie muß darüber hinaus in der gleichen Bewegung den Fortschritt zu einer immer größeren revolutionären Kohärenz ermutigen. Die Räte sind die Ordnung angesichts der Auflösung des Staates, der in seiner Form von der Zunahme regionaler Nationalismen und in seinem Prinzip von den sozialen Forderungen in Frage gestellt wird. Die Fragen, die sie sich stellt, kann die Polizei nur mit einer Schätzung der Zahl ihrer Toten beantworten. Allein die Räte geben eine endgültige Antwort. Was verhindert die Plünderungen? Die Organisation der Verteilung und das Ende der Ware. Was verhindert die Sabotage der Produktion? Die Aneignung der Maschinen durch die kollektive Kreativität. Was verhindert die Explosion von Wut und Gewalt? Das Ende des Proletariats durch die kollektive Konstruktion des alltäglichen Lebens. Nichts als die unmittelbare Befriedigung dieses Projekts rechtfertigt unseren Kampf – nichts als das, was uns unmittelbar befriedigt.

16

Die generalisierte Selbstverwaltung schöpft ihre Kraft allein aus dem Aufblühen der von allen erlebten Freiheit. Das reicht vollkommen, um jetzt schon die Strenge abzuleiten, die ihrer Ausarbeitung vorausgeht. Eine derartige Strenge muß von jetzt an die revolutionären Räteorganisatibnen kennzeichnen, und umgekehrt wird ihre Praxis bereits die Erfahrung der direkten Demokratie beinhalten. Damit wird es uns gelingen, einigen Formeln näher zu kommen. So bedeutet z.B. ein Prinzip wie das der „alleinigen Souveränität der Vollversammlung“ auch, daß alles, was sich der direkten Kontrolle der autonomen Versammlung entzieht, alle autonomen Varianten der Unterdrückung als Vermittlungen wiederherstellt. Im Augenblick der Entscheidung muß die gesamte Versammlung mit allen ihren Tendenzen durch ihre Vertreter anwesend sein. Wenn die Zerstörung des Staates die Wiederholung eines Witzes wie des Obersten Sowjets überhaupt verhindern wird, muß darauf geachtet werden, daß die Einfachheit der Organisation die Entstehung einer Neo-Bürokratie von vornherein unmöglich macht. Nun erlaubt gerade in dieser Hinsicht der Reichtum der Telekommunikationstechnik – ein Vorwand für die Beibehaltung oder Rückkehr von Spezialisten – die laufende Kontrolle der Delegierten durch die Basis, die Bestätigung, Berichtigung oder die sofortige Mißbilligung ihrer Entscheidungen auf allen Ebenen. Telex, elektronische Datenverarbeitung und Fernsehen gehören deshalb unabtretbar zu den Basisversammlungen; sie realisieren ihre Allgegenwärtigkeit. Was die Zusammensetzung der Räte betrifft, die sich wahrscheinlich örtlich, städtisch, regional und international gliedern werden, so erscheint es sinnvoll, daß die Versammlung einzelne Sektionen wählt und kontrolliert: eine Sektion für die Ausrüstung, die die Anfragen nach Bedarfsgegenständen entgegennimmt, die Produktionsmöglichkeiten feststellt und beide Bereiche koordiniert; eine Sektion für Information, die für die ständige Verbindung mit der Tätigkeit anderer Räte sorgt; eine Sektion für die Koordinierung, die im Rahmen der Notwendigkeiten, die der Kampf erlaubt, die intersub-

jektiven Beziehungen bereichert, das Projekt Fouriers radikalisiert, sich um die Forderungen nach einer leidenschaftlichen Befriedigung kümmert, die individuellen Begierden ausstattet, alles, was für Experimente und Abenteuer nötig ist, bereitstellt und lästige Arbeiten (Reinigung, Kinderbeaufsichtigung, Erziehung, Wettbewerb in der Küchenarbeit usw.) harmonisch nach ihren spielerischen Möglichkeiten gestaltet; eine Sektion für Selbstverteidigung. Jede Sektion ist der Vollversammlung gegenüber verantwortlich; die Delegierten können jederzeit abberufen werden, sie wechseln turnusmäßig horizontal und vertikal, kommen zusammen und berichten regelmäßig.

17

Die Antwort auf das logische System der Ware, das sich auf eine entfremdete Praxis stürzt, muß die soziale Logik der Begierden mit der unmittelbar aus ihr folgenden Praxis sein. Die ersten revolutionären Maßnahmen werden notwendigerweise die Arbeitszeit und die Arbeitssklaverei auf ein Minimum reduzieren. Die Räte werden sinnvollerweise zwischen *prioritären* Sektoren unterscheiden (Ernährung, Transport, Telekommunikation, Metallindustrie, Bau, Bekleidung, Elektronik, Druckerei, Bewaffnung, Medizin, Komfort und ganz allgemein die gesamte materielle Ausrüstung, die zur ständigen Umgestaltung der geschichtlichen Bedingungen unerläßlich ist), *umstrukturierbaren Sektoren*, die nach Ansicht der betroffenen Arbeiter für die Revolutionäre zweckentfremdet werden können, und *parasitären Sektoren*, die auf Beschluß der Versammlungen einfach abgeschafft werden. Natürlich werden die Arbeiter der abgeschafften Sektoren (Verwaltung, Büros, Produktionsstätten des Spektakels und der reinen Ware) lieber drei oder vier Stunden in der Woche in einem von ihnen frei gewählten prioritären Sektor tätig sein, als acht Stunden täglich am Arbeitsplatz anwesend sein zu müssen. Die Räte werden mit attraktiven Formen lästiger Arbeiten experimentieren, nicht etwa um deren unangenehme Eigenschaften zu verbergen, sondern um diese durch eine spielerische Organisation auszugleichen und soweit wie nur möglich zugunsten der Kreativität zu beseitigen (nach dem Prinzip: „Nein zur Arbeit, Ja zum Genuß“). Je mehr sich die Veränderung der Welt mit der Konstruktion des Lebens identifiziert, desto vollständiger verschwindet die notwendige Arbeit in der Lust der Geschichte für sich.

18

Die Behauptung, daß die Organisation der Verteilung und der Produktion durch Räte Plünderungen und Zerstörung von Maschinen und Vorräten verhindert, steht allerdings immer noch in einer allein anti-staatlichen Perspektive. Mit dem, was das Negative hierbei an Trennungen aufrechterhält, werden die Räte als die Organisation der neuen Gesellschaft durch eine *kollektive Politik der Begierden* fertig werden. Das Ende des Lohnwesens kann schon mit der Schaffung von Räten verwirklicht werden; es beginnt in dem Augenblick, wo die Sektion für „Ausrüstung und Versorgung“ eines jeden Rates die Produktion und Verteilung nach den Wünschen der Vollversammlung organisiert. Dann werden wir zu Ehren der besten bolschewistischen Prophezeiung die Pissoirs aus massivem Gold und Silber „Lenins“ nennen können.

19

Die generalisierte Selbstverwaltung hat die Ausdehnung der Räte zur Folge. Am Anfang werden die Arbeitsbereiche von den betroffenen, in Räten zusammengeschlossenen Arbeitern

übernommen werden. Damit aber die ersten Räte ihren korporativen Aspekt loswerden, öffnen die Arbeiter sie so schnell wie möglich ihren Gefährtinnen, den Leuten aus dem Viertel und den Freiwilligen aus den parasitären Sektoren, so daß sie umgehend zu lokalen Räten werden, die Teile der Kommune sind (evtl. zahlenmäßig etwa gleichgroße Gruppen von acht- bis zehntausend Personen?).

20

Die innere Ausdehnung der Räte muß mit ihrer geographischen Ausdehnung einhergehen. Es gilt, auf die vollkommene Radikalität der befreiten Gebiete achtzugeben – ohne Fouriers Illusion über die Anziehungskraft der ersten Kommunen, aber auch ohne Unterschätzung der Verführungskraft, die jedes Experiment authentischer Emanzipation in sich trägt, sobald es von der Lüge befreit ist. So veranschaulicht die Selbstverteidigung der Räte die Formel: „Die bewaffnete Wahrheit ist revolutionär“.

21

Die generalisierte Selbstverwaltung wird sich eines nicht mehr fernen Tages ihren Kodex der Möglichkeiten geben, um die tausendjährige Macht der repressiven Gesetzgebung zu liquidieren. Vielleicht kommt er schon unter der Doppelherrschaft zum Vorschein, noch bevor die Justizapparate und die Aasgeier der Strafbestimmungen ausgerottet sind. Die neuen Menschenrechte (Recht eines jeden, nach seinem Geschmack zu leben, sein Haus zu bauen, an allen Versammlungen teilzunehmen, sich zu bewaffnen, als Nomade zu leben, alle seine Gedanken zu veröffentlichen – jedem seine Wandzeitung -, vorbehaltlos zu lieben; Recht auf Begegnungen, auf materielle Ausstattung zur Verwirklichung der Begierden; Recht auf Kreativität, auf Eroberung der Natur; Ende der Warenzeit, Ende der Geschichte an sich, Verwirklichung der Kunst und des Imaginären usw.) warten auf ihre Anti-Gesetzgeber.

Raoul Vaneigem

(Situationistische Internationale Nr.12, September1969)





Die Eroberung des Raumes in der Zeit der Macht

1

Die Wissenschaft im Dienste des Kapitals, der Ware und des Spektakels ist nichts anderes als das kapitalisierte Wissen, ein Fetischismus der Idee und der Methode, ein entfremdetes Bild des menschlichen Denkens. Als Pseudo-Größe der Menschen ist ihr passives Wissen einer mittelmässigen Wirklichkeit die magische Rechtfertigung einer Rasse von Sklaven.

2

Seit langer Zeit hat sich die Macht des Wissens in ein Wissen um die Macht verwandelt. Als Experimentalerbin der mittelalterlichen Religion erfüllt die zeitgenössische Wissenschaft im Zusammenhang mit der Klassengesellschaft dieselben Funktionen: sie gleicht mit ihrer ewigen Spezialistenintelligenz die alltägliche Dummheit der Menschen aus. Sie preist mit Zahlen die Größe der menschlichen Gattung, während sie nichts anderes als die organisierte Summe ihrer eigenen Begrenzungen und Entfremdungen ist.

3

Genau wie die Industrie, die mit den Maschinen die Menschen von der Arbeit befreien sollte, sie bisher nur durch die Maschinenarbeit entfremdet hat, so hat die Wissenschaft, die sie historisch und rational von der Natur befreien sollte, sie nur durch eine irrationale und antihistorische Gesellschaft entfremdet. Als Lohnarbeiterin des getrennten Denkens arbeitet die Wissenschaft für das Überleben und kann also das Leben nur als eine mechanische bzw. moralische Formel verstehen. Sie versteht weder den Menschen als Subjekt noch das menschliche Denken als eine Tat, daher ignoriert sie die Geschichte als gewollte Tätigkeit und macht aus den Menschen ‚Patienten' in ihren Krankenhäusern.

4

Da sie auf der wesentlichen Lüge ihrer Funktion beruht, kann die Wissenschaft sich selbst nur belügen. Von ihren priesterlichen Vorfahren haben ihre eingebildeten Söldner die Neigung zum Geheimnis und den Sinn für dessen Notwendigkeit bewahrt. Als dynamischer Teil der Rechtfertigung der Staaten ist die wissenschaftliche Körperschaft eifrig auf ihre Zunftgesetze und die Geheimnisse der 'Machina ex Deo' bedacht, die aus ihr eine verachtungswürdige Sekte machen. Kein Wunder z.B., wenn die Ärzte – diese Bastler an der Arbeitskraft – eine unleserliche Schrift haben: Sie ist das polizeiliche Gesetzbuch des monopolisierten Überlebens.

5

Wenn aber die *historische* und *ideologische* Identifizierung der Wissenschaft mit jeder Form der weltlichen Macht klar zeigt, daß sie den Staaten dient, und folglich niemanden irreführt, so mußte man doch bis zur heutigen Zeit warten, damit die letzten Trennungen zwischen der Klassengesellschaft und einer Wissenschaft verschwinden, die behauptete, sie sei neutral und stehe zu Diensten der Menschheit. Tatsächlich ist heute das spektakulär konzentrierte Wissen wegen der Unmöglichkeit jeder Forschung bzw. wissenschaftlichen Anwendung ohne riesige Geldmittel in die Hände der Macht gestellt und nach den Zielen des Staates ausgerichtet worden. Es gibt heute keine Wissenschaft mehr, die nicht der Wirtschaft, dem Militär und der Ideologie zu Diensten steht. Und die Wissenschaft der Ideologie zeigt uns ihre Kehrseite – die Ideologie der Wissenschaft.



Modifiziertes Bild im Januar 1969

„Wie wollen wir jetzt die herrschende Kultur in Konkurs geraten lassen? Auf zwei Arten: zunächst stufenweise und dann plötzlich."

‚Situationistische Internationale' Nr. 8 (Januar 1963)

„Zahlreiche Passanten, unter ihnen Arbeiterinnen von einer nahen Werkstatt, schreiben sorgfältig Zitate ab, die an den Mauern der an der Moldau gelegenen Fakultät zu lesen sind (...) ‚Was für eine schreckliche Epoche, diejenige, in der Idioten Blinde führen!' (Shakespeare)."

‚Le Monde' (20.11.68).

„Sie haben diese Inschriften alle lesen können: Anfang Januar 1969 sind sie entstanden und nach der ersten Wahl des Präsidenten der Republik verschwunden. Ein vergängliches Leben also, das aber zu so vielen Kommentaren geführt hat, daß die Verantwortlichen für Werbung in der U-Bahn, um jede ‘neue Welle' zu vermeiden, in jeder Station ein Plakat haben anschlagen lassen, in dem die Wandparolenautoren daran erinnert werden: ‚Sie setzen sich einer Geldstrafe von 400 bis 1.000 Francs mit zusätzlicher Gefängnisstrafe von zwei Tagen bis zu einem Monat aus' ... Ein Werbungsexperte faßte die Aktion der Wandparolenautoren mit folgender Formel zusammen: `Sie haben die Werbung auf ihrem eigenen Gebiet und mit ihren eigenen Waffen bekämpft'. Die Verantwortlichen: eine kleine Gruppe revolutionärer Studenten. Halb Lettristen, halb Situationisten..."

‘France-Soir' (6.8.69).

6

Die Macht, die keine Leere dulden kann, hat es den Gebieten jenseits des Himmels niemals verziehen, unbebautes, der Phantasie überlassenes Gelände zu sein. Vom Anfang der Klassengesellschaft an ist der Himmel immer wieder als die irreale Quelle der getrennten Macht betrachtet worden. Als der Staat sich mit religiösen Gründen rechtfertigte, war der Himmel in der Zeit der Religion mit einbegriffen; jetzt will der Staat eine wissenschaftliche Rechtfertigung – also ist der Himmel im Raum der Wissenschaft. Von Galilei bis Werner von Braun handelte es sich immer nur um eine Staatsideologie: Da die Religion ihre Zeit behalten wollte, konnte es nicht in Frage kommen, ihren Raum anzutasten. Die Macht muss ihren Raum unbegrenzt ausdehnen, da sie der Unmöglichkeit gegenübersteht, ihre Zeit zu verlängern.

7

Wenn die Herzverpflanzung immer noch eine elende handwerkliche Praxis ist, die die chemischen und nuklearen Massenmorde der Wissenschaft nicht vergessen lassen kann, so stellt die ‘Eroberung des Weltraums’ den größten spektakulären Ausdruck der wissenschaftlichen Unterdrückung dar. Im Verhältnis zum kleinen Arzt ist der wissenschaftliche Raumfahrtexperte das, was Interpol im Verhältnis zum Schutzmann an der Ecke ist.

8

Der Himmel, der früher von den schwarz gekleideten Pfaffen versprochen wurde, wird jetzt wirklich von den Weltraumfahrern in weißer Uniform angetastet. Geschlechtslos, neutral und superbürokratisiert sind die ersten Menschen, die der Atmosphäre entkommen, die Stars eines Spektakels, das Tag und Nacht über unseren Köpfen schwebt, Temperatur und Entfernung überwinden kann und uns von dort oben wie Gottes kosmischer Staub unterdrückt. Als Beispiele des Überlebens in höchster Potenz üben die Weltraumfahrer eine unabsichtliche Kritik an der Erde: Zu ihrer Kreisbahnfahrt verurteilt – sonst müssen sie vor Hunger und Kälte sterben – akzeptieren sie gehorsam (‘technisch’) die Langeweile und deren Satellitenelend. Als Bewohner ihrer Weltraumschiffe eines Urbanismus der Zwangsläufigkeit, Gefangene des wissenschaftlichen Gadgets stehen sie da als Beispiele, hinter Glas, für ihre Zeitgenossen, die trotz der Entfernung den Absichten der Macht nicht entgehen können. Als reine Reklameflächen schweben die Weltraumfahrer im Raum oder hüpfen auf dem Mond, damit die Menschen weiter im Arbeitstempo laufen.

9

Wenn sich die christlichen Weltraumfahrer des Westens und die bürokratischen Kosmonauten des Ostens damit vergnügen, Metaphysik und weltliche Moral zu betreiben – so hat Gagarin ‘Gott nicht gesehen’ , während Bormann für die kleine Erde gebetet hat – so tun sie das nur im Rahmen ihres ‘räumlichen Dienstes’, in dem jeder die Wahrheit seines Kultes finden muß, Genau wie der Heilige Exupéry bei großer Flughöhe nur Gemeinheiten aussprach, deren Wahrheit aber in seiner dreifachen Beschaffenheit als Militär, Patriot und Idiot bestand.

10

Die Eroberung des Weltraumes ist ein Bestandteil der planetarischen Hoffnung eines Wirtschaftssystems, das mit Waren, Macht und Spektakel derart gesättigt ist, dass es seinen Samen in den Weltraum ausstößt, als er am Ende der Schlinge seiner irdischen Widersprüche ist. Als ein neues Amerika soll der Weltraum den Staaten für ihre Kriege und Kolonien dienen – um Produzenten-Konsumenten hinzuschicken, dank derer es möglich wird, über die Begren-

zungen der Welt hinauszugehen. Als Provinz der Akkumulation soll der Weltraum zu einer Anhäufung von Provinzen werden, für die Gesetze, Verträge und internationale Gerichtshöfe schon vorhanden sind. Als neues Jalta-Abkommen zeigt die Verteilung des Weltraums, wie Kapitalisten und Bürokraten unfähig sind, die irdischen Antagonismen und Kämpfe auf der Erdoberfläche selbst zu lösen.

11

Aber der alte Maulwurf der Revolution, der heute an den Grundlagen des Systems nagt, wird die Schranken niederreißen, die die Wissenschaft von dem generalisierten Wissen der historischen Menschen trennen. Keine Ideen der getrennten Macht mehr und keine Macht der getrennten Ideen. Die generalisierte Selbstverwaltung der permanenten Umgestaltung der Welt durch die Massen wird aus der Wissenschaft eine Basisbanalität und keine Staatswahrheit mehr machen.

12

Die Menschen werden in den Weltraum fahren, um aus dem Weltall einen Spielplatz der letzten Revolte zu machen – und zwar derjenigen, die gegen die von der Natur erzwungenen Begrenzungen kämpft. Wenn die Mauern dann einmal niedergerissen worden sind, die die Menschen von der heutigen Wissenschaft trennen, ist die Eroberung des Weltraumes kein wirtschaftliches bzw. militärisches ‚Aufrücken', sondern die von einem Göttergeschlecht erreichte Entfaltung der menschlichen Freiheit und Verwirklichung. Wir werden in den Weltraum fahren nicht als Beamte der Raumfahrtsverwaltung bzw. als ‚Freiwillige' eines staatlichen Projekts, sondern als Herren ohne Sklaven, die ihre Gebiete Revue passieren lassen: den ganzen, für die Arbeiterräte geplünderten Kosmos.

Eduardo Rothe (Situationistische Internationale Nr.12, September1969)

Ausgewählte Urteile über die S.I., geordnet nach Hauptmotivation

Die Dummheit

Die ‘Wütenden' sind ungefähr dreißig Studenten, die sich als ‘Situationisten' und ‘Superanarchisten' ausgeben und eine ‘revolutionäre' Ethik praktizieren, die der Varieté-Künstler Pierre Dac durch eine seit mehr als dreißig Jahren sehr bekannte Formel zusammen gefasst hat: „Gegen alles, was dafür ist – für alles, was dagegen ist." Allerdings ohne Humor, aber dafür im Beatnik-Stil... Das erste Kapitel hieß: „Die Schmach noch schmachvoller machen, indem man sie der Werbung preisgibt." Das war freilich schönes Wasser auf den Mühlen von Dekan Grappin! Wollen gewisse Studenten in ihrem Zerstörungswillen unbedingt, daß die Fakultät als ein riesiges Bordell betrachtet wird?"

Alain Spiraux, Noir et Blanc (7.3.68)

Schließlich und vor allem gibt es die ‘Wütenden', die ‘Situationisten', diejenigen, die dazu entschlossen sind, die Demonstration zu ihren eigenen Zwecken zu benutzen und ernstliche Unruhen zu stiften. Sie sind die gefährlichsten, aber nicht sehr zahlreich – ungefähr ein halbes Dutzend mit langem Haar und Bart. Dazu kommen noch ihre Freundinnen. Einige mußten ihre Zugehörigkeit zu den Situationisten sehr teuer bezahlen. So hat z. B. eine von ihnen, eine 18-jährige Studentin der Literatur, im Januar eine Röhre Schlaftabletten geschluckt,

nachdem sie Drogen zu sich genommen hatte. Ergebnis: Drei Wochen Krankenhaus und eine psychiatrische Behandlung, die noch nicht zuende ist.

Paris-Presse (30.3.68)

Max-Etienne Schmitt, der Rektor der Universität Nantes-Angers ... hat seine eigene Erklärung : „Die Straßburger Situationisten sind jetzt mein Erbe. Das ist zwar keine katastrophale Stimmung – wir haben nur 17 Friedensstörer – sie ist aber doch entmutigend."

Combat (24.4.68)

Die meisten Studenten mißbilligten die Exzesse der Wütenden und sie verlangten in Sprechchören, daß die von diesen gestörten Vorlesungen wiederaufgenommen würden. Sie widersetzten sich aber nie auf positive Weise und durch konkrete Maßnahmen gegen eine einzige Initiative dieser Extremisten. Sie wurden tatsächlich durch die improvisierte Theatervorstellung verblendet, die über das Thema des Machtverlustes von Professoren mit weit geöffneten Türen aufgeführt wurde. Es war eine Art permanentes happening. All dem war die anwesende situationistische Gruppe nicht fremd gewesen.

Epistemon, 'Die Ideen, die Frankreich erschütterten' (Verlag Fayard, 1968)

Situationistische Internationale – in Frankreich ging diese Bewegung in den Jahren 1966-1967 von der Straßburger Universität aus. Obwohl es ziemlich schwierig ist, ihren diffusen, nicht-organisatorischen Einfluß abzuschätzen, scheint er im großen und ganzen in der Sorbonne nur schwach gewesen zu sein, wo die Situationisten doch vom 14. bis zum 17. Mai das erste Besetzungskomitee kontrolliert haben, nachdem sie es vom 13. bis 14. Mai abends allein geführt hatten.

Jean Maitron, 'Die Sorbonne über sich selbst' (Editions Ouvrières, 1968)

War diese Straßburger Jugend brav, die anscheinend nur eine Welt ablehnt, in der Kultur sich wie Wurst verkauft? Überhaupt nicht! Sie war sogar toller als die jähzornigste Jugend von Nanterre. Denn sie hat vor allen in Frankreich eine seltsame Arznei gekostet, die überall schon ein wenig – in Skandinavien, Deutschland, Japan – probiert worden ist. Sie heißt 'Situationismus', ist Sozialismus mit etwas Marxismus und Anarchismus vermischt, der aus einer verschwommenen internationalen Theoretikergruppe hervorgeht, die eine radikale Kritik an der aktuellen Gesellschaft üben soll.

Christian Charrière, 'Der Frühling der Wütenden' (Verlag Fayard, 1968)

Als die französischen Studenten, die als letzte mobilisiert werden, sich an die Utopie ihrer italienischen, deutschen, holländischen, schwedischen, spanischen und belgischen Kollegen anschließen, verfassen sie Ende Mai 1968 zusammen eine 'Adresse an alle Arbeiter', die es verdient, durch ihre Hierarchie des Hasses in die Geschichte einzugehen: „Was wir getan haben, geht um in Europa und wird bald all die herrschenden Klassen der Welt, die Bürokraten in Moskau und in Peking und die Milliardäre in Washington und Tokio bedrohen." Daß die jungen Leute Peking gemischt mit Tokio verabscheuen und die Bürokraten vor die Milliardäre stellen – das wird Mitsubishi vermutlich nicht beunruhigen, aber Mao Tse-tung auch bedenklich stimmen.

Servan-Schreiber, L'Express (30. 12. 68)

Nach einigen Monaten Verschwinden und Stillschweigen, die vermutlich mit der Ausarbeitung von Werken gefüllt waren, hat gerade die Gruppe der ‘Situationistischen Internationale’ in die Debatte eingegriffen, indem sie ein Buch – ‘Wütende und Situationisten in der Bewegung der Besetzungen’ – bei Gallimard veröffentlichte. Von einer Gruppe, die tatsächlich aktiv an den Kämpfen teilgenommen hat, durfte man einen tiefgehenden Beitrag zur Analyse der Bedeutung des Mai erwarten, um so mehr, als mehrere Monate Distanz zu den Ereignissen bessere Möglichkeiten gaben. Man durfte hohe Anforderungen stellen und man muß feststellen, daß dieses Buch seine Versprechungen nicht hält. Außer dem ihnen eigenen Wortschatz – ‘Spektakel, Konsumgesellschaft, Kritik des alltäglichen Lebens’ usw. – sind die Situationisten bedauerlicherweise munter der Tagesmode gefolgt, indem sie ihr Buch mit Photos, Bildern und Comix gespickt haben... Die Arbeiterklasse braucht nicht unterhalten zu werden. Sie muß vor allem verstehen und denken. Comix, geistreiche Witze und Wortspiele können ihr nur wenig nützlich sein. Einerseits werden eine philosophische Sprache und eine besonders gekünstelte, unklare und esoterische, den ‘geistigen Denkern’ zugedachte Terminologie für sich selbst angewandt, während andererseits für die breite, infantile Arbeitermasse einige Bilder mit einfachen Sätzen vollkommen genügen sollen.

Révolution Internationale Nr. 2 (Februar 1969).

Die Entwicklung dessen, was man hier ‘Anarchismus’ und ‘Situationismus’ nennt, läßt sich mit der mangelnden sexuellen Erziehung der neuen Campus-Bewohner erklären. Es handelt sich überhaupt nicht um eine Philosophie des Staates und des Individuums, sondern ganz einfach um die Rechtfertigung durch eine mißbräuchliche Anwendung des ideologischen Wortschatzes von Sitten, deren Richtlinie die Ablehnung jeden Zwangs – inklusive seines eigenen – und jeder Anstrengung ist, sowie die Verehrung des müßigen Genusses...

P. Deguignet, La Nation (28.2.69)

Es muß hinzugefügt werden, daß Vaneigems Stil selbst der der Mai-Parolen gewesen ist. Es sieht außerdem so aus, als ob er die Entstehung einer großen Anzahl der gelungensten und poetischsten Mai-Formeln beeinflußt hätte. Vermutlich waren sie schon vorher durch die Zeitschrift der Situationistischen Internationale verbreitet worden, bei der er einer der besten Redakteure ist. Es muß vielleicht auch daran erinnert werden, daß die Straßburger Situationisten Anfang des Schuljahres 1967 nach Nanterre ausgewandert waren... Der Verfasser des ‘Handbuchs der Lebenskunst’ gibt uns einen Schlüssel für das Verständnis der Rolle und des Ortes der *paranoischen Mechanismen in unserer Zivilisation*.

André Stéphane, ‘Die Welt der Kontestation’(Payot 1969)

Die vorzeitige Beruhigung

Die Schwächen der Situationistischen Internationale – Ablehnung der Organisation und der Ideologie, die Revolution für die Revolution, kurz die Utopie, der Konditionierung der Konsumgesellschaft entgehen zu können durch die bare Negation bzw. Anrufung einer antibürokratischen und spontanen Arbeitersolidarität – sind schnell ans Tageslicht gekommen. Die Bewegung ist von einer Krise gepackt worden: Die ersten Abtrünnigen sind schon da... es ist der Anfang vom Ende, was bei jeder Bewegung unvermeidlich ist, die ihre eigene Theorie nicht institutionalisieren will... Es bleiben die Thesen und einige recht intelligente Absichten, die andere künftig mit einem größeren Bewußtsein der Grenzen jeder historischen

Aktion wiederaufnehmen können, um in einer immer komplizierteren und vieldeutigeren Gesellschaft wirksam zu handeln.

Nuova Presenza Nr.25-26 (Frühling/Sommer 1967)

Was die Situationistische Internationale betrifft, kann man nur beschränkte und ungefähre Informationen über sie geben, da seit einem Jahr kein Mensch mehr irgendetwas von ihr gehört hat... Es war ziemlich leicht vorauszusehen, daß die Broschüre der Straßburger Gruppe Interpretationen finden würde, die von verbalem Revolutionarismus geprägt und übrigens auf der Konsumebene leicht rekuperierbar sein würden, wie die Art selbst beweist, wie die Broschüre in halb Europa und in Italien jetzt in der Ausgabe des Verlags Feltrinelli benutzt worden ist... Was die Beziehungen der Straßburger Gruppe zur S.I. betrifft, endeten sie nach vier Monaten mit einem heftigen Bruch.

Ideologie Nr.2, Rom 1967

Die *Denunzierung* ist die gemeinsame Art der situationistischen Darstellung, eine globale Denunzierung, die unterschiedslos alle Gebiete vom ökonomischen bis zum kulturellen trifft, und die, ohne sich mit Begriffen oder Informationen zu belasten, die immer verstärkte Entfremdung der heutigen Menschheit *feststellt und enthüllt*... Selbstverständlich nehmen solche Aussagen von vornherein jede Lust an der Kritik. Sie beseitigen sie von Anfang an, da sie es für offensichtlich halten, daß jede Beanstandung dessen, was sie sagen, von einem Denken ausgeht, das auf dumme Weise von der 'Macht' und dem 'Spektakel' abhängt. ... Sicherlich ist der Situationismus kein Gespenst, das in der hochindustrialisierten Zivilisation umgeht, genauso wenig wie 1848 der Kommunismus das Gespenst war, das in Europa umging.

Francois Châtelet, Le Nouvel Observateur (3. 1.68)

Am Gipfel der Berühmtheit und der praktischen Erfolglosigkeit schlägt die Geschichte der Situationisten den Weg des inneren Konflikts ein. Mustapha Khayati, einer ihrer Führer und Sohn algerischer Einwanderer, versuchte, den ganzen Verdienst für die Aktion an sich zu reißen und sich als den einzigen Verfasser der Broschüre 'Über das Elend im Studentenmilieu' auszugeben... Die Straßburger wollen nicht einmal mehr *Situationisten* genannt werden. Sie haben ein neues theoretisches Manifest – 'Der Einzige und sein Eigentum' – veröffentlicht (in dem 'der Einzige' die neo-kapitalistische Gesellschaft ist, das einzige wirklich kohärente System bei der Unterdrückung jeder Tendenz zur Kritik) ... Die Pariser ihrerseits sind in der großen Glut der Mai-Revolte verzehrt worden und bei ihnen bleibt nur der Name Guy Debord übrig.

Memmo Giampaoli, 'Giovani, nuova frontiera'(Sei, Turin März 1969)

Sagen wir es so: Die Haupttugend des Situationismus scheint die Ungeduld zu sein, eine Rolle zu spielen... Wer im Vordergrund der Bühne eine ungeheure Farce spielt, zeichnet sich aus. Sie ermöglicht es, Zutritt zu diesen geschlossenen Kreisen zu erzwingen, in denen unsere jungen Intellektuellen Anspruch auf den ersten Platz erheben... Dort kann man feststehende Formeln finden, wie z. B. 'die Revolution wird eine Fete sein', die entwaffnend lächerlich sind... Genauso vergänglich wie die Intellektuellengruppen, die ihm vorausgegangen sind, gehört der Situationismus jetzt zur Geschichte.

Maurice Joyeux, 'La Rue' Nr. 4 2. Tri mester 1969

„Gemäß den Angeklagten leiten Sie einen extremistischen Kreis. Was für Ziele hat diese Gruppe?“ – „Extremistisch ist nicht das passende Wort“ antwortete der Künstler mit gemessener Stimme. „Unser Klub ist ein intellektuelles Foyer, in der alle Probleme der situationistischen Perspektive erörtert werden“. Und doch sind sie zahlreich genug, ihre Mitglieder reisen überall herum auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. Auch wenn alle Polizei- und Spionageabwehrkräfte gegen sie mobilisiert würden, genügte das immer noch nicht! Es ist eine Sturmflut, eine um sich greifende Flutwelle, die keinen Mittelpunkt hat, aber unendlich viele Mithelfer... Die Doktrin wird in englischen und holländischen Universitäten von jungen, weitblickenden Strategen ausgearbeitet.

Paul Kenny, ‘Verschwörung für morgen’, Verlag Fleuve Noir, 1967

Der Ton macht die Musik – so läßt die negative, herausfordernde Gewalt der Formeln, die bei Vaneigem zynischer und bei Debord eisiger klingt, nichts mehr von dem stehen, was die früheren Epochen hervorgebracht haben außer Sade, Lautreamont und Dada... Unsere zukünftigen Saint-Justs in schwarzen Lederjacken, die sich als Träger ‘einer neuen Unschuld, einer neuen Lebensanmut’ ankündigen, haben uns wenigstens gewarnt; die Zivilisation des Spiels der ‘Herren ohne Sklaven’ wird sich darein schicken müssen, ihre Kommissare hervorzubringen und die frohe Botschaft der Abschaffung der Gerichte wird leider nicht bedeuten, daß mit Hinrichtungen Schluß gemacht wird.

P.H.Simon, Le Monde (14.2.68)

Die kommunistischen, maoistischen, trotzkistischen, castristischen, anarchistischen, situationistischen u.a.m. Sorbonne-Kirmes erinnerte ziemlich genau an die allerersten Räte der russischen Revolution. Unter den Wandparolen der philosophischen Fakultät, die anscheinend in den Tageszeitungen nicht zitiert wurden, konnte man folgende lesen: ‘Nieder mit der Kröte von Nazareth’, ‘Wie kann man im Schatten einer Kapelle frei denken?’, ‘Diejenigen, die die Revolution nur halb machen, graben ihr eigenes Grab’, ‚Photographieren verboten, Filme werden beschlagnahmt’ ... Durch ein vom situationistischen Besetzungskomitee beherrschtes Mikrophon wurde die Anweisung wiederholt: ‘Alle nach Boulogne zur Unterstützung der Arbeiter von Renault!’ Dieser Anweisung wurde regelmäßig von fortschrittlichen Spaltern mit Megaphonen widersprochen.

Rivarol vom 25.5.68

Die situationistische Bewegung definierte sich selbst als eine internationale Gruppe von Theoretikern, die eine radikale Kritik der heutigen Gesellschaft in allen ihren Aspekten in Anlehnung an die marxistische Theorie eingeleitet haben... Der von den Autoren befürwortete apokalyptische Zusammenbruch sollte zwangsläufig aus der ökonomischen Überentwicklung und dem bürokratischen Wachstum folgen... Die schrankenlose Kritik, die von den radikal extremistischen Situationisten befürwortet wurde, war eines der Vorboten der Krankheit. Es war ein Fehler, sie nicht ernst zu nehmen.

Etudes, Juni 1968

Durch den Zeitpunkt der Revolte wurde ich überrascht, denn ich erwartete sie am Anfang des Schuljahres im November 1968. Zu Unrecht schätzt man einige Präzedenzfälle gering, besonders die Besetzung der Räume der AGES (Straßburger Allgemeiner Studentenverein)

im November 1966. Die Strategie ist um so bekannter, als die Revolutionäre kein Hehl aus ihr machen: es handelt sich zuerst darum, die reformistische Studentenorganisation zu diskreditieren... Dieses Resultat wurde vor zwei Jahren erreicht. Durch diese Glanztat wurde die Zahl der Sympathisanten vergrößert und die Besetzung der Fakultäten vorbereitet – was im Laufe des Mai gemacht wurde... Ich kenne die revolutionären Studenten Straßburgs ziemlich gut. Unter ihnen gibt es zwar verdrehte Köpfe, die die Revolution für einen bloßen unfruchtbaren Rausch bzw. eine 'Fete' halten. Man muß aber mit einer Minderheit echter, konsequenter und entschlossener Revolutionäre mit klaren und gut organisierten Ideen rechnen, die sich ihrer Kräfte bzw. Schwächen vollkommen bewußt sind... Dem Beobachter kann nur die Schnelligkeit auffallen, mit der die ganze Universität und im allgemeinen die jugendlichen Kreise außerhalb der Universität angesteckt werden. Es sieht so aus, als ob die von der kleinen Minderheit echter Revolutionäre eingeführten Parolen wer weiß was Undefinierbares in den Herzen der neuen Generation angerührt hätten... Trotz allem sollte unter den heutigen Umständen ein wesentlicher Unterschied zwischen den echten (und weniger zahlreichen) Revolutionären und der Masse derjenigen gemacht werden, die sich angeschlossen haben, weil sie glaubten, die Revolution stehe vor der Tür, und von denen viele nur Opportunisten waren. Durch die wiederhergestellte Ordnung mögen diese Angeschlossenen wohl beeindruckt werden, die übrigens die hauptsächlichen Unruhestifter waren (wie z. B. Geismar und Sauvageot), nicht aber diejenigen, die nur für die Revolution leben. Das muß betont werden: Es kommen wie vor 50 Jahren wieder Gruppen von jungen Leuten zum Vorschein, die sich ganz der revolutionären Sache widmen, die nach einer erprobten Technik auf den günstigen Augenblick warten können, um Unruhen, die sie weiter unter Kontrolle haben, anzustiften oder zu verstärken, bevor sie zur geheimen Tätigkeit zurückgreifen, ihre Untergrabungsarbeit weiterführen und andere, je nach dem Fall sporadisch bzw. andauernde Erschütterungen vorbereiten, um das Gesellschaftsgebäude allmählich zu desorganisieren. Die von ihnen angestifteten Unruhen und Verwirrungen entsprechen einer berechneten Taktik, bei der die 'Angeschlossenen' bloße Werkzeuge sind.

Julien Freund, Guerre et Paix Nr.4, 1968

Die Situationistische Internationale wurde im wesentlichen von Debord geschaffen . Diese neue Bewegung hat sich schrittweise vom ästhetischen zum politischen Gebiet fortentwikkelt, wobei die Ästhetik von Anfang an einen politischen Aspekt hatte und der Politik heute immer noch ein bestimmter Ästhetizismus anhaftet, wie die Politiker es selbst zugeben... Von 1961 bis 1964 beschäftigte sie sich hauptsächlich mit der Ausarbeitung einer kritischen Plattform der herrschenden Gesellschaft, von 1964 an und bis heute werden gleichzeitig die konstruktive Theorie entworfen und wiederholt politische Aktionen durchgeführt – voriges Jahr in Straßburg und dann im Mai 68 in Paris und in anderen Provinzstädten.

R. Estivals, Communications Nr. 12 (Dezember 68)

Gestern flatterten einige Stunden lang an den Sorbonner Fenstern rote und schwarze Fahnen... Noch einmal sind rücksichtslose Verwüstungen angerichtet worden, die anscheinend 'Studenten' zuzuschreiben sind, die in der Sorbonne nichts zu suchen hatten – und zwar den 'Situationisten' aus Nanterre.

Le Parisien Libéré (24. 1.69)

Währenddessen kommen draußen ständig neue Studenten an (die tätigsten sind die situationistischen 'Kommandos' aus Nanterre). Die Polizisten haben aus ihren Wagen Helme, Schilder, Tränengasbomben geholt. Dann – um 18 Uhr – treten die Eindringlinge in das Büro des Dekans der philosophischen Fakultät, Las Vergnas, und erklären ihm, sie wollten ihn als Geisel nehmen...

II Giorno (24.1.69)

Ihr Hauptquartier ist geheim, ich glaube aber, daß es irgendwo in London ist. Es sind keine Studenten, sondern das, was als 'Situationisten' bekannt ist. Sie reisen überall hin und nutzen die Unzufriedenheit der Studenten aus.

News of the world (16.2.69)

Vom, 20. Mai an greift der Streik auch im Elsaß um sich ...Als die Präfektur ins Auge faßt, die jetzt völlig besetzte Universität zu stürmen, betont ein Verantwortlicher des Ordnungsdienstes, wie gefährlich das sei!... Es soll ungefähr 40 lokale 'Unruhestifter' geben: aus Paris zurückgekehrte Situationisten, maoistische Marxisten, Trotzkisten usw.. . Die extremistischen Gruppen sollen – noch einmal nach offiziellen Kreisen – Waffen haben, auch wenn sie nicht über die 1.500 Gewehre verfügen, von denen ihre Propaganda spricht.

Clauce Paillat, 'Geheimarchiv', Verlag Denoël, 1.Trimester 1969

7 Festnahmen und 80 leicht Verwundete, von denen die meisten Polizisten sind – das ist die Bilanz der ernsthaften Unruhen, die mehr als drei Stunden lang mitten im Stadtzentrum nach den Demonstrationen stattgefunden haben, die am Freitag Nachmittag von den drei Gewerkschaften zur Ehre der Toten von Battipaglia veranstaltet worden war... Einer der aufgeregtesten Demonstranten – wobei gleich gesagt werden muß, daß die Studentenbewegung diesem Teil der Demonstration fremd war – hat als erster einen einfachen Molotow-Cocktail auf einen Wasserwerfer der Polizei geworfen. Die Polizisten erwiderten mit wiederholtem Ansturm und hageldichtem Wurf von Gasgranaten, von denen einige von den Demonstranten – Anarchisten, Situationisten, Maoisten, Internationalisten und Marxisten-Leninisten – zurückgeworfen worden sind.

11 Giorno, Mailand (13.4.69)

In erster Linie ein sehr deutlicher Wille, diese Konsumgesellschaft nicht einmal zu verändern, zu verbessern bzw. zu reformieren, sondern sie richtig zu zerstören: „Die Ware, wir werden sie verbrennen!"(Situationistische Internationale, Richelieu-Halle, Sorbonne).

André Stéphane, 'Die Welt der Kontestation' (Verlag Payot, 1969)

Die spontane Begriffsverwirrung

Es stimmt, daß einige vor der bekannten Explosion den Führer der Wütenden, Daniel Cohn-Bendit, aus Frankreich ausweisen wollten, den linke Intellektuelle zusammen mit seinen Freunden als Anhänger des Amerikaners Marcuse vorgestellt haben, während es doch genügt, die in französischer Sprache geschriebenen Bücher der 'situationistischen' Schriftsteller Vaneigem und Debord zu lesen, um den Geist von Dany und Genossen wiederzufinden.

Le Canard Enchaine (22.5.68)

Eine Dokumentenreihe über den Kampf der italienischen Studenten macht es möglich, sich ein Bild vom ideologischen Standort dieser Gruppen am Ende des letzten Winters zu machen... Vielleicht wird durch die ausgewählten Texte die Bedeutung von Turin nicht klar genug hervorgehoben, wo am Anfang 'Situationisten' und Marcuse-Anhänger eine wichtige Rolle gespielt haben.

Claude Ambroise, 'Le Monde '(25.1.69)

Im ersten Kapitel haben wir die 'Bewegung des 22.März' erwähnt. Sie ist die bekannteste, aber nicht die älteste unter den Grüppchen. Unter ihren Mitgliedern in Nanterre sind einige der Situationisten, die zwei Jahre zuvor den Straßburger Skandal veranstaltet haben. Durch seine Methoden und sein Programm deutet ihr Projekt im voraus auf das hin, was Paris und Frankreich 1968 erleben werden.

Claude Paillat, 'Geheimarchiv' (Verlag Denoel, 1.Trimester 1969)

Die Position der Situationisten als Intellektuelle hat sie logischerweise dazu gebracht, zusammenzukommen, um die gemeinsam ausgearbeiteten Begriffe zu verbreiten. Wenn auch ihr Buch recht gut die Sprengkraft zeigt, die eine solche Gruppentätigkeit haben und wie sie eine Befreiung aus allen Zwangslagen widerspiegeln kann, so sieht es doch so aus, als ob sie vergessen hätten, daß das Wesentliche in den Fabriken passiert. Dabei scheinen sie die Gefahr nicht vermieden zu haben, in ihrer eigenen Sprache gefangengehalten zu werden,

'Informations-Correspondances Ouvrières' N r. 78, Februar 1969

Robert Estivals hat (in 'Communications' Nr. 12) eine Analyse des Einflusses entworfen, den die S.I.-Doktrin am Anfang auf die in Nanterre entstandene Bewegung ausgeübt hat. Dank des Buches von E. Brau – *selbst ein Mitglied der S.I.* – können wir über diese ungenügende Analyse hinausgehen. Kommt es für die modernen Erzieher nicht in Frage, 'Situationisten' zu werden, so steht es doch jedem von uns zu, seine Verbündeten zu erkennen... Wenn dieser Radikalismus sich nur nicht in der nächsten revolutionären Phase auf einen feigen und bornierten Terrorismus beschränkt – ein Verhalten, das gewisse angebliche S.I.-Mitglieder vor kurzem an den Tag gelegt haben.

Michel Faligand, 'lnteréducation' - Nr.8, März 1969

Als erster in Italien ließ Feltrinelli 'Über das Elend im Studentenmilieu' übersetzen, aber die sofort vergriffene Broschüre wurde nicht neu herausgegeben... Drei Jahre danach scheint diese beunruhigende soziologische Analyse fast ein Gemeinplatz zu sein, was aber nicht bedeutet, daß sie zur Zeit ihrer Verbreitung für einen solchen gehalten wurde... Im Gegenteil haben der sehr schnelle 'Sturmlauf' der in diesem Pamphlet enthaltenen Wahrheiten und die feurige Anwesenheit anarcho-situationistischer Gruppen (wie z.B. 'Hydre de Lerne', 'Wütende' und 'Bewegung des 22. März', zu der auch Cohn-Bendit gehörte), im Mittelpunkt der 'Mai-Ereignisse' ihre echt revolutionäre Sprengkraft in der Aktion bestätigt.

Nicola Garrone, 'Paese Sera' Rom (27.4.69)

Darüberhinaus war Mai 1968 etwas ganz anderes als das, was Trotzki und schließlich Lenin selbst sich hatten vorstellen können... Unter einigen Trotzkisten, Maoisten, Anarchisten und Situationisten gab es keine unfruchtbare Verdammung mehr, sondern eine gemeinsame Praxis. Es war vielleicht der Anfang des Kommunismus.

Jaques Bellefroid, 'Le Monde'(28.5.69)

Die interessierte Begriffsverwirrung

Treffpunkt: kulturelles Zentrum der Fakultät Nanterre (Saal C 20). Folgende, der Bewegung des 22. März angeschlossene Organisationen: JCR, CUN, UJCML, CUB, ESU, UNEF, SNE-Sup., SDS, CAL, MAU, Anarchisten, Situationisten...

Flugblatt der 'Bewegung des 22. März', in dem zur Versammlung am 2. Mai 1968 aufgerufen wurde.

Die aufgelösten Organisationen gehören zu drei verschiedenen Kategorien. Es handelt sich einerseits um alle trotzkistischen Organisationen, um die 'maoistischen' Gruppierungen andererseits und schließlich um die 'Bewegung des 22.März', die ein besonderer Fall ist... Sie umfaßt Anarchisten, Situationisten, Trotzkisten und 'Maoisten'.

Frédéric Gaussen,'Le Monde '(14.6.68)

Wir wollen das neue Gras der Revolte nicht mit den schweren Sohlen der Vergangenheit zertreten – und wäre es nur einer vor relativ kurzer Zeit geschehenen. Es ist im Gegenteil wichtig, das hervorzuheben, was die heutige Bewegung den früheren Erfahrungen bzw. Theorien – und selbst den edelsten, beachtenswertesten und fruchtbarsten – *nicht zu verdanken hat*. Was genauso für die Oktoberrevolution wie für die Pariser Kommune gilt, für die Psychoanalyse wie für die verschiedenen sozialistischen Theorien, für Bakunin wie für Marx, für Marxuse wie für Mao Tse-tung, für den Situationismus wie für den Surrealismus.

L'Archibras Nr.4 ('Der Surrealismus am 18. Juni 1968')

Die Länder ohne Arbeitertradition hatten den Spontaneismus, Anarchismus oder den Situationismus ('Flower Power' von Dänemark, 'Mother fucker' aus den USA).

Rouge (16.4.69)

Die maßlose Verleumdung

Andererseits sollte man eigentlich einige Sachen nicht vergessen. Läßt man z.B. die Tatsache beiseite, daß G. Debords Vater ein steinreicher Industrieller ist, so bleibt von den Situationisten – zumindest in Frankreich – nichts mehr übrig.

Nerslau, 'L'Hydre de Lerne'Nr.S, Januar 1968

Den 'Wütenden', die zuerst ungefähr 10 und dann ungefähr 100 waren, sollte es durch Gewaltanwendung gelingen, die Arbeit von etwa 12.000 Studenten lahmzulegen. Daher kommt die 'Bewegung des 22.März', von ungefähr 40 jungen Mitgliedern der S.I., deren Sitz in Kopenhagen ist und die vom ostdeutschen Sicherheits- und Spionagedienst manipuliert wird.

Louis Garcos,'Historama' Nr. 206 (Dezember 1968)

Man kann es als sicher betrachten, daß in all dem sowohl die Poesie als auch die Revolution nicht vorhanden sind – sie heben sich gegenseitig auf, anstatt sich gegenseitig zu erheben. Selbstverständlich fehlt es den Militanten an dieser strengen doppelten Forderung, die sich der Revolution hingegeben haben, wie man sich der Literatur hingibt. Eine solche Selbstgefälligkeit findet ihren Höhepunkt bei denen, die sich als 'Situationisten' definieren. Von ihnen stammten die Wandparolen, die im Mai eine Zeit lang gewisse feinfühlige Bourgeois gerührt haben. Weit davon entfernt, spontan zu sein, war diese absolut überlegte

Übertragungsarbeit der Entwicklung der herkömmlichen literarischen Tätigkeit mit verschiedenen Mitteln sehr ähnlich. Das vor kurzem herausgekommene Buch eines von ihnen, Viénet, ist ein Beweis dafür. Im Gegenteil war das, was kein Bourgeois an den Mai-Parolen schätzen konnte (‘Wir sind alle deutsche Juden’, ‘Seid realistisch, verlangt das Unmögliche‘) nicht situationistisch.

‘Schriftsteller- und Studentenkomitee’ (Duras, Mascolo, Schuster), in ‘Quindici’ Nr.17, Juni 1969

Der Irrsinn

Es war, als ob ein Irrenhaus einem anderen zu Hilfe kam, auch die Surrealisten besetzten mit. Mit den ‘Situationisten’ verbündet, bildeten sie in den ersten Tagen sogar die Mehrheit in dem ‘Besetzungskomitee’, das im Prinzip alle inneren Angelegenheiten der Sorbonne regelte... Es wehte ein Wind der peinlich genauen Rechtsgelehrsamkeit, den die Situationisten durch den ‘via negativa’ der Mystiker stillten, indem sie die Vollversammlung zwangen, stundenlang über die Diskussionsweise der Tagesordnung der laufenden Sitzung zu diskutieren, die zum Ende kommen sollte, bevor man sich über das absolute Hilfsmittel gegen jede Gefahr der ‘Bürokratie’ einig geworden war.

Edgar André, Magazine Littéraire Nr.20,Aug.68

In meinem Archiv habe ich eine Broschüre gefunden, die von Situationisten herausgegeben wurde, die sich 1966 des Straßburger UNEF-Büros bemächtigt hatten. Diese ungefähr 30 revolutionären Seiten stehen den Ideen, in denen der Mai seinen Ursprung hat, derart nahe, daß ich es für interessant gehalten habe, an sie zu erinnern. Um so mehr, als diese radikale Kritik des öfteren die unsere sein könnte, würde sie sich nicht zu einer katastrophalen Phraseologie aufschwingen... Bravo, meine Herren! Aber kommen Sie doch zu uns, um die Demokratie zu bekämpfen, anstatt sie in dem verwirklichen zu wollen, was Sie für eine andere Form halten! Nur Mut!

AF-Université, Monatszeitschrift der Studenten für eine nationale Restauration (Oktober 1968)

Im Gegensatz zu dem, was man erwarten könnte, ist die psychologische Umgestaltung nicht durchgeführt worden und aus ihr folgt unserer Meinung nach der Irrtum der S.I., sowie der spätere Mißerfolg der studentischen Neo-Sozialdemokratie vom Mai 68 ... Das Prinzip des Individualismus ist nicht aufgegeben worden... In einer leninistischen Perspektive kann die S.I. nicht anders betrachtet werden als eine gefährliche Ausdrucksform des kleinbürgerlichen Denkens. Sie dient dem Kapitalismus – ein Beweis ist das Gehör, das ihr in der letzten Zeit in der bürgerlichen Presse geschenkt wurde.

R. Estivals, ‘Communications’ Nr.12 (Dezember 1968)

(Situationistische Internationale Nr.12, September1969)

Texte der Situationistischen Internationale

Heft I: Frühe Schriften
Heft II: Radikalisierung
Heft III: Weltpolitische Schriften
Heft IV: Klimbim
Heft V: Gesellschaft des Spektakels
Heft VI: Kulmunationspunkt
Heft VII: Auflösung
Heft VIII: Esoterisches Spätwerk